

Nr. 23/2017

mit

arbeit

20 Jahre Museum der Arbeit



Appenhusenstraße
Museum der Arbeit →

**6.1.1997:
AN DIE
ARBEIT**

[HAMBURGS NEUES MUSEUM MACHT AUF.
TÄGLICH. AUCH MONTAGS!]

MUSEUM DER ARBEIT
MUSEUM DER ARBEIT, HAMBURG
MUSEUM DER ARBEIT, HAMBURG

Bildnachweis

Holger Glawe: 6

Freie und Hansestadt Hamburg: 8 oben, 9

Archiv des Museums der Arbeit:

8 unten, 11 oben (R.B.)

10 oben, 11 unten, 33, 35 oben, 71 unten (S.v.K.)

23 (W.W.)

34, 35 unten, 47 (K.P.)

38 links (U.-M.)

51 (E.Schn.)

59 oben links (P.R.)

59 oben rechts (V.H.)

70 oben (M.St.)

10 unten, 12, 15, 19, 25, 27, 30, 50, 54, 57, 58, 59, 70 unten, 71 oben (Archiv MdA)

Marina v. Jacobs: 17

Jürgen Ellermeyer: 18, 19 oben, 65

Vereinsarchiv Freunde des Museums der Arbeit:

37 links, 38 rechts, 42 rechts (P.R.)

37 rechts, 39, 40, 41, 43, 44, (H.M.-W.)

42 links (H.F.)

45 (H.P.M.)

Hafenmuseum Hamburg:

60, 61, (K.H.)

62 (W.H.)

62 unten (Archiv Hafenmuseum)

Speicherstadtmuseum:

63, 64 (Copyright Elbe & Flut, Thomas Hampel)

Norbert Krause: 66, 67, 68, 77 unten

Elbe Werkstätten:

73 Karin Plessing, Dana Vick

74 Kareen Kümpel

Albert Schett, Denkmalschutzamt: 75, 76, 77 oben, 78

Fotografen:

S.v.K.: Sabine v. Kessel, R.B.: Rolf Bornholdt, W.W.: Wolfgang Wiedey,

K.P.: Karin Plessing, P.R.: Peter Raik, H.M.-W.: Harald Meier-Weigand,

H.F.: Herbert Fuchs, H.P.M.: Hans Peter Möller, M.St.: Manfred Stern,

K.H.: Karin Hasse, W.H.: Wolfgang Heins, V.H.: Volker Hansen,

E.Schn.: Elke Schneider, U.M.: Udo Mölzer

Umschlag

Mitarbeiter des Museums der Arbeit 2017, Foto: Elke Schneider

Plakat zur Eröffnung 1997, Foto: Jürgen Ellermeyer

Erstes Falblatt des Vereins Museum der Arbeit e.V., 1982

Titelseite des Flugblatts Nr. 2 für ein Museum der Arbeit in der stillgelegten Schiffs- und Schraubenfabrik Th. Zeise, 1978/79

Impressum

Herausgeber und V.i.S.d.P.:
Vorstand der Freunde
des Museums der Arbeit e.V.

Wiesendamm 3
22305 Hamburg
Tel. +49 (0)40 428133-520
MdAFreunde@museum-der-arbeit.de

Redaktion:
Rolf Bornholdt, Heike Jäger,
Helga Koppermann, Gernot Krankenhagen,
Friedrich Rogge, Astrid Schulte-Zweckel,
Michael Schulz

Gestaltung:
typografie, Michael Schulz

Druck:
Druckerei Zollenspieker

Juni 2017, Auflage 3000
ISSN 1865-0406

Grußworte



Foto: Jörn Kipping

Als das *Museum der Arbeit* am 6. Januar 1997 eröffnet wurde, markierte dieser Termin keineswegs, dass nun eine Phase der Konzeptentwicklung, des Sammlungsbaus und der Bautätigkeit zum Abschluss gekommen war. Vielmehr bewahrheitete sich, was die damalige Kultursenatorin Helga Schuchardt bereits im April 1986 an die Planungskommission geschrieben hatte: »Der Aufbau des neuen Museums wird sich nur etappenweise und mit einer zeitlichen Perspektive bis zum Ende dieses Jahrhunderts realisieren lassen.«

Ein wichtiges Etappenziel wurde im Juli 1989 erreicht, als der Senat beschloss, das *Museum der Arbeit* als siebentes und eigenständiges staatliches Museum zu errichten. Mit diesem Status war vornehmlich das Bekenntnis der Stadt verbunden, Hamburgs Kulturlandschaft um ein Museum »neuen Typs« zu bereichern, das sich als Ort des öffentlichen Diskurses neben Präsentationen zu Hamburgs Wirtschafts- und Arbeitswelt zugleich gesellschaftlichen Veränderungsprozessen widmet. Diesem Selbstverständnis ist das Museum bis heute treu geblieben: Über organisatorische Umstrukturierungen hinweg beteiligt sich das Museum an aktuellen Fragestellungen und Diskussionen über die Auswirkungen von Urbanisierung und globaler Vernetzung.

Mit der nun anstehenden Sanierung des Torhauses wird das *Museum der Arbeit* einen weiteren Entwicklungsschritt vollziehen und mit der Herrichtung modern ausgestatteter Räume für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit einen wichtigen Beitrag zu seiner Zukunftsfähigkeit leisten.

Auch wenn wir mittlerweile längst ein neues Jahrtausend begonnen haben, wird die Entwicklung des Museums der Arbeit beständig weitergehen. Sie ist Ausdruck eben jener Fähigkeit zur produktiven Tätigkeit, die uns Menschen vom Affen unterscheidet und deren vielfältige geschichtliche, wirtschaftliche und kulturelle Beiträge das *Museum der Arbeit* reflektiert.

DR. CARSTEN BROSDA
Senator der Behörde für Kultur und Medien



1979 beschloss die Kreisdelegiertenversammlung des DGB, in Hamburg ein *Museum der Arbeit* einzurichten. Im Sommer 1980 wurde der *Verein Museum der Arbeit* gegründet, in dem bis heute Gewerkschaftsmitglieder engagiert sind. Nun, fast 40 Jahre später, wissen wir, dass unsere damaligen Kollegen eine richtige Einschätzung hatten: Fabriken werden zu Wohn-Lofts, alte Krane verschrottet, Schreibmaschinen verschwinden. Die Zeugen der industriellen Arbeit verschwinden mit ihnen.

Es gab zwischen DGB und *Museum der Arbeit* Zeiten von inniger Verbundenheit und welche von mehr Distanz – aber die Verbindung blieb fest wie ein Schiffstau. Dieses Tau habe ich 2013 gerne aufgenommen und knüpfte es gemeinsam mit Freundeskreis und Direktorin Rita Müller in die Zukunft. Als Kulturwissenschaftlerin mit Schwer-

punkt »Kultur der Arbeit« liegt mir das Museum ganz besonders am Herzen. Denn es stimmt immer noch: die Arbeit formt unsere Identität und unsere Persönlichkeit formt die Arbeit – aus dem Zusammenspiel entstehen Ideen, Kollegen, Tätigkeiten, Abläufe, Werkzeuge und Produkte. Sie sind Teil unserer menschlichen Geschichte, die nicht vergessen werden dürfen. Das gilt besonders mit Blick in die Zukunft, da wir im Moment am Übergang von der Automatisierung zur Digitalisierung stehen und unsere Arbeitsweisen, Arbeitsmittel und Arbeitsformen nicht nur hinterfragt werden, sondern sich weitestgehend verändern. Die Aufgabe des Museums ist dabei nicht trivial: bewahren und modernisieren stehen immer in Widerspruch zueinander. Ich bin sicher, dass das Museum diesen auch künftig produktiv und erfolgreich nutzen wird.

Der DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften werden weiterhin dem *Museum der Arbeit* zur Seite stehen, es unterstützen und begleiten. Wir freuen uns auf gemeinsame Projekte, z. B. zur Ausstellung *Das Kapital* oder das Fest zum 1. Mai, das wir 2018 erneut gemeinsam auf dem Museumshof feiern.

Liebe Kolleg/-innen des Museums, liebe aktive Unterstützer/-innen und Ehrenamtliche: Herzlichen Dank für Euer Engagement und Eure Ausdauer. Hamburg braucht ein solches Museum.

KATJA KARGER
Vorsitzende DGB Hamburg



Mit der Eröffnung der Dauerausstellung in den ehemaligen Gebäuden der *New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie* fand ein lang umkämpftes Projekt, an dem der Freundeskreis des Museums – damals noch *Verein Museum der Arbeit* – einen besonders großen Anteil hat, seinen sichtbaren Abschluss.

»20 Jahre offen« steht nicht nur für die Jahre, seit es die ständigen Ausstellungen in der Neuen Fabrik gibt, es steht auch für den besonderen Charakter des Hauses. Offen für alle, offen für viele Meinungen, offen für vielfältige Aktivitäten, aber auch offen für das Neue, das die Zukunft bringt. Deshalb werden wir am 24. und 25. Juni 2017 nicht nur auf 20 erfolgreiche Jahre – seit der Eröffnung haben über 1,1 Millionen Gäste das Museum besucht – zurückblicken, sondern auch den Blick nach vorn richten. Gemeinsam mit Johannes Kahrs, dem Schirmherrn der denkmalgerechten Sanierung des Torhauses, werden wir den symbolischen Startschuss für das Projekt geben, für das die konkreten Planungen nun beginnen. Großer Dank geht an Gert Hinnerk Behlmer, der nie nachgelassen und sich immer wieder eingesetzt hat, aber vor allem auch an die beiden Hamburger Bundestagsabgeordneten Rüdiger Kruse und Johannes Kahrs, die die 4,2 Millionen aus Bundesmitteln für die Torhaus-Sanierung mit ihrem Engagement überhaupt erst ermöglicht haben.

Das *Museum der Arbeit*, die *Stiftung Historische Museen Hamburg* und der Freundeskreis feiern gemeinsam 20 Jahre *Museum der Arbeit*. Ich danke der Stiftung und dem Freundeskreis für die finanzielle Unterstützung, der Stabstelle Marketing für die Öffentlichkeits- und Pressearbeit und dem Team des Museums der Arbeit, stellvertretend Kareen Kümpel, für die Organisation und Realisierung des Festwochenendes. Das Jubiläum ist für den Freundeskreis auch Anlass, eine Sonderausgabe der *mitarbeit* herauszugeben. Herzlichen Dank an das Redaktionsteam, allen voran Gernot Krankenhagen, der bei dieser besonderen Ausgabe die Federführung übernommen hat.

Ich danke dem Freundeskreis für 37 Jahre Wegbegleitung und Unterstützung des Museums und ich freue mich auf eine weiterhin gute und konstruktive Zusammenarbeit.

RITA MÜLLER
Direktorin des Museums der Arbeit

Vorwort

VON GERNOT KRANKENHAGEN

Dieter Glienke, Ehrenmitglied der *Freunde des Museums der Arbeit* und unser erster Vorsitzender in den späten siebziger Jahren, hat in seinem Beitrag die ersten Vorarbeiten für das Museum skizziert und **Johannes Müllner**, langjähriges Vorstandsmitglied, den Einfluss der Gewerkschaften für die Durchsetzung eines Museums der Arbeit. **Marina von Jacobs**, die mit ihrem Ausstellungsbüro »Weese & von Jacobs« 1995 den Wettbewerb um die Gestaltung der Museumsausstellungen gewann, haben wir gebeten, nach 20 Jahren Rückschau zu halten: wie war das damals für sie, mit ihrem Stuttgarter Büro in Hamburg, mit uns zu arbeiten, wie schaut sie heute auf diese Zeit? Zwei Bildstrecken über die Zeit vor der und rund um die Eröffnung vervollständigen diesen ersten Teil.

Das aber ist wie eine Einleitung für diese Ausgabe der *mitarbeit* zum Jubiläum der Eröffnung vor zwanzig Jahren. Denn mit der Anfangszeit haben wir, die Freunde uns schon in der *mitarbeit* zum fünfundzwanzigsten Jubiläum unseres Vereins ausführlich beschäftigt. Heute geht es, wie in einem Museum üblich, zwar auch um die Vergangenheit, aber noch mehr um die Gegenwart und die Zukunft. Als damaliger Direktor habe ich kurz nach der Eröffnung festgestellt: »Mit der Eröffnung hat sich meine Arbeit total verändert. Es gilt nun, dieses Haus in der Öffentlichkeit zu positionieren, wir sind endgültig eines der sieben staatlichen Museen.«

Das verweist schon auf eine gravierende Veränderung: 1997 war das Museum noch nachgeordnete Dienststelle der Kulturbehörde. Schon 1999 folgte die Umwandlung in eine Stiftung öffentlichen Rechts. Dem ersten Stiftungsrat unserer Museumsstiftung gehörten auch Persönlichkeiten aus der Wirtschaft (Henning Voscherau/Notar, Peter Dietrich/HHLA, Karin Martin/Jungheinrich, Frauke Dittmann/NGG) neben BehördenvertreterInnen und MitarbeiterInnen an. Begründet mit der finanziellen Schieflage der historischen Museen, die von der Politik natürlich den Museen und nicht der

von ihr verantworteten Unterfinanzierung angelastet wurde, folgte der Zusammenschluss von *Altonaer Museum*, *Museum der Arbeit* und *Museum für Hamburgische Geschichte* mit ihren Außenstellen zur *Stiftung Historische Museen Hamburg*. Nach unterschiedlichen Versuchen mit der Leitungsstruktur der neuen Stiftung und entsprechenden Veränderungen im Museumsstiftungsgesetz wurde 2014 Böttcher von Notz als Alleinvorstand der *Stiftung Historische Museen Hamburg* eingesetzt.

Unser Freundeskreis hat sich intensiv in diesen Diskussionsprozess eingemischt und versucht zu verhindern, dass die Einzelstiftungen zugunsten einer Großstiftung aufgelöst werden. Auch wenn wir uns nicht durchsetzen konnten, ist hieran deutlich geworden, dass für uns die Einmischung in das Museum betreffende gesellschaftspolitische Entwicklungen zur selbstverständlichen DNA des Freundeskreises gehört. Manches davon leuchtet durch die Beiträge früherer Leitungen des Museums durch. Insbesondere **Lisa Kosok** und **Kirsten Baumann** haben die entsprechenden Prozesse begleitet und erlitten.

Was wäre ein Verein wie unserer ohne ein ordentlich geführtes Archiv? Dass es das gibt, verdanken wir vor allem der unermüdlichen Arbeit von **Harald Meier-Weigand**, den wir folgerichtig gebeten haben, einen Beitrag zum *Freundeskreis Museum der Arbeit* zu schreiben. Er hat dies in vorzüglicher Weise erledigt. Unsere Aktivitäten nach innen – Arbeitskreise, Veröffentlichungen, Reisen – und nach außen – Veranstaltungen und -reihen, Hoffeste, der Museumsladen und das Vermietungsgeschäft – geben Einblick in die vielfältigen ehrenamtlichen Projekte. Als Wermutstropfen empfinden wir, dass die Ausstellung zur Geschlechtergeschichte nicht mehr besteht. **Elisabeth von Dücker**, damals für diesen Teil zuständig, hat ihre Gedanken zum Thema aufgeschrieben. **Gert Hinnerk Behlmer**, unser aktueller Vorsitzender, wagt einen Blick in die Zukunft, in der wir nicht mehr für Laden und Vermietungen zuständig sein werden.

Wir haben **Rita Müller** gebeten, den Bereich »Das Museum« mit den wissenschaftlichen MitarbeiterInnen zu übernehmen. Sie selbst macht deutlich, in welchen Zeiten des Umbruchs wir heute leben und was das für die Arbeit des Museums für Konsequenzen haben wird. Beiträge zur Sammlungspolitik von **Stefan Rahner** und zur Dokumentation von **Astrid Schulte-Zweckel** sind ebenso bedeutend wie der von **Kareen Kümpel**, die den Strauß der museumspädagogischen Aktivitäten ausbreitet. In diesem Kapitel haben auch die Berichte aus dem Speicherstadtmuseum von **Ralf Lange** und zum Hafenumuseum von **Ursula Richenberger** ihren Platz.

Aber das Museum beschäftigt nicht nur WissenschaftlerInnen. So haben wir uns entschieden, die unterschiedlichen Arbeitsbereiche im Museum zu besuchen und mit den MitarbeiterInnen zu sprechen. **Heike Jäger, Helga Koppermann, Gernot Krankenhagen** und **Friedrich Rogge** haben diese Aufgabe übernommen und haben die Ergebnisse der Gespräche niedergeschrieben. Dazu kommen die Fotografien von **Norbert Krause**, die versuchen, Aspekte der Personen und der Arbeitsbereiche – gelegentlich mit einem Augenzwinkern – festzuhalten. Uns interessierte auch, wie Nachbarn und Kooperationspartner über das Museum denken. **Helga Koppermann** und **Friedrich Rogge** befragten deshalb Menschen aus dem Umfeld des Museums.

Das Museum hat 1997 mit einem für Museen sehr ungewöhnlichen Projekt begonnen: zusammen mit Bodo Schumann, dem Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten für Behinderte, entwickelten wir ein Konzept zur möglichst intensiven Integration von Menschen aus den Werkstätten in die tägliche Museumsarbeit. Darüber berichtet **Marta Ozwo**, die heutige Leiterin der Gruppe, in ihrem Beitrag »Eine fast unbekanntere Erfolgsgeschichte«.

New-York Hamburger Gummi-Waaren Cie. hieß die Fabrik, die von den 1860er Jahren bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts an unserem Standort Waren aus Hartgummi herstellte. Über die wechselvolle Geschichte des Geländes, das seit den 1990er Jahren als Ensemble unter Denkmalschutz steht, berichtet der Architekt und Denkmalschützer **Albert Schett**. Schett ist im Denkmalschutzamt für dieses Stadtgebiet zuständig und kennt auf dem Gelände jeden Winkel!

Zum Abschluss möchte ich vor allem der unglaublich engagierten Redaktion, namentlich **Rolf Bornholdt, Heike Jäger, Helga Koppermann, Friedrich Rogge** und **Astrid Schulte-Zweckel** danken. Dazu gehört auch **Michael Schulz**, der diese Ausgabe der *mitarbeit* gestaltet hat. Großer Dank gebührt auch den vielen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge für dieses Heft geschrieben haben.



Klausur des Vorstands des Vereins der Freunde des Museums der Arbeit, 2015: von links außen im Uhrzeigersinn: Wolf-Rüdiger Beyer, Reinert Robbe, Heike Jäger, Ulrich Rother, Agnes Schreieder, Dieter Glienke, Achim Karsten, Jens Vojta, Helmut Bohlmann, Friedrich Rogge, Kersten Albers, Rita Müller, Gert Hinnerk Behlmer, Gernot Krankenhagen, Ute Karsten

Inhalt

- 8 Außenansichten / Innenansichten / Sammlungsübernahmen
FOTOGRAFIEN
- 13 Der Beginn vor dem Beginn
VON DIETER GLIENKE
- 14 *Das Museum der Arbeit*
Auch eine gewerkschaftliche Erfolgsgeschichte
VON JOHANNES MÜLLNER
- 16 ... die aus dem Wilden Süden ...
VON MARINA VON JACOBS
- 18 Die Eröffnung
FOTOGRAFIEN
- 20 Erste Schritte
VON ULRICH BAUCHE
- 22 Sozialgeschichte an Hamburgs Museen?
VON ROLF BORNHOLDT
- 24 12½ Jahre planen
Die Eröffnung entschädigt für alles
VON GERNOT KRANKENHAGEN
- 26 Weiter arbeiten
VON LISA KOSOK
- 29 Arbeit im Konflikt
VON JÜRGEN BÖNIG
- 31 Einfach ist anders
VON KIRSTEN BAUMANN
- 33 Fotodokumentation Arbeitsplätze
FOTOGRAFIEN
- 36 Wir sind die Freunde des Museums
VON HARALD MEIER-WEIGAND
- 46 Ein Ort
VON ELISABETH VON DÜCKER
- 48 Der Freundeskreis des Museums der Arbeit
Woher? Wozu? Wohin?
VON GERT HINNERK BEHLMER
- 49 *Das Museum der Arbeit*
Vom klassischen Industriemuseum zum Ort
gesellschaftlicher Relevanz
VON RITA MÜLLER
- 53 Kultur auf Lager
VON STEFAN RAHNER
- 55 Nichts geht im Museum
ohne gute Dokumentation
VON ASTRID SCHULTE-ZWECKEL
- 57 Update: Bildung und Vermittlung
VON KAREEN KÜMPEL
- 60 »Grandioses Gepolter gewaltiger Tiere«
Ein Museum für Hamburger Hafearbeit
VON URSULA RICHENBERGER
- 63 Mehr als Säcke und Kisten
Das Speicherstadtmuseum – Außenstelle seit 1995
VON RALF LANGE
- 65 Stimmen aus dem Museumsteam
AUFGENOMMEN VON HEIKE JÄGER, HELGA KOPPERMANN,
GERNOT KRANKENHAGEN UND FRIEDRICH ROGGE
- 70 Ehemalige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
FOTOGRAFIEN
- 72 Eine fast unbekannte Erfolgsgeschichte
20 Jahre Elbe-Werkstätten im *Museum der Arbeit*
VON MARTA OZWOS
- 75 Das Ensemble der New-York Hamburger
Gummi-Waaren Cie.
Standort-Suche, Restaurierung und bevorstehende
Baumaßnahme »Torhaus« mit Verbindungsbau
VON ALBERT SCHETT
- 78 Stimmen aus der Nachbarschaft
AUFGENOMMEN VON HELGA KOPPERMANN
UND FRIEDRICH ROGGE
- 82 Die Autorinnen und Autoren



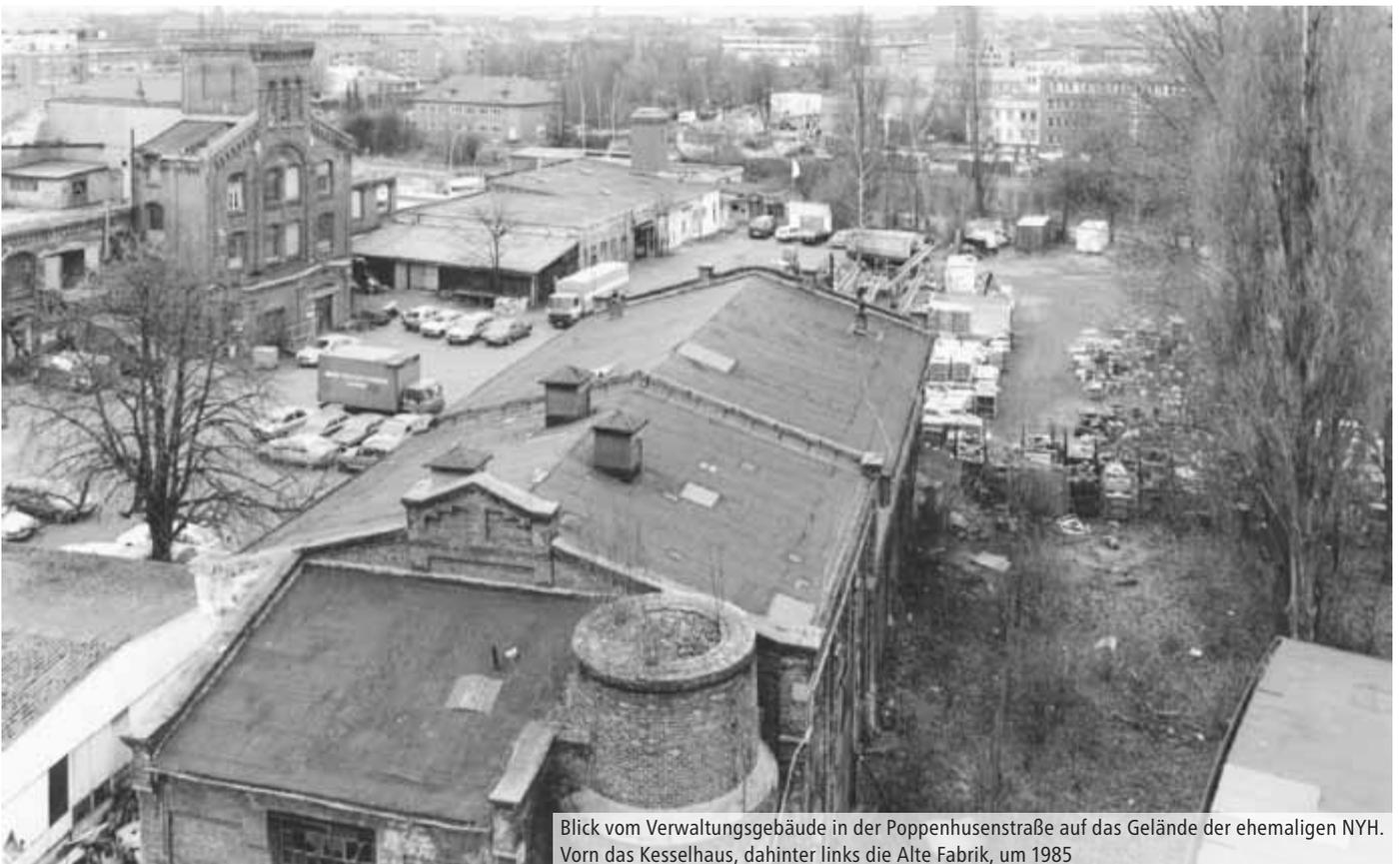
Die Neue Fabrik, gesehen von der Maurienstraße, um 1985



Das Gelände der ehemaligen New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie AG (NYH). Links die Neue Fabrik, rechts die Zinnschmelze mit einem Anbau, der noch im selben Jahr abgebrochen wurde, 1982



Blick von der Maurienstraße auf das Gelände der ehemaligen NYH. Links die Alte Fabrik, rechts das Torhaus, um 1985



Blick vom Verwaltungsgebäude in der Poppenhusenstraße auf das Gelände der ehemaligen NYH. Vorn das Kesselhaus, dahinter links die Alte Fabrik, um 1985



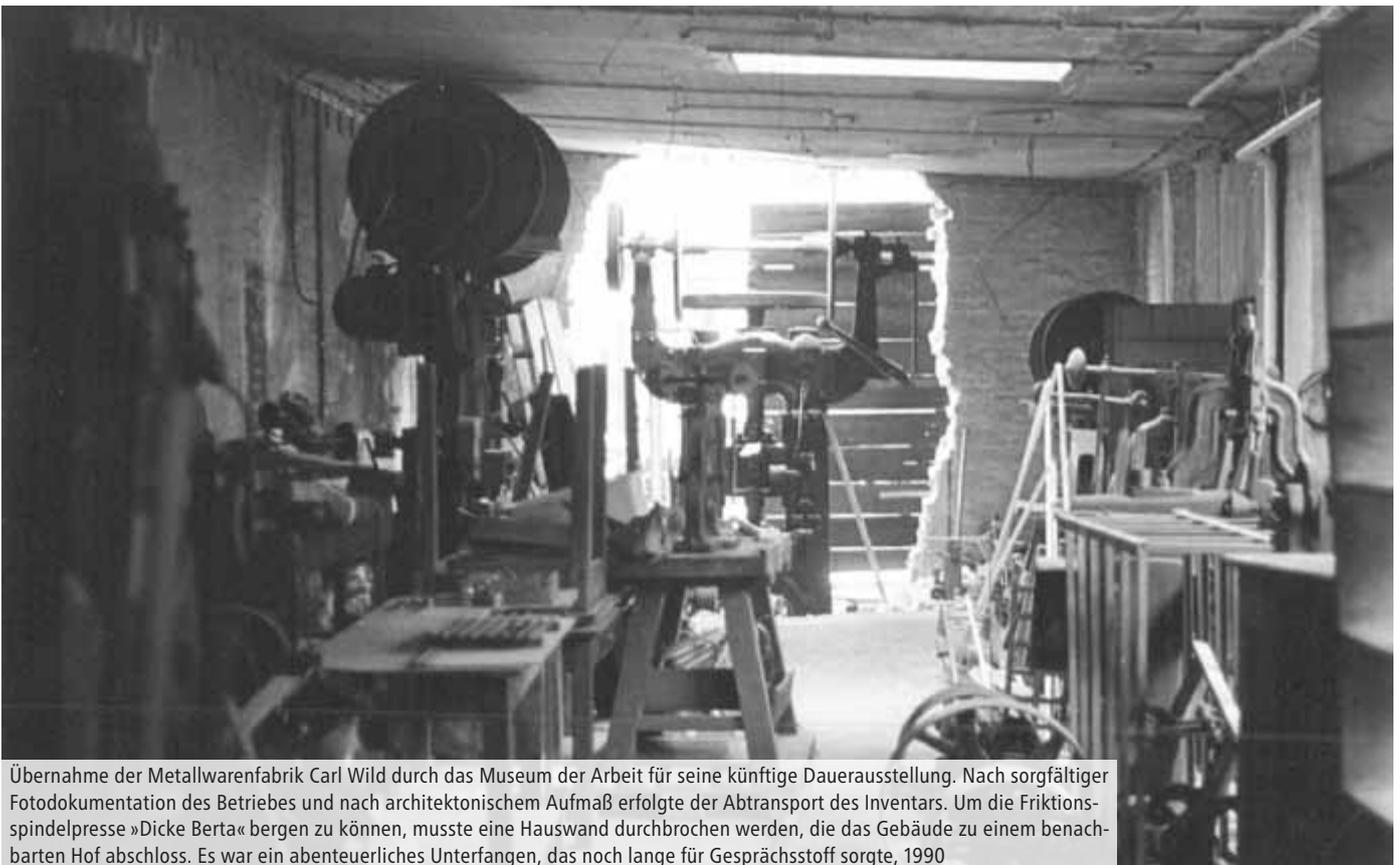
Erstes Obergeschoss der Neuen Fabrik zum Zeitpunkt der Übernahme des Gebäudes durch das Museum der Arbeit, 1982



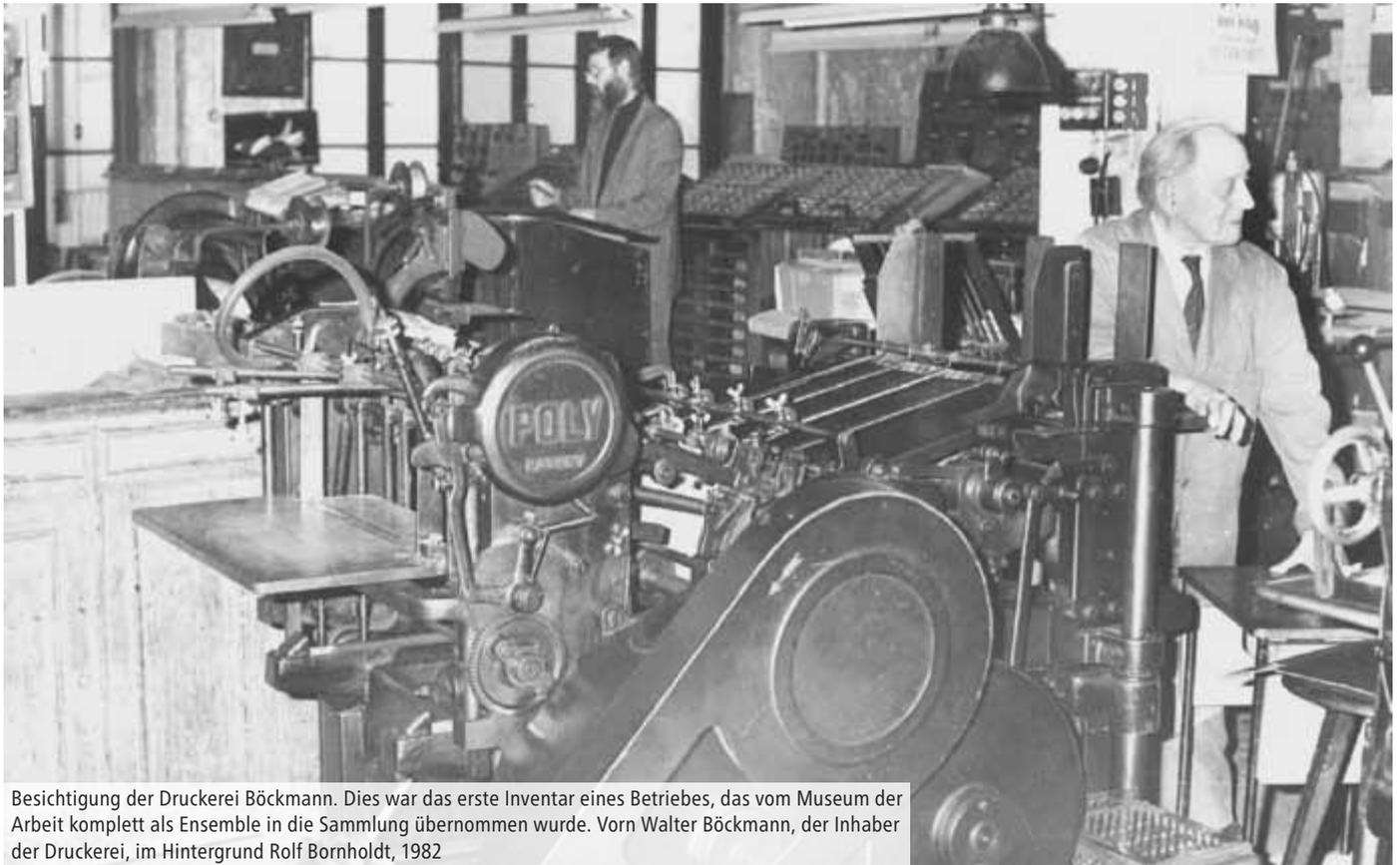
Blick in das provisorische Depot des Museums im 2. Obergeschoss der Neuen Fabrik. Bis zum Beginn des Aufbaus der Dauerausstellung lagerten hier und im Erdgeschoss die Sammlungsobjekte des Museums der Arbeit, 1994



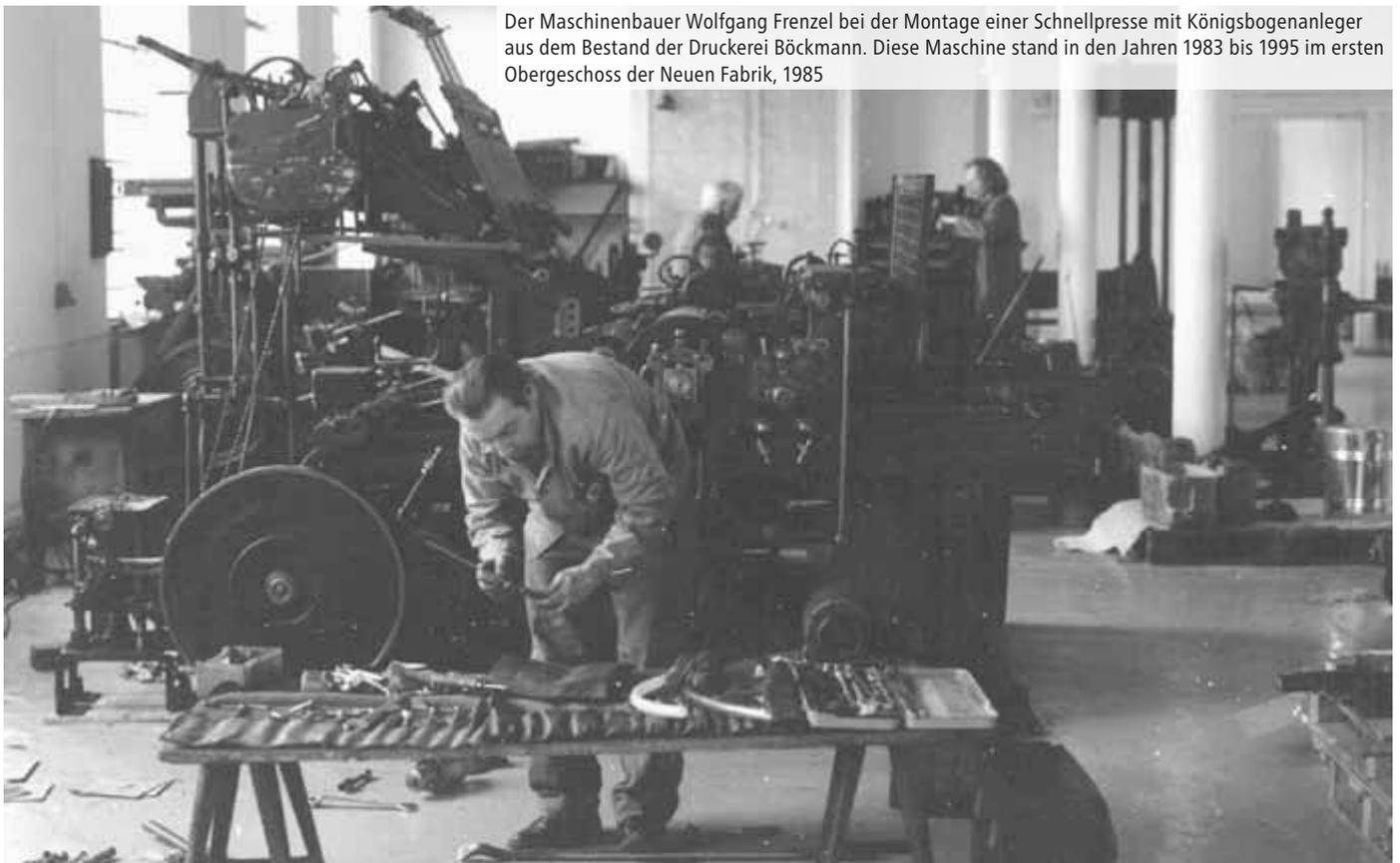
Bergung eines großen Kranhakens vom Gelände der Howaldtswerke Deutsche Werft AG (HDW) mit Hilfe eines Gabelstaplers der Firma Gerd Buss. Der Kranhaken gilt als das erste Sammlungsstück des Museums der Arbeit, 1982



Übernahme der Metallwarenfabrik Carl Wild durch das Museum der Arbeit für seine künftige Dauerausstellung. Nach sorgfältiger Fotodokumentation des Betriebes und nach architektonischem Aufmaß erfolgte der Abtransport des Inventars. Um die Friktions-
spindelpresse »Dicke Berta« bergen zu können, musste eine Hauswand durchbrochen werden, die das Gebäude zu einem benachbarten Hof abschloss. Es war ein abenteuerliches Unterfangen, das noch lange für Gesprächsstoff sorgte, 1990



Besichtigung der Druckerei Böckmann. Dies war das erste Inventar eines Betriebes, das vom Museum der Arbeit komplett als Ensemble in die Sammlung übernommen wurde. Vorn Walter Böckmann, der Inhaber der Druckerei, im Hintergrund Rolf Bornholdt, 1982



Der Maschinenbauer Wolfgang Frenzel bei der Montage einer Schnellpresse mit Königsbogenanleger aus dem Bestand der Druckerei Böckmann. Diese Maschine stand in den Jahren 1983 bis 1995 im ersten Obergeschoss der Neuen Fabrik, 1985

Der Beginn vor dem Beginn

VON DIETER GLIENKE

Jeden Tag denke ich daran, dass mein äußeres und inneres Leben auf den jetzt lebenden sowie schon verstorbenen Menschen beruht, dass ich mich anstrengen muss, um zu geben im gleichen Ausmaß wie ich empfangen habe.

Albert Einstein

Wenn ... ja wenn es keinen offenen Architekten-Wettbewerb für die Bücherhalle in Hamburg-Bramfeld gegeben hätte, den ich gewonnen habe, hätte mich der Sanierungsbeauftragte Walter Seeler, der im Preiskollegium des Wettbewerbes saß, nicht kennengelernt und 1976 über die vor dem Konkurs stehende Schiffschraubenfabrik Zeise in Ottensen informiert: Ich sollte sie mir ansehen. Nach meinem Besuch der Hallen, den Kathedralen der Industrie, kam meine spontane Antwort: Das ist ein *Museum der Arbeit*. Damit war der Titel geboren und wurde gegen alle späteren Einsprüche hartnäckig verteidigt. Mit Michael Sachs haben wir die Idee diskutiert. Daraus entwickelten sich 1978/79 die von mir gezeichneten Flugblätter Nr. 1 und 2, die wir an den DGB, die Presse und den Rundfunk weitergaben.

Sie wurden 1980 auch auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien intensiv besprochen, und die Idee fand von den Museumsfachleuten große Zustimmung.

Die Resonanz in Hamburg war erstaunlich, die Menschen waren offen für die Fragen »Industrie, Maschine, Arbeitslosigkeit«. Das Museum sollte zum Nachdenken anregen und versuchen Antworten zu geben. In den Räumen des DGB wurde 1980 der *Verein für das Museum der Arbeit* mit spontan über 200 Mitgliedern gegründet, der heute als Förderverein auf über 1200 Mitglieder gewachsen ist. Die Begeisterung sprang auf den Senat der FHH über. Durch die Ausstellung »Vorwärts und nicht vergessen« der Kulturbehörde bekam die Idee eines Museums der Arbeit 1982 weiteren Auftrieb. Der Kulturpreis der »Kulturpolitischen Gesellschaft« 1986 förderte

das Projekt. Der Senat ließ daraufhin ein Gutachten von einer Planungskommission ausarbeiten, das unsere Ideen aufnahm und sich eindeutig für ein *Museum der Arbeit* aussprach.

Viele Vereinsmitglieder übernahmen ehrenamtlich Aufgaben z. B.:

- Arbeit in Gewerkegruppen. Diese Anregung von Kersten Albers war schon in den Flugblättern aufgezeigt worden.
- Bei der Sanierung übernahm der Verein Bauherrenfunktion und stand mit Rat und Tat zur Seite.
- So fast nebenbei wurde Ausstellungsmaterial gesammelt und 1985 gelang eine anschauliche, viel besuchte Ausstellung mit »den Tagen der offenen Tür«, auf der ansatzweise gezeigt wurde, was ein *Museum der Arbeit* leisten könnte.
- Henning Rademacher gründete eigenverantwortlich 1995 unter dem Dach des Museums der Arbeit das Speicherstadtmuseum.
- Ohne Achim Quaas wäre das Hafenumuseum, hoffentlich der Baustein für das Deutsche Hafenumuseum, nicht entstanden, vielleicht auch nicht die Cap San Diego nach Hamburg gekommen.

Rolf Bornholdt konnte 1983 als erster Mitarbeiter des Museums fest eingestellt und Gernot Krankenhagen 1984 mit der Leitung des inhaltlichen Aufbaus von der Kulturbehörde betraut werden.

1990 beschloss der Hamburger Senat die Gründung des Museums und nach sieben Jahren Planungs- und Bauzeit wurde 1997 das *Museum der Arbeit* eröffnet.

20 Jahre von der Idee zur Eröffnung und nun »20 Jahre offen«!

Dank allen »Arbeitern« an dem *Museum der Arbeit!*

Das Museum der Arbeit

Auch eine gewerkschaftliche Erfolgsgeschichte

VON JOHANNES MÜLLNER

Wenn wir in diesem Jahr das 20-jährige Bestehen »unseres« Museums feiern, dann sollten wir beim Rückblick auf seine Geschichte bestimmte Aktivitäten nicht vergessen, die für die Durchsetzung des »neuen« Museums mit entscheidend waren. In einem kurzen Telefonat fragte ich den früheren Hamburger DGB-Vorsitzenden Hans Saalfeld: »Welche Hürde war für dich am größten bei der Durchsetzung des Museums?« Spontan antwortete er: »Die politisch Verantwortlichen hatten ihre Zweifel, ob ein *Museum der Arbeit* in die anspruchsvolle Museenlandschaft Hamburgs passt.« Diese Anmerkung zeigte mir, dass die politische Überzeugungsarbeit bei der Durchsetzung des Museums unverzichtbar war. Viele Menschen haben die zermürenden Gespräche kaum wahrgenommen. Viele von ihnen waren der Ansicht, die Politik würde sich schon dem außergewöhnlichen Druck hunderter Aktivisten aus allen Bevölkerungsteilen und des Fördervereins beugen und offiziell »grünes Licht« für das *Museum der Arbeit* geben.

Welche Rolle haben die Gewerkschaften bei diesem jahrelangen zähen Kampf um das Museum gespielt? Für sie war von Anfang an klar, für diese Einrichtung muss sich die Gewerkschaftsbewegung mit ganzer Kraft einsetzen. Wer, wenn nicht die Gewerkschaften, müssen alle Verbindungen nutzen und ihre Mitglieder mobilisieren, damit eine Stätte der Industrie- und Arbeiterkultur entsteht, auf die Hamburgs Arbeitnehmerschaft zurecht stolz sein kann. Das Ringen um das *Museum der Arbeit* war ständiger Beratungsgegenstand in den Vorstandssitzungen des DGB.

Bereits 1979 beauftragte die DGB-Kreisdelegiertenversammlung den DGB-Kreisvorstand, im politischen Bereich alle Möglichkeiten zu nutzen, um Senat und Bürgerschaft für die Realisierung des Projekts »Museum der Arbeit« zu gewinnen. Darüber hinaus forderten die Delegierten, geeignete Fabrikgebäude bereitzustellen, eine Trägerorganisation unter Einfluss der Gewerkschaften zu bilden und eine Kampagne zur Sammlung

von Zeugnissen des Arbeitnehmeralltags und Arbeitslebens einzuleiten.

Als Zeitzeuge und Mitglied des DGB-Kreisvorstands habe ich erlebt, mit welcher Selbstverständlichkeit und welchem Engagement wir Gewerkschafter/innen uns für ein »Arbeitermuseum« einsetzten. Wir wussten jedoch, dass Resolutionen kaum Wirkung haben. Wir überzeugten den SPD-Landesparteitag von dem großen Ziel. Er forderte 1980 ebenfalls den Senat und die Bürgerschaft zum Handeln auf. Für die Hamburger Metalller/innen appellierte ich 1982 als damaliger Bevollmächtigter nachdrücklich an den Ersten Bürgermeister Klaus von Dohnanyi, endlich das geforderte Museum einzurichten. 1983 schalteten wir uns auch in die aktuelle Standortdebatte ein.

Ein nicht zu unterschätzendes Motiv für die Hamburger Gewerkschaften, sich so vehement für ein *Museum der Arbeit* einzusetzen, waren die Erfahrungen mit der beispiellosen Arbeitsplatzvernichtungswelle von 1975 bis 1986. Diese industrielle Ausblutung gefährdete den Industrie- und Werftenstandort Hamburg. Damit begann eine grundlegende Strukturveränderung der Arbeitswelt Hamburgs. Tausende in der Industrie Beschäftigte verloren ihre Arbeitsplätze. Namen wie MAN, HDW, Blohm+Voss, Zeise, Bauermeister, Lumoprint, Heidenreich & Harbeck, das sind nur einige der betroffenen Metallbetriebe, die entweder ganz oder teilweise stillgelegt wurden. Dass in dieser Zeit die Politik bei der offiziellen Gründung des Museums der Arbeit noch zögerte, wirkte wie eine Provokation. Erhard Pumm, Nachfolger des DGB-Vorsitzenden Hans Saalfeld, formulierte die gewerkschaftliche Forderung im Klartext: »Ich fordere den Senat auf, geben Sie uns endlich unser *Museum der Arbeit!*«

Die Gewerkschaften waren als Organisationen politisch aktiv, engagierte Gewerkschaftsmitglieder und Funktionsträger waren an entscheidender Stelle in der Politik, führten unzählige Gespräche und arbeiteten im



Veranstaltung im Museum der Arbeit, die Gewerkschaft IG Druck und Papier stellt u. a. das Thema Sozialabbau zur Diskussion, um 1985



1. Mai 2011 auf dem Museumshof

Förderverein aktiv mit. Sie waren ein ernst zu nehmender großer Teil der vielen Ehrenamtlichen, die sich mit größtem Engagement für ihr Museum einsetzten. Die Durchsetzung des Hamburger Museums der Arbeit war eine echte Gemeinschaftsleistung, bei der die Gewerkschaften auf keinen Fall fehlen durften. Das waren sie ihrer gewerkschaftspolitischen Überzeugung schuldig. Als Zeichen der Anerkennung für sein Engagement und seinen Anteil am Erfolg erhielt der DGB ein spezielles Vorschlagsrecht in der Vereinssatzung: Vier der zehn zu wählenden Vorstandsmitglieder werden vom Hamburger DGB-Vorstand vorgeschlagen.

Die Regierungserklärung des Hamburger Senats vom 26. Juni 1991 war für alle Akteure und mitkämpfenden Hamburgerinnen und Hamburger ein großer Erfolg:

»Das *Museum der Arbeit* wird am Standort Maurienstraße weiter ausgebaut und noch in dieser Legislaturperiode eröffnet werden.«

... die aus dem Wilden Süden ...

VON MARINA VON JACOBS, STUTTGART

Marina von Jacobs hat mit Ihrer Firma Weese & Jacobs vor über 20 Jahren den Wettbewerb um die Gestaltung der Dauerausstellungen des Museums der Arbeit gewonnen. Sie blickt zurück.

Woran erinnere ich mich?

Zunächst der Wettbewerb, die Freude darüber, eingeladen zu sein, die Wettbewerbsaufgabe – interessant, aber umfangreich. Der Rückfragetermin vor Ort, das erste Treffen mit dem Museumsteam ist vollständig danebengegangen, zu hektisch gefragt, keinen Draht zu den Leuten gekriegt. Nun ja, wir sehen weiter. Die Ausstellungsthemen haben Sogwirkung, wir lassen uns einfangen, sind überzeugt davon, gute Vorschläge für die Umsetzung gefunden zu haben. Dann der Präsentationstermin: ... die aus dem Wilden Süden ... so kündigt uns der Moderator an. Das Museumsteam hat sich im Vorfeld intensiv mit dem Wettbewerbsbeitrag beschäftigt (das ist keine Selbstverständlichkeit) und tatsächlich können wir überzeugen. Große Freude unsererseits. Und dann geht es los.

Was bedeutet es, mit einem basis-demokratisch organisierten Museum dessen neue Dauerausstellung zu planen?

Alle duzen sich, alle. Jede Planung, jedes Detail wird im Kollektiv diskutiert. Die Entscheidungsfindung ist nicht einfach, der Weg zum Ergebnis kurvenreich und kräftezehrend. Aber inspirierend, da doch viele Aspekte und Sichtweisen einfließen und so unterschiedliche Charaktere an der Planung beteiligt sind.

Was heißt es, mit einem verhältnismäßig begrenzten Etat ein umfangreiches und auch ambitioniertes Projekt zu realisieren?

Neben den geläufigen Strategien einer solchen Planung machen wir eine ganz neue Erfahrung: die Kooperation mit Beschäftigungsgesellschaften, meist aus geschlosse-

nen Werften entstanden. Mit komplizierten Abläufen im Vorfeld, mit zumeist hochmotivierten Mitarbeitern, mit einer notwendigen Verständigung auf ein gemeinsames Vokabular: »... Stahlblech hat mindestens 10 Millimeter, alles darunter ist Metallfolie ...«. In der Summe war dies ein wirkliches Erlebnis, die baulichen Ergebnisse sprechen für das unglaubliche Engagement der beteiligten Gesellschaften.

Unsere erste Feuerprobe ist die Fertigstellung der Ausstellung auf der Saatsee, dem Schwimmkran im Museumshafen. Die Außenstelle auf der Elbe wird vor dem Haupthaus in Barmbek eröffnet. Die Vorzeichen sind umgekehrt: die Ausstellung ist zu Gast auf dem Exponat, wird mit ihm verwoben.

Zurück nach Barmbek: der Planungs- und Realisierungszeitraum erweist sich als kurz. Die großen Brocken stehen als erstes im zukünftigen Museum: die Anstecknadelfabrik und ihre mächtige Presse, die Rotation, die Heringsfiletiermaschine. Dann die Ausstellungseinbauten: auch wenn sie auf gemeinsamen konstruktiven Details und gestalterischen Elementen beruhen, hat doch jede der sechs Abteilungen ganz andere Anforderungen in Bezug auf Inhalt, räumlicher Situation und Ausstellungs-dramaturgie. Der Planungs- und Abstimmungsvorlauf ist entsprechend zeitgreifend, Ausschreibung und Vergabe ebenso. Gespannt erwarten wir die Ausschreibungsergebnisse und wundern uns, dass die Hamburger Firmen kein Interesse haben. Den Zuschlag erhalten zum großen Teil Firmen, na, woher, aus dem wilden Süden. Bis wenige Wochen vor der Eröffnung steht nichts von den Einbauten im Museum. Über dieses riesige Vertrauen der Museumsleitung in uns freue ich mich heute noch, gepaart mit dem Erstaunen darüber, wie wenig man uns die doch sicher vorhandene Nervosität hat spüren lassen.

Dann fahren in Barmbek die großen LKWs vor und ein Kran befüllt das Museum binnen kürzester Zeit mit tonnenweise Ausstellungsarchitektur. Ein paar Tage

später ist alles montiert, das Einräumen kann beginnen, ein Kraftakt für die Werkstätten des Museums und die beteiligten Wissenschaftler. Der Eröffnungstermin am 5. Januar ist apart gewählt. Weihnachten im Museum. Einzigartig.

Hamburg ist eine schöne Stadt, unvergessen die ruhigen Stunden auf dem kleinen Café-Schiffchen auf der Alster, wenn mein Compagnon (der mir während dieses Projektes bedauerlicherweise abhanden gekommen ist) und ich uns nach 8-stündigem, ununterbrochenem Reden in ein gnädiges Schweigen schaukeln ließen. Wir haben in diversen Wohnungen logiert – die begrenzten

Reisekosten wurden durch kreative Einfälle wettgemacht – so haben wir die Stadt kennengelernt. Ebenso die großartige Gastronomie.

Ein Fazit? Vielleicht ein wenig mehr als bei anderen Projekten haben die Worte »Nerven behalten« und »sich nicht beirren lassen« Bedeutung erhalten. Erfahren habe ich auch, dass manch große Krise sich durch beharrliches Abwarten löst. Wie intensiv die Zusammenarbeit war, merke ich daran, wie nah mir meine Planungspartner auch heute noch sind, wenn ich zuweilen Gelegenheit habe, mit ihnen zu sprechen. Auch wenn inzwischen 20 Jahre vergangen sind.



Marina von Jacobs bei der Vorbereitung der Dauerausstellung, 1996



Marina von Jacobs bei der Vorbereitung der Dauerausstellung, 1996



Bei der Planung für die Ausstellung auf der Saatsee, 1996



Die Ausstellung *Metallwarenfabrik Carl Wild* im Rohbau, 1996



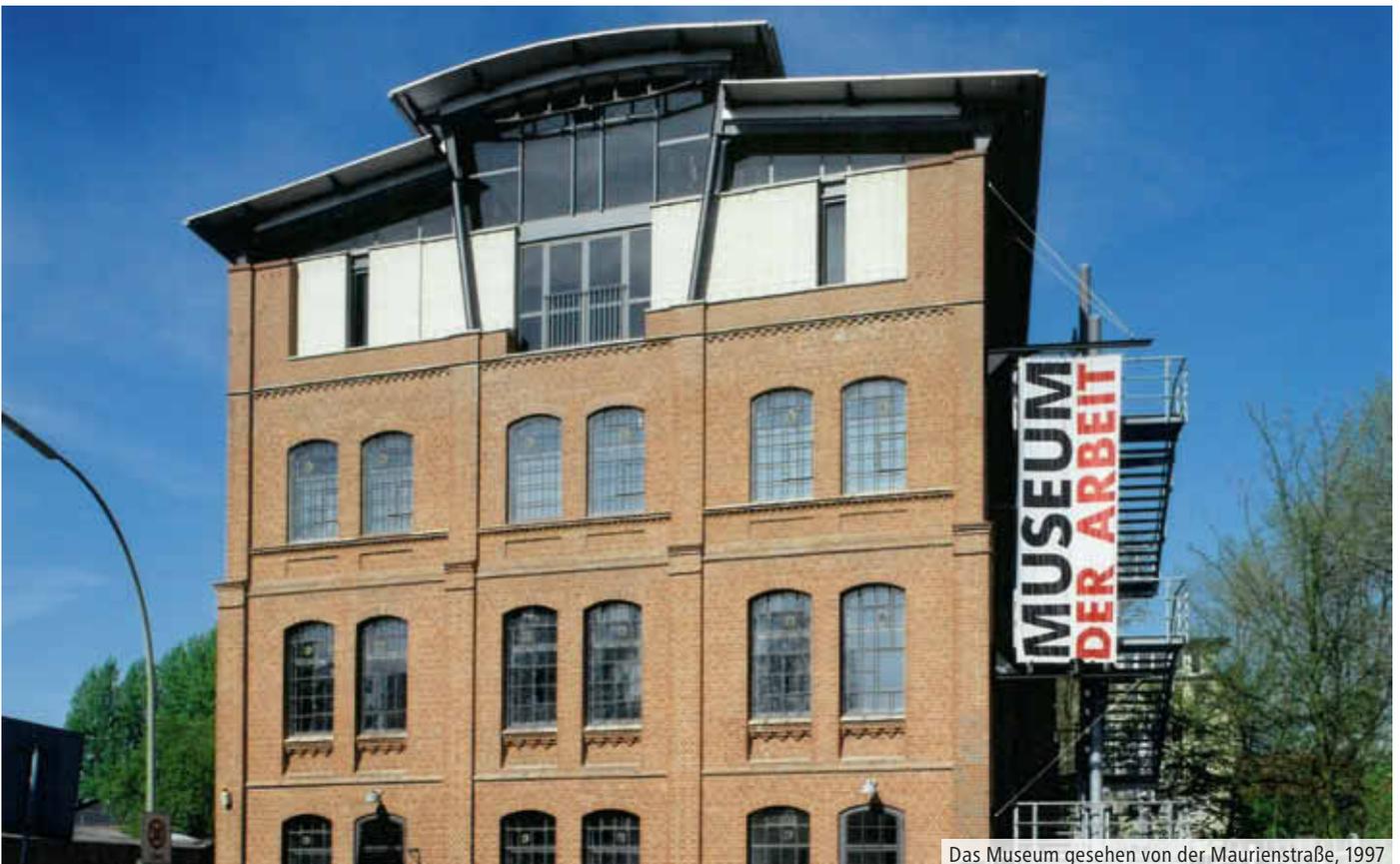
Plakatwand zur Eröffnung des Museums der Arbeit auf dem Bahnhof Barmbek, 1997



Gernot Krankenhagen und Lisa Kosok begrüßen die Gäste zur Eröffnungsveranstaltung des Museums, 1997



Mit ironisch verfremdeten Arbeiterliedern geleitete ein Gesangsensemble des Deutschen Schauspielhauses die Eröffnung des Hauses in den Museumsalltag, 1997



Das Museum gesehen von der Maurienstraße, 1997

Erste Schritte

VON ULRICH BAUCHE

Der Verein »Freunde des Museums der Arbeit« nennt seine Zeitschrift *mitarbeit*. Das ist eine Aufforderung zum Mitmachen und zur kritischen Diskussion. Das Engagement unserer Mitglieder hat sich als stärker erwiesen als bei anderen uns bekannten Museums-Besucherorganisationen. Es ergab sich aus der Entstehungsgeschichte unseres Vereins und des Museums der Arbeit.

Als vor zwölf Jahren der Verein sein 25-jähriges Jubiläum feierte, erschien dazu ein Sonderheft der *mitarbeit*. Darin hatte ich einen Beitrag auf 13 Seiten geliefert: »Eine Idee entsteht. Vorgeschichte des Vereins *Museum der Arbeit*«.

Diese ausführliche Darstellung will ich hier nicht wiederholen. Nur auf ein Thema gehe ich ein: Die Zusammenarbeit mit den DGB-Gewerkschaften.

1970 wurde in den Hamburger Behörden das Zeichnungsrecht neu geordnet. Das hieß für die Museen, dass statt wie bisher nur die Direktoren, nun auch wissenschaftliche Beamte und Angestellte Briefe und Verlautbarungen des jeweiligen Instituts unterschreiben durften. Dieses nahm eine Gruppe von Kustoden und auch Restauratoren aus allen sechs staatlichen Museen zum Anlass, mehr Mitbestimmung zu fordern. Auf ihre persönliche Sicherheit bedacht, traten die meisten der Aufmüpfigen auf meine Empfehlung in die ÖTV ein, sofern sie nicht schon in der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft organisiert waren. Der Bezirkssekretär Klaus-Peter Gericke forderte und förderte die ÖTV-Gruppe Hamburger Museen. In ihrer Diskussion ging es vornehmlich um die von der Kulturdeputation und der Behörde geforderte Museumspädagogik und den Bildungsauftrag der einzelnen Häuser.

Für das *Museum für Hamburgische Geschichte (MHG)*, dem 1973 ein Direktorenwechsel bevorstand, hatten diese Themen und die Organisation einer qualifizierten Mitbestimmung dringliche Bedeutung. Inhaltliche Defizite in der ständigen Ausstellung wurden benannt, so z.B., dass es neben der breiten Darstellung der Ge-

schichte der Zünfte, die in Hamburg erst 1863 aufgehoben wurden, keine Geschichte der Arbeiterbewegung gab.

Gewerkschaftliche Stellungnahme zur staatlichen Museumspolitik war weiterhin gefragt, als 1975 das Kulturamt in der vom FDP-Senator Dieter Biallas geführten Behörde für Wissenschaft und Kunst ein Gutachten zur Lage der Hamburger Museen bei dem Generaldirektor der Kölner Museen Gert von der Osten in Auftrag gab. Auch der erkannte das Defizit zeitnaher Ausstellungsthemen, ausdrücklich auch das der Arbeiterbewegung.

1976 wurde im zweiten Anlauf der am Kölner Römisch-Germanischen Museum bis dahin tätige Klassische Archäologe Jörgen Bracker als Direktor des *MHG* bestimmt. Er versprach, den Modellversuch Mitbestimmung am *MHG* durchzuführen. 1978 gewann die SPD bei der Bürgerschaftswahl die absolute Mehrheit.

Der neue sozialdemokratische Kultursenator, Wolfgang Tarnowski, vermisste bei seinem Antrittsbesuch im *MHG* irgendwelche Vorbereitungen zu einer erwarteten Ausstellung »Arbeiterbewegung«. Bracker versprach, eine solche zum 1. Mai 1979 eröffnen zu können. Er verließ sich dabei auf mich. Was er nicht wusste: recherchiert hatte ich bereits. Dank hoch motivierter Mitarbeiter wie Rolf Bornholdt und Wolfgang Wiedey und vielen Zuträgern von Leihgaben, beispielsweise die Traditionsfahnen der Vorgängerorganisationen der ÖTV, machten die Ausstellung pünktlich zu einem großen Erfolg, zu einem Erlebnis bis dahin verschüttet gewesener Ereignisse und Zusammenhänge.

Die Eröffnungsrede am 30. April 1979 hielt Hans Saalfeld, Chef des DGB, Kreis Hamburg. Sie ist abgedruckt in der Mappe *Arbeiterleben und Arbeitskampf in Hamburg bis zum Ersten Weltkrieg, Fotografien und Flugschriften*, mit herausgegeben 1981 von der Gewerkschaft ÖTV, Bezirk Hamburg und dem DGB, Kreis Hamburg. Festgehalten sind die gezeigten Materialien und die beschriebenen Zusammenhänge im Katalogbuch des *MHG Wir*



sind die Kraft! Arbeiterbewegung in Hamburg, erschienen 1988 zur Ausstellung für den Zeitraum 1914–1945.

Abseits der Gewerkschaften gab es die Aktivitäten zur Erhaltung von Industriedenkmalern. Eine bundesweite, sozialdemokratisch orientierte Kulturpolitische Gesellschaft war 1976 in Hamburg gegründet worden. In ihr machte der Sanierungsbeauftragte für den Stadtteil Ottensen, Walter Seeler, seine Überlegungen zu einem »Museum der Kultur der Arbeiter« anlässlich der drohenden Stilllegung der Zeise-Schiffsschrauben-Fabrik bekannt. Beide Aktivitätsstränge trafen sich und es kam 1980 zur Gründung des Vereins *Museum der Arbeit*.

Aus dem Zweig »Industriedenkmal« kam der Architekt Dieter Glienke, er ist Mitgründer des Vereins und seit langem Vorstands-Ehrenmitglied. Der Organisationsplan des Vereins sah von vornherein Arbeitsgruppen vor. Anfangs als »Branchengruppen« orientierten sie sich an der Gliederung der Industriegewerkschaften. Es begann eine rege Sammeltätigkeit, zunächst in Vorschlägen für kommende Erwerbungen. Ein riesiger Schwerstgut-Kranhaken lag auf dem stillgelegten Gelände der Howaldtswerke Deutsche Werft. Er wurde zum ersten Symbol des Vereins.

Die Kulturbehörde genehmigte 1981 den Beginn der Sammlung, indem sie eine Abteilung *Museum der Arbeit*

mit dem Dokumentar Rolf Bornholdt an die von mir geleitete Hauptabteilung im MHG anschloss. Gleichzeitig wurde auf unseren Vorschlag hin das Gebäude der Neuen Fabrik der *New-York Hamburger Gummi-Waaren Cie.* in Barmbek angemietet. Hier fanden die Aktivitäten der etwa zehn Arbeitsgruppen statt. In Ausstellungsversuchen wie in *Tagen der offenen Tür* 1985 gab es erste Schritte in die Öffentlichkeit.

Schon 1983 hatte die Kulturbehörde zwei wissenschaftliche Stellen für das Projekt eingeworben, die ab Mai 1984 besetzt wurden. Neben einer nur kurzfristig beschäftigten Sozialhistorikerin war es der Glücksgriff Gernot Krankenhagen, der tatkräftig und erfolgreich das Projekt zu einer selbständigen Abteilung und weiter zum siebten der Hamburger Staatlichen Museen führte. Ich war über diese Entwicklung glücklich und fand in Gernot einen festen Freund.

Abb.: Logo des Museumsvereins 1982 bis 1994, gestaltet von Hans und Sünke Michel. Es vereint das Foto eines Kollegen der Schiffs- und Schraubenfabrik Th. Zeise während des Konkursverfahrens mit den Umriss eines Kranhakens, des ersten Sammlungsobjekts des Museums der Arbeit.

Sozialgeschichte in Hamburgs Museen?

VON ROLF BORNHOLDT

In den 1970er Jahren betreute ich die Einzelblattsammlung des Museums für Hamburgische Geschichte. Die mehr als 500 000 Bilddokumente zu allen Bereichen der Stadtgeschichte waren in unendlich viele Kategorien sortiert, beispielsweise »Geistiges Leben« und »Volksleben«. Aber es gab keine Möglichkeit, auf das Material unter sozialgeschichtlichen Themen zuzugreifen, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Bevölkerungsmehrheit kamen nicht vor.

Als der Rowohlt-Verlag 1969 für das Taschenbuch *Gesellschaft im Maschinenzeitalter* Bildmaterial zum Thema »Arbeiten und Wohnen der Arbeiter in Hamburg« haben wollte, mussten wir ganz tief wühlen und nur, weil sowohl Ulrich Bauche als auch ich uns für soziale Fragen interessierten, konnten wir aus dem nach Straßen und Plätzen geordneten Bildmaterial etwas finden. Deshalb legte ich gemeinsam mit meinem Kollegen Hilmar Liptow eine Bildkartei zur Sozialgeschichte an, die sich für die Ausstellung *Vorwärts und nicht vergessen!* als sehr nützlich erwies.

Ich stamme aus einer Arbeiterfamilie, meine Großmutter war Wäscherin, mein Großvater Hafenarbeiter. Ihre Geschichte und die ihrer Klasse wollte ich endlich auch im Museum dargestellt und gewürdigt wissen. Deshalb wurde ich sofort bei Gründung 1980 Mitglied des *Verein Museum der Arbeit*. Ich hatte das Gefühl, dass die Geschichte meiner Klasse, meiner Schicht, meiner Familie zum ersten Male Thema eines Museums werden sollte. Nach Gründung des Museums der Arbeit als Abteilung des MHG wurde ich als Sammlungskoordinator der erste Mitarbeiter des Hauses.

Was den räumlichen, zeitlichen und inhaltlichen Rahmen angeht, halte ich die Position der Planungskommission in ihrem Gutachten von 1986 immer noch für zutreffend: »Bei der Verwirklichung des Museums soll die Handels-, Gewerbe- und Kulturregion Hamburg im Mittelpunkt stehen. Ohne den Anspruch auf allgemein gültige Aussagen über die Entwicklung von Arbeit

aufgeben zu müssen, gewinnt das Museum durch den regionalen Bezug den Zugang zum Denken und zu den Erfahrungen wiedererkennbarer Menschen.«¹

Auch den genannten zeitlichen Rahmen, das 19. und 20. Jahrhundert, halte ich im Prinzip für richtig, aber auch im 21. Jahrhundert wird die Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen zu dokumentieren sein. Sozialgeschichtliche Fragestellungen bilden dabei den Schwerpunkt, die Leistungen von Menschen an unterschiedlichsten Arbeitsplätzen und Positionen sollten gewürdigt werden. Die Themen des Museums sind die Bedingungen, unter denen Arbeit stattfand und immer noch stattfindet, und Auswirkungen, die Arbeit auf das Leben stets hat. Dabei wären technologische Entwicklungen und ökonomische Bedingungen zu berücksichtigen, wie die Planungskommission – nach meiner Überzeugung – in vorbildlicher Weise bereits dargelegt hat.

Ein erster Höhepunkt in den Aktivitäten waren die *Tage der offenen Tür* 1985. In sechs Tagen gelang es, das entstehende Museum weit über Hamburg hinaus bekannt zu machen. Es war zwar ein sehr bescheidener Rahmen, aber mit einer erstaunlichen thematischen Weite – von der Hafenarbeit zur Textilverarbeitung, vom Grafischen Gewerbe zur Arbeit auf den Werften, von der Geschichte der NYH schließlich zur Hausarbeit. Wie diese erste Ausstellung zustande kam, war etwas Besonderes, das bleiben sollte: unter Einbeziehung der in Arbeitsgruppen organisierten Ehrenamtlichen, darunter vielen Praxisexperten. Und es gab Vorführungen und Informationen von Zeitzeugen. Aus der frühen Zeit sind mir zwei Ausstellungen im Gedächtnis, für die Ursula Schneider inhaltlich verantwortlich war: *Das Paradies kommt wieder* über die Elektrifizierung der Hausarbeit und *100 Jahre Speicherstadt als Denkmal und Arbeitsort*, aus der das Speicherstadtmuseum hervorgegangen ist.

Von den vielen Ausstellungen nach der Eröffnung 1997 möchte ich einige nennen, die vom Museum selbst



Rolf Bornholdt mit seiner Frau Elfriede und dem kleinen Sohn Florian von Wolfgang Wiedey, bei der ersten Besichtigung des Geländes des künftigen Museums. Im Hintergrund das Torhaus und die Neue Fabrik, 1982

gestaltet wurden und mir besonders in Erinnerung sind und zwar solche, in denen diejenigen, die die Arbeit gemacht haben, zentrales Thema waren: *Unterwegs, 90 Jahre Hamburger U-Bahn*, 2002; *Geteilte Welten – Einwanderer in Hamburg*, 2003/04; *SEXARBEIT, Prostitution – Lebenswelten und Mythen*, 2005/06; *Gib Gummi, Kautschukindustrie und Hamburg*, 2006/07 und *Tempo. Mein Laster Warentransport im Wandel*, 2008/09.

Das größte angesammelte Potential des Museums liegt in seinen mit verschiedenen Informationen verknüpften Objekten und Dokumenten, die gesammelt worden sind unter dem Aspekt des Gesamtzusammenhangs einer Arbeit – und diese Möglichkeiten gilt es auszuschöpfen: Wie haben die Menschen auf Veränderungen der Arbeit reagiert, wie haben sie sich organisiert und wie wurde ihr Leben von Wirtschaft und Politik beeinflusst?

Es ist überaus zeitgemäß, die weiter und wieder unsichtbar werdende Arbeit sichtbar zu machen, also Geschichte von unten zu erzählen und deshalb beispielsweise weiterhin im Impressum einer Ausstellung all diejenigen zu nennen, die daran mitgewirkt haben – vom Archivar bis zum Direktor, von der Tischlerin bis zur Restauratorin. Form und Inhalt des Museums der Arbeit fallen darin zusammen. Insofern bleiben Brechts Fragen eines lesenden Arbeiters wie: »Cäsar schlug die Gallier – er allein? Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?« nach wie vor aktuell.

Über das, was künftig passiert, können wir am besten aus vergangenen Konflikten lernen, wenn man genau

die Aktionen aller Beteiligten beobachtet, ihre Stärken und Schwächen sichtbar macht und die jeweiligen Bedingungen ihres Handelns. Insofern braucht man keine Ausstellung über Industrie 4.0, um etwas über Industrie 4.0 zu lernen, sondern es könnte reichen, etwas über Bedingungen und Ausgang früherer Auseinandersetzungen über die Veränderung von Arbeit zu erfahren.

Das Zentrum der ehrenamtlichen Arbeit liegt für mich nicht so sehr in solcher segensreichen Tätigkeit wie der der Ladencrew, das gibt es auch in anderen Museen, sondern in der Vorführung, fachlichen Tätigkeit und Anlernen von künftigen Arbeitskräften, die das Museum als aktiven Ort lebendig erhalten. Für mich ist vor allem die mündliche Geschichtsüberlieferung nach wie vor unverzichtbar, das Museum sollte deshalb sehr viel Wert auf die Erhaltung des schon vorhandenen Film- und Tonmaterials legen und weitere Interviews mit Arbeitskräften machen, deren Tätigkeiten schon verschwunden sind oder noch verschwinden werden – insofern wird das *Museum der Arbeit* beim Wandel in die digitale Arbeitswelt in der Gegenwart weiter intensiv sammeln und Lebenszeugnisse bewahren müssen.

Für dieses Rückgrat des Museums, für diese Archivierung und Inventarisierung von Arbeit braucht es unbedingt fachlich versierte, kontinuierlich vorhandene, langfristig gebundene und anständig bezahlte Arbeitskräfte.

¹ Gutachten Museum der Arbeit Hamburg, vorgelegt von der Planungskommission Museum der Arbeit, April 1986

12¹/₂ Jahre planen

Die Eröffnung entschädigt für alles

VON GERNOT KRANKENHAGEN

Meine Museumslaufbahn begann im *Deutschen Museum (DM)* in München. Als Dipl.-Ing. Maschinenbau schien ich dort an der richtigen Stelle angekommen. Allerdings hatte ich berufliche Vorerfahrungen z.B. auch als Betriebsratsvorsitzender in einem halböffentlichen Institut. So war es nicht weiter verwunderlich, dass ich, aufgenommen in eine Gruppe kritischer Wissenschaftler, versuchte, im *DM* nicht nur Technikgeschichte zu vermitteln, sondern auch sozialgeschichtliche Aspekte einzuführen. Meine Überzeugung war: »Das *DM* ist großartig, weil es die Menschen fasziniert, aber es macht aus dieser Faszination nichts!« Mein Weg führte mich dann nach Dortmund, zur *Ständigen Ausstellung für Arbeitsschutz*, schon der Titel versprach, dass es nicht nur um Technik gehen würde. Hier entstanden in meiner Verantwortung Filme aus der Arbeitswelt und als Höhepunkt die Ausstellung *Kinderarbeit ist verboten!* Ich hatte meine Bestimmung gefunden!

Als ich dann aber von einem Projekt »Museum der Arbeit« in Hamburg hörte, dort 1981 an einer wissenschaftlichen Tagung zum Thema teilnahm und die engagierten Freiwilligen, wie Kersten Albers, Dieter Glienke, Ursula Schneider oder auch Christine Maiwald kennenlernte, war's um mich geschehen: hier wollte ich tätig werden, im Kreis engagierter Menschen ein neues Museum mit aufbauen. Ab 1.5.1984 als wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 1986 als kommissarischer Leiter und ab 1991 als Direktor hatte ich dazu die wunderbare Chance! Aus den ersten Jahren denke ich dankbar an Ulrich Bauche, unseren Chef und Mentor und an Rolf Bornholdt, der mir mit seinem Wissen und seiner Kreativität vom ersten Tag an hilfreich zur Seite stand.

Natürlich waren die folgenden fast 14 Jahre gespickt auch mit Schwierigkeiten, aber unvergessen bleibt der Teamgeist, die Begeisterung von vielen Freiwilligen für »ihr« Museum, das hat uns alle zum Durchhalten angespornt. Wir haben gesammelt, haben die Arbeitsgeschichten vieler Menschen dokumentiert, Konzepte

geschrieben und auch wieder verworfen und es entstanden erste (Versuchs-) Ausstellungen. Die kleinen Einheiten während der *Tage der offenen Tür* 1985 verdanken wir dem unermüdlichen Einsatz von Ehrenamtlichen. Mit *Arbeit, Mensch, Gesundheit* wagten wir uns 1991 an ein Thema, das nur am Rande Technik zum Thema hatte und mit der Ausstellung *Das Paradies kommt wieder* (kuriert von der wunderbaren Kollegin Ursula Schneider) gelang es, dass BesucherInnen an ihren eigenen Alltagserfahrungen anknüpfen konnten.

Wenn man so lange auf ein Ziel, die Museumseröffnung, zuarbeitet ohne ihm wirklich näher zu kommen, kann es passieren, dass man es aus den Augen verliert. So schreckte uns bei einer Supervision 1995 die Frage der Berater auf: »Wollen Sie eigentlich das Museum wirklich eröffnen? Wir haben nicht den Eindruck!« Was für eine Frechheit – aber eben auch: wie wahr! Das Problematisieren von Konzepten, das Diskutieren über den besten Weg – den es sowieso nicht gibt – hatte schlagartig ein Ende, nun zählte nur noch »Eröffnung 1996«! Dass es dann doch Anfang 1997 wurde, hatte mehr mit den Terminplänen der PolitikerInnen zu tun, als mit unserer Planung.

Wir haben im Januar 1997 mit sechs Ausstellungen eröffnet:

- Bei *Alltag im Industriezeitalter – Dinge und Dokumente* stehen Sammlungsgegenstände im Mittelpunkt.
- In *Fundsache Arbeitsort – Metallwarenfabrik Carl Wild* konnten an dem teilweise rekonstruierten Arbeitsraum dieser Firma Produktionsabläufe, soziale Beziehungen und Arbeitsbedingungen anschaulich gemacht werden.
- Das *Graphische Gewerbe* spielte in den Sammlungen und Überlegungen von Anfang an eine große Rolle. Dieser Bereich bietet großartige Möglichkeiten, durch den Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter kann der gesamte Herstellungsprozess einer Drucksache, z. B. eines bibliophilen Buches, erlebt werden. Zugleich



Um Anregungen für den Aufbau des MdA zu bekommen besuchte das Museumsteam Ausstellungen in Nürnberg, und zwar das Centrum für Industriekultur und die Ausstellung »leben und arbeiten im Industriezeitalter« im Germanischen National Museum. Unterwegs beim Imbiss: v.l.n.r.: Till Schröder, Gernot Krankenhagen, Klaus-Dieter Knobloch, Sabine Stengel, Rolf Bornholdt und Gisela Utesch, um 1985/86

werden BesucherInnen zum Selbsttun angeregt, z.B. Briefpapier oder Visitenkarten selbst herzustellen.

- Der Handel ist eine der Lebensadern unserer Stadt. In *Arbeit im Kontor – Handel mit Übersee* wird dieser Bereich thematisiert, wobei gleichzeitig Produktion und Handelswege beispielhaft an Kakao und Kautschuk erläutert werden.
- Das Museum nutzt die ehemaligen Gebäude der *New York – Hamburger Gummi-Waaren Compagnie* und geht deshalb selbstverständlich auf die Geschichte dieses Unternehmens und auf seine Produkte ein.
- Es war 1997 schon etwas Besonderes, eine Ausstellung dem Thema *Frauen und Männer – Arbeits- und Bilderwelten* zu widmen. Ob »geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Betrieb und Familie«, ob »Wandel der Rechte und Rollen von Frauen«, ob »Arbeitsplatz Kind«, alles fand hier seinen Platz. Leider ist diese Ausstellung inzwischen ohne Ersatz abgeräumt worden.

Von Anfang an war klar, dass es nicht bei den Dauerausstellungen bleiben konnte. Der Reigen der Sonderausstellungen begann mit *Ein Stück Arbeit*, unzählige eigene oder auch übernommene folgten. Ob *Jüdische Arbeiterbewegung*, *Bilderbunter Alltag*, *Tanz um die Banane*, *90 Jahre U-Bahn in Hamburg* oder – eben erst – *Entscheiden*, sie alle boten reichlich Stoff zum Nachdenken und Diskutieren.

Es ist wohl klar geworden, dass ich ein solches Mu-

seum als gesellschaftspolitisch relevante Einrichtung entwickeln wollte. Dieses Museum sollte es schaffen, sich in Fragestellungen einzumischen, die abhängig Beschäftigte umtreiben. Das mag bei den Ausstellungen selbst nicht immer möglich sein, insbesondere, wenn es um zukünftige Entwicklungen nicht nur der Technik, sondern auch ihrer Auswirkungen auf die Menschen geht. Das war – und sollte es auch bleiben – wesentlicher Bestandteil unseres Profils. Darum scheint es mir außerordentlich wichtig, neben den Ausstellungen immer auch ein ambitioniertes Begleitprogramm zu entwickeln. An ihm sollten neben Wissenschaftlern Politiker, Gewerkschafter, Journalisten und nicht zuletzt natürlich auch »Betroffene« beteiligt sein. Wenn das weiterhin im Fokus der Themensuche für das Museum bleibt, ist mir um seine Weiterentwicklung in seiner Richtung nicht bange!

Als mich Anfang der achtziger Jahre solche Fragestellungen umtrieben, war die »Geschichte von unten« in aller Munde. Schon in den neunziger Jahren wurde ich mit ähnlich denkenden Kollegen auf einer Tagung in Recklinghausen als »Fossil« belächelt. Dabei ist doch eindeutig: wir brauchen in unseren Museen – nicht nur in den sozialgeschichtlichen – unterschiedlichste Perspektiven auf die Gegenstände unseres Interesses. Eine sehr wichtige Perspektive ist die der arbeitenden Menschen. Wenn das die »Geschichte von unten« ist, dann ist sie in der Museumsarbeit weiter bitter nötig!

Weiter arbeiten!

VON LISA KOSOK

Das Museum der Arbeit stellt sich den Menschen dieser Stadt als ein Ort der gemeinsamen Auseinandersetzung, als Ort öffentlicher Diskussion zur Verfügung.

Lisa Kosok, 1997

Ohne anmaßend sein zu wollen, darf ich behaupten, dass ich wie kaum jemand das *Museum der Arbeit* aus vielen Perspektiven erlebt und teilweise auch gestaltet habe: 1993 als neue Kollegin, als stellvertretende Direktorin, als Sammlungsleiterin, als Direktorin, als Vorstand, als Vorstandsvorsitzende, als Professorin für Museumswissenschaften. Alle diese Blickwinkel zusammen ergeben, neben anderen, eine sehr persönliche und sehr verbundene Sichtweise auf das *Museum der Arbeit*, das meinen Berufsweg wie kaum eine andere Institution geprägt hat.

Ich habe mich entschieden, Gedanken über einen Veränderungsprozess aufzuschreiben, der uns alle stark beschäftigt hat und der die Handelnden wahrscheinlich noch weiterhin beschäftigen wird. Die für Historiker gebotene Distanz von dreißig Jahren ist noch nicht erreicht, ganz im Gegenteil, die Gegenwärtigkeit der Entwicklung ist es, die mich drängt, mich zu äußern.

Kulturinstitute rein betriebswirtschaftlich zu begreifen, ist nur ein getarnter Versuch, sie volkswirtschaftlich im Stich zu lassen.

Walter Grasskamp, 2016

Gestartet ist das *Museum der Arbeit* als eine Abteilung des Museums für Hamburgische Geschichte, bis es 1991 als eigenständiges siebtes staatliches Museum in Hamburg gegründet wurde. Als solches war es Teil der Kulturbehörde und eine »nachgeordnete Dienststelle«. Kaum war es 1997 eröffnet, wurde es – wie die sechs anderen staatlichen Hamburger Museen ebenfalls – aus der öffentlichen Verwaltung herausgelöst und 1999 in eine eigenständige Stiftung öffentlichen Rechts umge-

wandelt, bevor es dann 2007 in der *Stiftung Historische Museen Hamburg* aufging. Seit 2013 ist das *Museum der Arbeit* eines von drei Museen der *Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMH)*. Viel Umstrukturierung in 20 Jahren.

Reformprozesse dieser Art vollzogen in den letzten Jahrzehnten viele staatliche Einrichtungen, besonders Kulturinstitute. Für die Museen wurde als Trägermodell häufig die Stiftung öffentlichen Rechts gewählt. Die Hoffnung auf größere Eigenständigkeit, verbesserte Planungssicherheit und Entledigung von bürokratischen Behinderungen überzeugten auch die Direktoren und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Museen, diese Veränderungsprozesse zu betreiben bzw. sie mitzutragen. Auch ich war sicher, dass die neue Eigenständigkeit Möglichkeiten zur besseren Gestaltung der Museumsaufgaben eröffnete.

Das momentan sichtbare Ergebnis dieser Verselbständigung macht wahrscheinlich nicht nur mich in einigen Punkten ungehalten, entpuppt sie sich doch immer mehr als Scheinselbständigkeit und als ein gut funktionierendes Sparmodell. Institutionen, die nie gegründet wurden, um kostendeckend oder gewinnbringend zu wirtschaften, haben in den letzten Jahren einen enormen Sparbeitrag erwirtschaftet und werden nun behandelt, als seien unternehmerische Erfolge (die berühmte schwarze Null) ihre eigentlichen Aufgaben. Um etwas konkreter zu werden: Tarifsteigerungen und Teuerungen mussten bei gedeckelten Etats so gut wie komplett kompensiert werden, was zu Lasten der Personaldecke und der eigentlichen Aufgaben ging, nämlich kulturelle Bildung anzubieten. Ausstellungen, Veranstaltungen, sogar Maßnahmen des Sammlungserhalts mussten aus Drittmitteln finanziert werden, wobei jeder wusste, dass solche Mittel – weil unzuverlässig, zufällig oder sporadisch – die für Basisaufgaben notwendige Sicherheit nicht boten. Der freie Eintritt für Kinder und Jugendliche, so wichtig und sinnvoll er ist, wurde – nach ein paar



Der Vertreter der Firma Reemtsma, Herr Dieter Müller, überreicht der Kultursenatorin Dr. Karin von Welck und der Direktorin des Museum der Arbeit Lisa Kosok einen in Leder gebundenen Schubert mit dem Brief seiner königlichen Majestät von Preußen, Friedrich II., vom 19. Mai 1781, um 2012

Jahren Ausgleich durch einen privaten Sponsor – ohne zusätzliche finanzielle Entlastung vom Stiftungsrat verordnet.

Eine in viele Millionen Euro gehende Sparquote ist mittlerweile erbracht worden.

Diese Entwicklung kann man gutheißen, weil auch die Kulturinstitute zeigten, dass sie sparsam arbeiten können. Man kann sie auch kritisieren, da eine an den Aufgaben gemessene finanzielle Ausstattung nicht gegeben ist – eine lange Diskussion, die an anderer Stelle geführt werden sollte.

Das Problematische, auf das ich hinweisen möchte, ist die Tatsache, dass die wahren Verantwortlichen für die permanent kurz vor dem Konkurs befindlichen Häuser nicht mehr identifizierbar sind. Nach außen erscheinen die verschuldeten (oder nur mit haushalterischen Tricks ausgeglichenen) Museen, als könnten sie nicht richtig wirtschaften (obwohl sie doch eigene kaufmännische Geschäftsführer haben) und als seien sie nicht in der Lage, hinreichend Drittmittel oder Sponsoren zu mobilisieren. Einer Forderung nach auskömmlicher Finanzierung oder Entlastung – von welcher Seite auch immer sie erhoben wird – wird schnell mal Subventionsmentalität unterstellt.

Die Verselbständigung hat dazu geführt, dass heute die Museen als die Verantwortlichen für ihre Dauerfinanzmiserie betrachtet werden. Das sind sie nicht. Es ließe sich viel über die enormen Leistungen von Museumsmitarbeiter*innen sagen, die mit wichtigen Ausstellungsthemen ohne die erforderlichen Etats,

mit Bibliotheken (fast) ohne Bibliothekar*innen, mit Sammlungen (fast) ohne Sammlungsverwalter*innen, mit Werkstätten (fast) ohne Handwerker*innen und Restaurator*innen, klarkommen müssen.

Nein, sie sind nicht dafür verantwortlich, dass die Museen kaum handlungsfähig sind. Bürgermeister oder Politiker, die sich bei einer Museumseröffnung feiern lassen, delegieren nach wie vor Sparauflagen an Aufsichtsgremien, die von linientreuen Behördenvertretern majorisiert sind und in denen keine Entscheidung gegen diese gefällt werden kann. Der »ausgeglichene Haushalt« ist der Maßstab für erfolgreiche Museumsarbeit geworden, direkt gefolgt von den Besucherzahlen. Dies sind mehr als törichte Kriterien für eine gelungene Kulturarbeit, die Qualität, kulturelle Bildung und politische Urteilskraft zum Ziel hat. Fakt ist, dass heute über den Umweg der Stiftungsräte Auflagen durchgesetzt werden, die früher direkt angewiesen wurden. Das war eigentlich ehrlicher.

Im Ergebnis sind die Museumsstiftungen immer noch eine nachgeordnete Dienststelle, nur merkt es keiner mehr. Die vermeintlich verantwortlichen Führungskräfte können in Wahrheit keine Verantwortung übernehmen. Besonders die Direktor*innen sind nicht mehr als ausführende und weisungsgebundene Vollzieher von Entscheidungen, dürfen sie doch im Stiftungsrat, wenn überhaupt, dann nur als Gäste teilnehmen. Ihr Gestaltungsspielraum bewegt sich in einem Rahmen, der gegen null tendiert. Sie führen aus, was die Haushälter diktieren und haben – außer ihrem Ti-

tel, der Amtsmacht suggeriert – weder die Instrumente noch die finanziellen Mittel für die Gestaltung musealer Aufgabenfelder.

Die Kontrolle durch die Aufsichtsgremien ist natürlich korrekt, und es mag scheinen, als würde hier im Sinne der vorsichtigen und kontrollierten Mittelvergabe agiert werden. In Wahrheit werden Sparauflagen – in Zeiten gefüllter Kassen – ganz wie in den alten Hierarchien von oben nach unten durchgereicht, ohne dass sichtbar wird, wer hier zu welchem Zweck den Sparzwang ausübt. Der »Allein«-Vorstand ist derjenige, der die gedeckelten Budgets zu exerzieren hat und wird als derjenige identifiziert, die unpopulären Sparauflagen durchzusetzen. Die eigentlichen Akteure, nämlich der Stiftungsrat mit einer Mehrheit der Behördenvertreter, werden nicht sichtbar. Es wäre schön, wenn sie sich zu ihrer Verantwortung bekennen würden und deutlich machten, dass der Vorstand nur so lange agieren kann, wie er sich im Rahmen der von außen gesetzten Sparquoten bewegt.

Man wird eine Institution des 19. nicht mit der Rhetorik des 20. durch das 21. bringen können.

Walter Grasskamp, 2016

Das *Museum der Arbeit* begriff sich von Anfang an als ein demokratisch verfasstes, der Bildung und der Aufklärung verpflichtetes Museum – sowohl in seinen Ausstellungsthemen, seinen Sammlungen als auch in seiner inneren Organisation. Es zeigte regelmäßig Sonderausstellungen, wusste neue Themen aufzugreifen und zu setzen, übernahm große Sammlungsbestände wie z.B. das Archiv der Tempo-Werke oder die Werbemittelsammlung der Fa. Reemtsma und unterzog seine Sammlungen einer Überprüfung sowie digitalen Erschließung, die immer noch andauert.

Während seine – heute überarbeitungsbedürftige – Dauerausstellung als ein Beitrag zur Industriegeschichte Hamburgs gesehen werden kann, entwickelte es sich in seinen Sonderausstellungen zu einem Museum für die schwierigen, brisanten, virulenten Themen. Es handelt sich um die Themen, die einer Stadtgesellschaft unter den Nägeln brennen, aber gern marginalisiert werden: »Hamburg und Migration«, »Sexarbeit«, »Wanderarbeiter«, »Architektur der Obdachlosigkeit«, um nur einige der Ausstellungen zu nennen. Fotoausstellungen im Kaispeicher A, dem heute ausgehöhlten Sockel der Elbphilharmonie, gehörten zu experimentellen Versuchen an anderen Orten. Auch die tatsächlich am schmalen Etat abgesparte Außenstelle im Hafen signalisierte, dass man für die Hafengeschichte einen eigenen, angemessenen

Ort wollte, der nicht in Barmbek sein konnte. All das waren Zeichen einer programmatischen Ausrichtung, die weitaus größere Ansprüche reklamierte als die bescheidene Ausstattung es erlaubte.

All das sind auch Zeichen dafür, dass es sich bei diesem Museum um eine besonders robuste Institution handelt. »Resilient« nennt man das heute. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein, zu ihnen gehören eine hohe Motivation und ein schier unverwüstliches Engagement der Mitarbeiter*innen. Ein weiterer Grund ist sicherlich die Einbettung in ein Netzwerk von Unterstützern, zuallererst repräsentiert durch einen Freundeskreis, aber auch durch eine Vielzahl von Ehrenamtlichen aus verschiedenen Berufsfeldern. Dieses Netzwerk stellt sich wie eine unerschütterliche Fangemeinde schützend und unterstützend vor das Museum – unschätzbar in Zeiten permanenter Verteilungskämpfe.

Das *Museum der Arbeit* ist dadurch, dass es stets umstritten war, ein streitbares Museum geworden. So stellt es sich zumindest in meiner Wahrnehmung dar. Ob es sich in seiner programmatischen Ausrichtung dazu bekennen wird, ist keine ausgemachte Sache. Der Generationswechsel ist in vollem Gange, und es wird sich zeigen, wie das Erbe eines politisch eher im linken Spektrum angesiedelten Geschichtsmuseums transformiert wird. Seine Herkunft aus den sozialen und politischen Bewegungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist unverkennbar. Demokratisierung der Geschichtsdarstellung, Geschichte von unten, Gendergeschichte, Partizipation und Praxisexperten waren die Begriffe, mit denen das übergeordnete Programm geschrieben wurde, das früher als in anderen Hamburger Museen umgesetzt wurde. Es wird sich herausstellen, welche Elemente davon in die DNA des Museums der Arbeit eingeschrieben sind. Ich hoffe, dass das kritische Profil des Museums in Zeiten der Retraditionalisierung, des Populismus und der Wiederbelebung längst überholt geglaubter Standpunkte in neue Formate und Themen gegossen wird.

Die Zitate stammen aus:

Lisa Kosok (Hg.), *Museum der Arbeit*. Katalog, Hamburg 1997

Walter Grasskamp, *Das Kunstmuseum. Eine erfolgreiche Fehlkonstruktion*, München 2016

Arbeit im Konflikt

VON JÜRGEN BÖNIG

Ich bin in den *Verein Museum der Arbeit* gekommen, nachdem ich mich während meines Studiums stark mit der Umstellung des grafischen Gewerbes vom Bleisatz und Buchdruck auf Fotosatz und Offsetdruck beschäftigt habe und die Auseinandersetzung um die Besetzung von Fotosatzanlagen 1978 mit gelernten Setzer/innen zum Anlass genommen habe, mich mit den Wirkungen und den Reaktionsmöglichkeiten auf grundlegende technische Umwälzungen zu beschäftigen. Als Mitglied im Arbeitskreis Metall und Werften habe ich die Besetzung der HDW 1984 miterlebt und an einer Ausstellung mitgewirkt, die nicht unbedingt den Beifall des Vereinsvorstandes fand. Als ich dann 1990 als Festangestellter ans Museum kam, hat es mich sehr gefreut, dass ich die Abteilung grafisches Gewerbe mit den schon damals zahlreichen Ehrenamtlichen und dem großen Bestand an Geräten, Maschinen und erfahrenen Menschen leiten sollte.

Das Besondere am *Museum der Arbeit* war und ist für mich die Tatsache, dass es sich mit Arbeit und Leben im Industriezeitalter beschäftigt. Das bedeutet aus meiner Sicht, dass es die Ausbreitung von Lohnarbeit betrachtet und die Wirkungen, die der Kapitalismus auf alle anderen Formen von Tätigkeiten und Arbeit ausübt, die immer daneben bestehen bleiben und sich verändern: bezahlte und unbezahlte Arbeit, Tätigkeiten, die wir gar nicht als Arbeit fassen und die besonderen Formen, in denen sich unsere Bedürfnisse und deren Befriedigung entwickeln.

Diese umfassende, komplexe und konfliktreiche Einheit von Technik, Sozialverhalten, Ökonomie und Arbeit wird am Beispiel Hamburg untersucht und dargestellt gerade mit der Unterstellung, dass Hamburg nichts Be-



sonderes ist unter den vielen Städten und Orten, wo Arbeit und Leben sich gewandelt haben. Aber zugleich weist jeder dieser Orte Besonderheiten auf, die sich aus der Geschichte der Stadt, dem jeweiligen Ausgang von Konflikten und den daraus gezogenen Schlussfolgerungen ergeben haben.

Ich empfand es immer als Besonderheit, dass wir die Konzentration auf Arbeit in allen möglichen Formen durchgehalten haben und

nicht auf eine rein technische Betrachtung des Lebens und Arbeitens im Industriezeitalter ausgewichen sind. Das drückte sich meines Erachtens in der Betonung des Gender-Aspektes aus und fand seinen Höhepunkt in der sehr wirkungsvollen Untersuchung »Sexarbeit« mit Ausstellung, Veranstaltungen und Publikationen durch E. von Dücker.

Unerwartet hat sich auch bei den Ausstellungen zur Mobilität ergeben, dass wir technische Entwicklung, gesellschaftliche Formung von Technik und sich ergebende Konflikte um die Anwendung von Technik auf eine Weise darlegen konnten, die neue Erkenntnisse für die Geschichte Hamburgs zu Tage brachte; so beispielsweise die Begründung der Druckluftmedizin durch Adele und Arthur Bornstein beim Bau des St. Pauli-Elbtunnels, die sicher nicht zu erklären wäre ohne den vorhergehenden Hafenarbeiterstreik 1896/97, der Senat und Bürgerschaft zwang, auf Arbeitsgefahren Rücksicht zu nehmen.

Glücklicherweise und mit großer Voraussicht haben Achim Quaas und all die vielen anderen Hafenliebhaber/innen rechtzeitig Objekte und Gebäude zur Entwicklung des Hafens und der Umschlagarbeit gerettet, so dass ein objektreiches *Deutsches Hafendomuseum* am authentischen Ort, im selbst größten Objekt der Ha-

fensammlung, den 50er Schuppen, entstehen kann, das Technik und Arbeit im Hafen in die Wirtschaftsgeschichte des Seeverkehrs einordnet.

Von solchen tiefgehenden Untersuchungen der konfliktreichen und von Interessen gesteuerten Entwicklung von Technik würde ich mir künftig noch mehr wünschen vor allem deshalb, weil nur aus ihnen etwas über die künftige Gestaltung von Arbeit im digitalen Zeitalter gelernt werden kann. Deshalb sollten sich künftige Kuratoren auf Beispiele aus der Vergangenheit der Arbeit in Hamburg konzentrieren, an denen sichtbar wird, in welchen Konflikten, mit welchen Organisationsformen und Erkenntnissen die Teilung der Arbeit in einem spezifischen Bereich entstanden ist.

Über die künftige Entwicklung von Arbeit im digitalen Zeitalter können wir nur etwas lernen und mehr als bloße Meinungen äußern, wenn wir angemessene Analogien zu vergangenen Entwicklungsprozessen ziehen. Die digitale Steuerung von Informations-, Verteilungs- und Produktionsprozessen macht rückblickend auf einmal sichtbar, worin die besonderen Qualitäten vergangener Arbeitsprozesse liegen – m.E. in der mechanischen Steuerung der Werkzeugführung und später dann der mit elektromechanischen/elektronischen Schaltungen verknüpften, letztlich aber immer noch mechanisch verknüpften Steuerung.

Die Beherrschung solche mechanisch gesteuerten Anlagen setzt mechanische, physikalische Kenntnisse und Fähigkeiten voraus. Können wir uns diese Kenntnisse und Fähigkeiten sparen, weil künftig alles nur numerisch-digital entworfen, geplant und gesteuert wird? Meiner Meinung nach nicht, weil die Berechnung, Entwurf und Prüfung digital-numerischer Modelle voraussetzt, dass wir die Abweichung dieser Modelle von der Wirklichkeit feststellen können und weil unsere Denkfähigkeiten von der Bewegung unseres Körpers abhängen – gattungsgeschichtlich und individualgeschichtlich.

Deshalb hat das *Museum der Arbeit* mit anderen drittens die Aufgabe, die mechanischen Fähigkeiten im Umgang mit Geräten und Maschinen durch Fortführung und Ausbildung zu bewahren, damit diese Kenntnisse und Fertigkeiten in die Ausbildung künftiger Generationen eingebracht werden können und Erkenntnisse weiterhin darüber gewonnen werden können, wie jeweils die Arbeit des Kopfes und der Hände oder des Körpers zusammenhängen.

Ohne diese an historischen Beispielen geschulten Einsichten bliebe die digitale Gegenwart eine unverständliche, in ihrer Entwicklung rein technisch bestimmte Wunderwelt, deren Zukunft wir gar nicht fähig würden zu beeinflussen.

Das Museum von unten war und ist ein Blickpunkt, unter dem wir die Geschichte und die Gesellschaft betrachten. Diese Sichtweise wird nach unserer Erfahrung nur von denjenigen eingebracht und standhaft verteidigt, die wenigstens zeitweise in einer solchen Lage in der Gesellschaft sich befinden. Da wir bei der Durchsetzung digitaler Techniken in allen Lebens- und Arbeitsbereichen bereits jetzt schon heftige Interessen- und Verteilungskonflikte erleben und noch stärkere in Zukunft erwarten können, wenn vielfach Arbeitskräfte durch digitale Geräte ersetzt werden, ist dies einer der wenigen Betrachtungsweisen, aus denen man etwas für die Zukunft lernen kann. Die Vorstellung einer harmonischen, nur durch Sachzwänge alternativlosen Technikentwicklung widerspricht nicht nur der historischen Erfahrung, sie ist zudem überaus langweilig und macht unfähig, in künftige Konflikte um Technik und Arbeit moderierend zielgerichtet und an menschlichen Interessen geleitet einzugreifen.

Deshalb sollten wir nicht nur in den mechanischen Künsten ausbilden und so lebendige Denkmale der Arbeitsfertigkeiten schaffen, sondern auch das soziale Konfliktfeld, in dem diese Fertigkeiten geübt wurden, dokumentieren, in erzählbare Geschichten und Anekdoten überführen, die Teil unseres Darstellungsprozesses im Museum bleiben. Dann wird das *Museum der Arbeit* lebendig bleiben durch Menschen, die Arbeit ausführen, streiten und Vorstellungen einbringen, wie die Konflikte ihrer Besucher/innen bei Arbeit und Leben im digitalen Zeitalter bewältigt werden könnten. Und dabei wird das *Museum der Arbeit* mehr Menschen als andere Museen ehrenamtlich beschäftigen müssen, weil dort Arbeit und Vorführung tatsächlich an die einzelnen Menschen und deren körperliche Tätigkeit gebunden sind.



In der Maschinensetzerei des MdA an der Linotype-Setzmaschine: Jürgen Bönig, Anne von Karstedt und Svato Zapletal (v.l.n.r.), 2007

Einfach ist anders

VON KIRSTEN BAUMANN

Eine einfache Zeit hat das Museum in den letzten Jahrzehnten kaum gehabt, vor allem in den Gründungsjahren nicht. Umso verdienstvoller ist es, dass Sie alle so engagiert für dieses Haus gekämpft haben, das nun schon seit vielen Jahren in der deutschen Museumslandschaft etabliert ist. Herzlichen Glückwunsch!

Aus persönlicher Sicht kann ich sagen, dass eine so konfliktbeladene Zeit wie die Jahre in Hamburg eine Besonderheit darstellten, die sich hoffentlich in meiner beruflichen Laufbahn nicht wiederholen wird. Ich trat nicht einfach ein Amt als Museumsdirektorin an, wie ich dachte, sondern war vor allem Mitglied des Kollektivvorstandes der *Stiftung Historische Museen Hamburg*. Unstimmig war bei meinem Amtsantritt im April 2009 nicht nur das Verhältnis zwischen den einzelnen Protagonisten innerhalb dieser Stiftung, sondern auch zwischen uns DirektorInnen und der Kulturbehörde. Auch die Stimmung innerhalb der Museen war nicht die beste. Die Stiftungskonstruktion war den historischen Museen mehr oder weniger übergeholfen worden, und als ich kam, begann gerade ein Organisationsentwicklungs-Prozess, um nachträglich – eigentlich zu spät – die MitarbeiterInnen mitzunehmen. Positiv war, dass ich auf diese Weise in kürzester Zeit alle historischen Museen und viele kompetente KollegInnen kennenlernen konnte. Der Versuch einer Reparatur aber misslang, denn am Ende verschwand das Erarbeitete in der Schublade der Kulturbehörde. Der Rücktritt des Ersten Bürgermeisters und der Kultursenatorin machte im Sommer 2010 die Gesamtlage nicht besser, die Schließungsdiskussion um das *Altonaer Museum* kochte hoch, ein neuer Kultursenator verschlimmerte die Situation. Der Kollektivvorstand wurde aufgelöst, ich übernahm auf Bitte der Behörde den Alleinvorstand der Stiftung. Ein Jahr mit 12 (!) Stiftungsratssitzungen folgte, parallel dazu war der Auftrag, ein Konzept für die *Stiftung Historische Museen Hamburg* zu entwickeln. Ohne die Unterstützung durch viele KollegInnen wäre diese unendlich

viele Arbeit nicht zu schaffen gewesen. Die Leitung des Museums der Arbeit trat leider in dieser Zeit teilweise in den Hintergrund, die Politik nahm einfach zu viel Zeit und Energie in Anspruch.

Davon abgesehen, dass die Stiftungsgründung seinerzeit durch zahlreiche handwerkliche Fehler gekennzeichnet war, muss man eine solche Zusammenlegung von eigenständigen Museen zu großen Stiftungen sicherlich kritisch betrachten und nach dem tatsächlichen Nutzen fragen. Ein finanzieller Synergieeffekt ergibt sich nur auf den ersten Blick, ansonsten sehe ich eher längere Wege, viel Kommunikation, hohen Regelungsbedarf, mehr Verwaltung für alle, unter dem Strich: viel Reibungsverlust. Es flossen (jedenfalls damals) weniger Ressourcen in die eigentliche Museumsarbeit, eine Evaluation der heutigen Situation würde mich interessieren. Wichtig ist, dass sich Unterstützer und Freundeskreise dauerhaft mit einer Persönlichkeit identifizieren können, die dem Haus ein Gesicht gibt – in einem Verwaltungskonstrukt kann man sich nicht wiedererkennen, in einem spezifischen Museum und seinen KollegInnen schon.

Und so hatte auch ich mir die Arbeit in Hamburg etwas anders vorgestellt – mehr Museum, weniger Stiftung. Und fachlich? Als Kunsthistorikerin und Historikerin mit dem Schwerpunkt im späten 19. und 20. Jahrhundert an der Ruhr-Universität Bochum solide ausgebildet, bin ich eine Wanderin zwischen den beiden Fächern. Die Stärken dieser Kombination konnte ich vor allem am Bauhaus Dessau geltend machen, wo ich zuvor 12 Jahre lang gearbeitet hatte, aber auch für das *Museum der Arbeit* war ich dadurch gut präpariert. Weniger vorbereitet war ich auf die schwierigen Charaktere im Museum in Barmbek und dem Hafenumuseum, die sich gegenseitig, die Direktoren, den Vorstand und gefühlt auch den Rest der Welt bekämpften und eine konstruktive Zusammenarbeit nahezu unmöglich machten.

Inhaltlich war mein Ziel, die Dauerausstellung oder zumindest Teile davon auf den neuesten wissenschaftlichen und didaktischen Stand zu bringen, waren die meisten Abteilungen in beiderlei Hinsicht doch nicht mehr aktuell. Vieles stand und steht bis heute unvermittelt nebeneinander, was wohl auch den erwähnten unversöhnlichen Positionen Einzelner geschuldet ist. Immerhin konnte eine neue Abteilung eingerichtet werden: *ABC der Arbeit – Vielfalt, Leben, Innovation*. Leider war es damals nicht möglich, ein Team zu bilden, das sich mit der Neufassung der Dauerausstellung befasst hätte. Ich weiß, welche reiche Fachkompetenz bei den unterschiedlichen KuratorInnen im *Museum der Arbeit* vorhanden war und ist; dass es zu keiner kollektiven Zusammenarbeit kam, hat dem Museum sehr geschadet. Was wäre alles möglich gewesen! So war es ein Glück, mit Unterstützung externer MitarbeiterInnen, die ein anderes Verständnis von Teamarbeit hatten und haben, gute und erfolgreiche Ausstellungen realisieren zu können.

Ich bin oft gefragt worden, warum ich die Abteilung *Frauengeschichte* zugunsten der neuen Abteilung *ABC der Arbeit* abgebaut habe. Wer heute diese Ausstellung besucht, sollte eigentlich die Relevanz der Frage nach den Geschlechtern dort entdecken, denn sie zieht sich durch die ganze Präsentation hindurch. Die »Frauengeschichte« sollte nicht länger separiert von der politischen, der Sozial- oder Industriegeschichte erforscht und erzählt werden, sondern »Geschlecht« allgemein als durchgängige Fragestellung in die Geschichtswissenschaft – und somit auch ins Museum – Eingang finden. Die Integration der Frage nach der Bedeutung der Kategorie Geschlecht in die Dauerausstellung spiegelte also eine Anpassung an die historische Forschung wider. Eine Negierung des Themas »Frauen in der Arbeitswelt« war weder intendiert, noch wurde sie vollzogen, im Gegenteil.

Das Beste, was ich über diese Hamburger Jahre sagen kann, ist: ich habe noch nie in so kurzer Zeit so viel gelernt. Und: ich habe ganz wunderbare, einzigartige, engagierte Menschen kennengelernt, die für die Museen brannten und brennen und von denen ich in der Mehrzahl sehr unterstützt wurde. Ich möchte einige Persönlichkeiten namentlich nennen, es könnten natürlich noch viel mehr sein: Axel Becker, Gert Hinnerk Behlmer, Gesa Birnkraut, Jenni Boie, Gudrun Buck, Herbert Hötte†, Susanne Keller, Gernot Krankenhagen, Jan Lorenzen, Karl-Heinz Peik, Stefan Rahner, Verena Westermann und und ... auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Funktionen.

Auch die Weiterentwicklung des Torhauses und des Hafensemuseums verbuche ich als positive Bilanz. Und

eine äußerst positive Erfahrung möchte ich zum Schluss noch erwähnen: die Zusammenarbeit mit Stiftungen in Hamburg stellte sich als ausgesprochen angenehm und fruchtbar heraus. Egal ob *ZEIT-*, *REEMTSMA-*, *Nordmetall-*, *Alfred Toepfer-Stiftung* oder andere, sie alle haben uns bei vielen Projekten unterstützt. Besonders freut mich, dass als gemeinsames Vorhaben mehrerer Stiftungen bundesweit das Museumsstipendium *Kulturelle Vielfalt & Migration* aufgelegt wurde, das auf meine Idee und das Engagement der *Alfred Toepfer-Stiftung* zurückgeht. Und davon profitieren nicht nur einzelne junge KollegInnen, sondern alle historischen Museen in Hamburg, vor allem das *Museum der Arbeit*.

In den Jahren 1982 bis 2017 trugen folgende Personen die Verantwortung für das Museum der Arbeit:

Mai 1982–1986

Prof. Dr. Ulrich Bauche, als Hauptkustos im Museum für Hamburgische Geschichte (MHG), dem das entstehende Museum der Arbeit als Abteilung zugeordnet war.

Mai 1982–April 1984

Rolf Bornholdt, als Sammlungskoordinator vor Ort in Barmbek

Mai 1984–Dez. 2003

Prof. Gernot Krankenhagen. Zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter vor Ort, danach als Abteilungsleiter und dann als Gründungsdirektor des Museums

Januar 2004–Juli 2008

Prof. Dr. Lisa Kosok, als Direktorin

Juli 2008–Dezember 2008

Dr. Jürgen Bönig, als kommissarischer Direktor

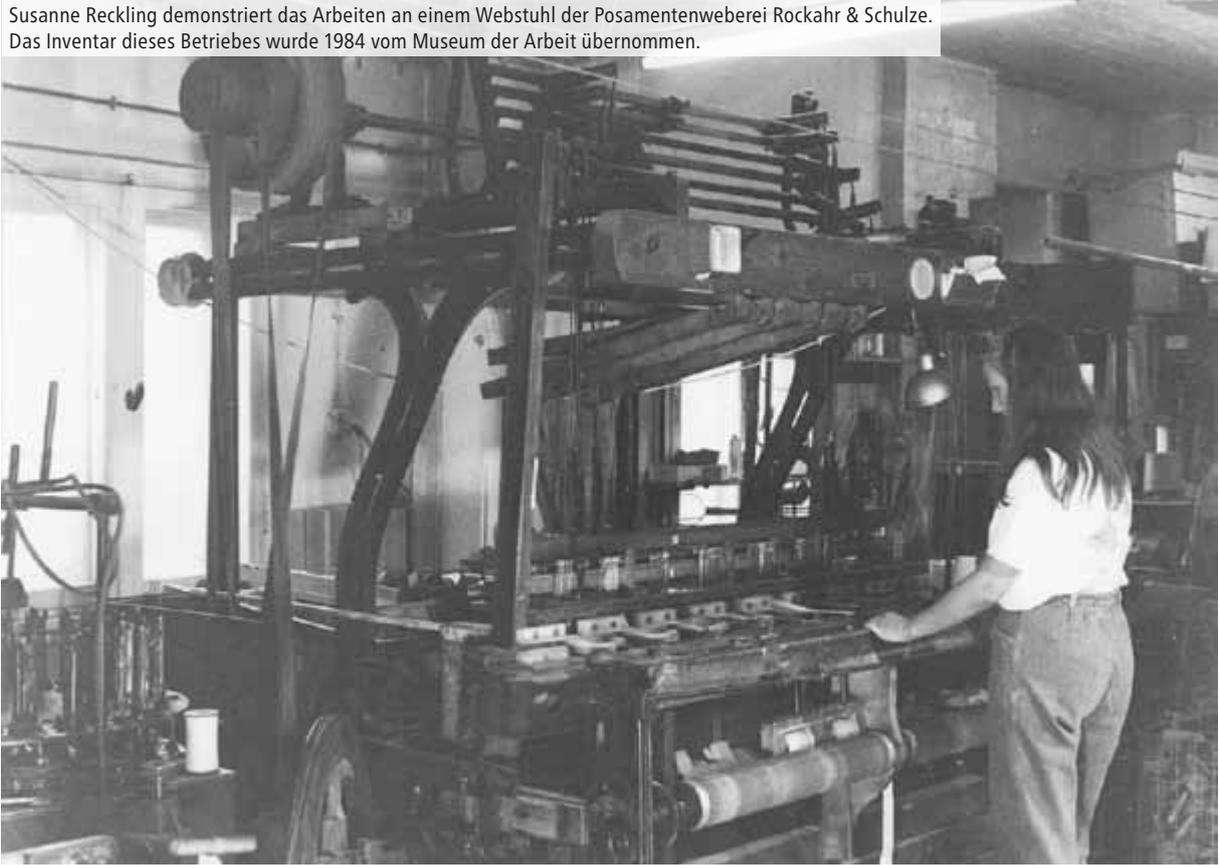
Januar 2009–September 2013

Prof. Dr. Kirsten Baumann, als Direktorin

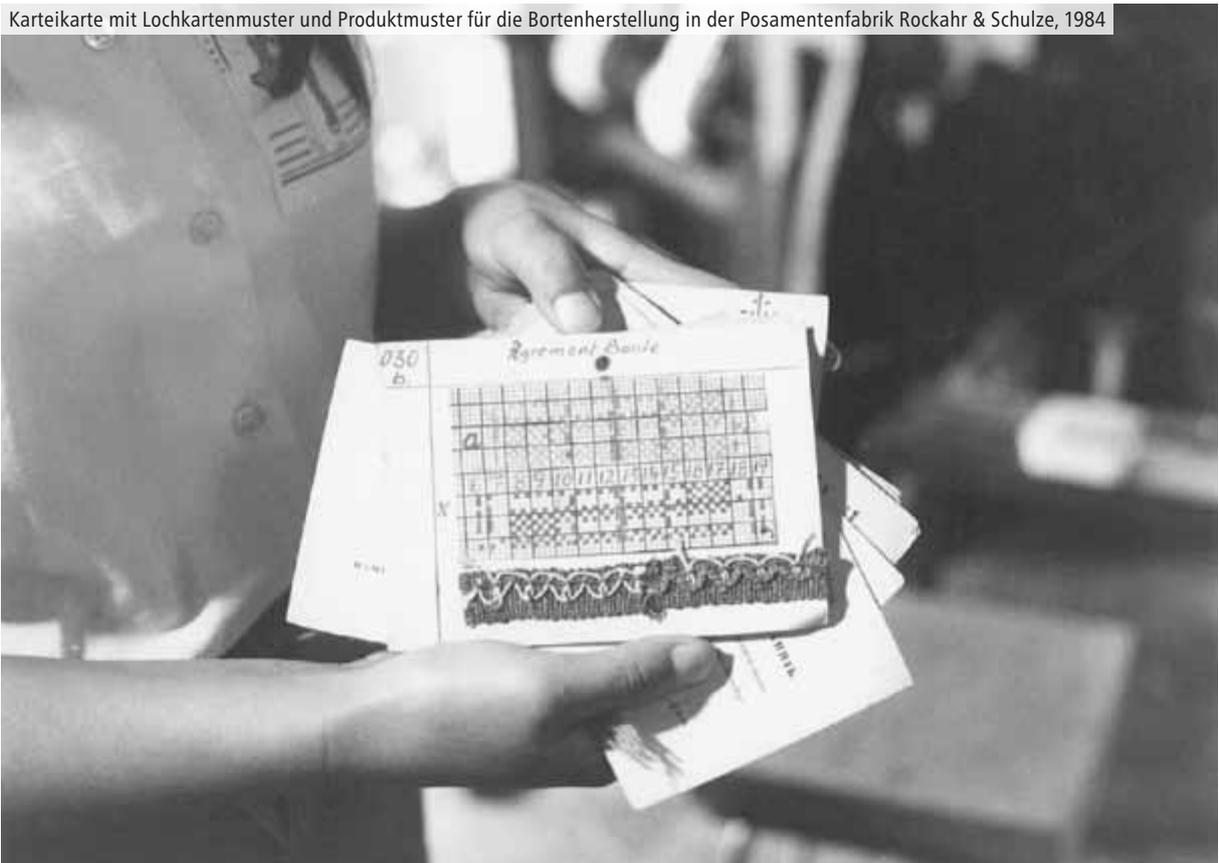
Seit Januar 2014

Prof. Dr. Rita Müller, als Direktorin

Susanne Reckling demonstriert das Arbeiten an einem Webstuhl der Posamentenweberei Rockahr & Schulze. Das Inventar dieses Betriebes wurde 1984 vom Museum der Arbeit übernommen.



Karteikarte mit Lochkartenmuster und Produktmuster für die Bortenherstellung in der Posamentenfabrik Rockahr & Schulze, 1984





Eine Arbeiterin der Hamburger Batterie-Fabrik Otto Gross (HABAFA) befüllt Trockenbatterien mit Bitumen, 1992



Arbeiterinnen der HABAFA montieren große Batterien für Weidezäune, 1992



Hermann Militzer, der Inhaber der Linier-Anstalt Militzer, beim Einrichten einer Liniermaschine, um 1988



Frühstückspause in der HABAFa, unmittelbar neben ihren Arbeitsplätzen sitzen die Arbeiterinnen am Frühstückstisch, 1992

Wir sind die Freunde des Museums

Ein Blick auf 20 Jahre Vereinsgeschichte

VON HARALD MEIER-WEIGAND

Die Eröffnung des Museums der Arbeit im Januar 1997 wurde zum Wendepunkt für den Verein in mehrfacher Beziehung. Bei der Eröffnung zählte der Verein knapp 800 Mitglieder. Danach stieg die Zahl kontinuierlich auf über 1.200 an. Aus dem ursprünglich angedachten Trägerverein wurden nun die *Freunde des Museums der Arbeit*.

Das Interesse der Hamburger an dem täglich geöffneten neuen Museum freute nicht nur die Direktion, sondern bestärkte auch den Förderverein.

Zwanzig Jahre konzeptionelle Überlegungen der Arbeitskreise wirkten und wirken nach.

Arbeitskreis Frauen.

Vor dem Hintergrund von 4,4 Millionen Arbeitslosen zu Beginn 1997 wurde die Veranstaltungsreihe *Hauptsache Arbeit? – Maßstäbe, Modelle, Visionen* konzipiert. Von

November 1999 bis Mai 2000 trafen sich 13mal Frauen und Männer im *MdA* und diskutierten über das Zentralthema der Zeit. Unter der Ägide von Elisabeth von Dücker kooperierten etwa zehn Institutionen (DGB-Abt. Frauen, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, um nur zwei zu nennen), die weitere Vorträge und Workshops während dieser Monate ergänzten. In den Folgejahren bis 2005 blieb die Frage der Arbeit in all ihren Facetten, annähernd 20mal auf der Tagesordnung. Brisant wurden diese Diskussionen – unter dem Begriff »women talk« –, denn im Februar 2002 nahm die »Hartz«-Kommission ihre Arbeit auf. Der *Arbeitskreis Frauen* brachte seine Anliegen in der Vereins-Zeitschrift zum Ausdruck, wobei an die permanent wechselnden »Ästhetischen Stolpersteine« der Künstlerinnen im zweiten Geschoss des Museums erinnert sein soll. In meiner Erinnerung fanden alle diese Diskussionen ihren Höhepunkt in der vielbesuchten Sonderausstellung *Sexarbeit* 2006.

Nicht nur viele Frauen im Verein wünschen, ja fordern, zukünftig in den Ausstellungen des Museums wieder eine stärkere Berücksichtigung des Verhältnisses der Geschlechter zueinander in der Arbeitswelt.

Neben der Kuratorin Elisabeth von Dücker muss Hilde David erwähnt werden. Vom ersten Tag nach der Gründung des Vereins setzte sie sich für die Frauenrechte ein und konnte durch ihre Eloquenz – auch plattdeutsch – bei Waschvorführungen ebenso ihre Zuhörerinnen und Zuhörer finden, wie auch bei anderen Themen, wenn es um Gleichberechtigung und Würdigung der Frauenberufe ging. Unvergessen ihr Eintreten für den Frieden, so eine Lesung zum 50. Jahrestag des Kriegsausbruchs.

Arbeitskreis Grafisches Gewerbe

Montags ist die Druckwerkstatt seit 1985 (sic!) für alle Interessierten von 18 bis 21 Uhr geöffnet. Viele BesucherInnen sind Vereinsmitglieder geworden, weil sie Visitenkarten, Briefbögen oder Poster mit Urlaubsbildern



2000: AK Frauen, Frauen Museums-Gespräche, Kunstperformance: »Die Schürze«



2010: Wolfgang Frenzel druckt auf der »Gutenbergpresse« in der Thalia Buchhandlung. r.: Ernst Böttcher

mit eigenhändig gedruckten Texten gestalten können. Kleine Tiegeldruckpresse, Korrekturpressen, ein Heidelberger Tiegel, ein Original-Heidelberger-Zylinder und eine guteingerichtete Handsetzerei stehen zur Verfügung. Eine Linotype- und eine Monotype-Setzmaschine setzen jeden in Erstaunen und Bewunderung. Hochqualifizierte Jünger der Schwarzen Kunst produzieren für das Museum und den Museumsladen auch originell gestaltete Notizzettelblöcke, Grafiken aus dem Setzkasten, bis hin zu Schulstunden-Plänen oder Einladungskarten. Nützliches und Kurioses, das immer reißenden Absatz gegen eine Spende findet. Leider scheiden immer wieder Kollegen altersbedingt aus. Der Buchdruck mit seinen Schriftsetzern, Maschinensetzern und Buchdruckern ist ein aussterbender Beruf und so bemühen sich die alten Kollegen um angelernten Nachwuchs.

In der Museumsdruckerei werden auch hochwertige Bücher, Hefte, kostbare Radierungen, Lithografien – eine Steindruck- und Radierwerkstatt ist im Torhaus untergebracht – von Vereinsmitgliedern produziert. Genannt sei an dieser Stelle Werner Schwart, der sich erst im Museum in die Geheimnisse der Schwarzen Kunst einweisen ließ und dann bis zu seinem Tod 2016 an die 40 Bücher vom Satz bis zum gebundenen Werk selbst herstellte. Der *Arbeitskreis Grafisches Gewerbe* des Vereins leistet einen wesentlichen Beitrag, den Zusammenhang von traditionellem



Buchdruck und den Computertechniken zu erkennen. Das ist eine Reise von Gutenberg über Martin Luther bis ins digitale Zeitalter.

Im Laufe der Jahre haben Grafiker und Buchkünstler zum Museum gefunden und so steht hier die Wiege der weit über die Grenzen bedeutsamen Messe



17.1.2016: AK Marketing, Informationsstand des Vereins bei der BUCHDRUCKKUNST, v.l.: Kirsten Görres, Gitta Engel, Barbara Kneiphof

BUCHDRUCKKUNST, die inzwischen jährlich stattfindet. Ohne den unermüdlichen Einsatz von Wibke und Stefan Bartkowiak wäre dieses wunderbare Fest der Buchdruck-Künstler niemals möglich gewesen.

Der alte aber immer noch funktionsfähige Drucktiegel mit einem oder zwei Setzkästen, wird, wo immer gewünscht, in Einkaufszentren, z.B. auch in die Thalia-Buchhandlung, transportiert. Setzer und Drucker werden nicht müde, allen die alte Kunst nahezubringen. Einige Male zeigten auch Buchbinder ihr handwerkliches Können.

Seit 2009 haben wir im *MdA* eine »Gutenbergpresse«. Wolfgang Frenzel (Jg.1928), Maschinenbauer, bis zur Pensionierung im Druckmaschinenbau tätig, hat sich und dem *MdA* einen Lebenstraum erfüllt. Er hat unter großen Mühen das Eichenholz beschafft und die Spindel für die Presse nachbauen können. Die Spindel, die sich für Laien nicht von heutigen Spindeln unterscheidet, muss eine ganz bestimmte Schneckenführung haben, damit der Pressbengel mit erheblicher Muskelkraft die Druckerfarbe von dem Schriftsatz auf das Papier druckt. Die schwere Buchdruckpresse, maßstabgerecht einer Presse von 1780 zusammen mit Karin Bittner, der Tischlerin des Museums, nachgebaut, wird schon mal zu besonderen Veranstaltungen transportiert und eingesetzt.

Arbeitskreis Marketing

Zufall, Fügung oder logische Folge? Jedenfalls fand der gelernte Buchdrucker und zum Werbemanager gewordene Ernst Böttcher zum Museum und rief entschlossen mit anderen Profis den *Arbeitskreis Marketing* ins Leben. Vielleicht zunächst etwas argwöhnisch betrachtet, sorgte er für neue Aktivitäten. Sehr schnell wurden die Informationsstände des Vereins auf dem Flohmarkt und bei Hoffesten überarbeitet. Auch die Flyer, mit denen für



Bettina Hedwig im Museumsladen, um 2016

den Verein geworben wird, wurden sehr häufig neu gestaltet. Die Gewinnspiele auf Bürgerfesten in Barmbek oder in Einkaufszentren bekamen einen neuen Schliff.

Neue Mitglieder und Freunde des Museums der Arbeit werden von der Freiwilligenbörse *Aktivoli* ins Museum geholt. Der Verein profitierte davon auch mit einem Mitgliederzuwachs auf über 1200. Das ist wichtig, noch wichtiger ist das aktive Engagement. Die enge Verzahnung zu der Museumsdruckerei, der Buchbinderei und zum Laden ist ein Pfeiler dieser Mitmach-Aktivitäten.

Museumsladen

Die Architekten, die mit dem Aufbau des Museums der Arbeit beauftragt waren, hatten ursprünglich keine Fläche für einen Laden vorgesehen. Unser damaliger Direktor erkannte den Zusammenhang von Laden und Museum und überzeugte den Verein nach kurzer Beratung von der Notwendigkeit, einen Laden zu betreiben. Es musste auf eine Trennung des staatlichen Museums und eines auf Gewinn zielenden Ladens hingewirkt werden. Vereinsmitglieder recherchierten bestehende Museumsäden und suchten Rat bei anderen Einrichtungen. Ertragreich war ein solches Geschäft nur mit ehrenamtlichen Vereinsmitgliedern möglich. Es mutet heute noch wie ein Wunder an, dass sich auf den ersten Aufruf sogleich an die 30 Vereinsmitglieder bereitklärten, in wöchentlich 14 Schichten (ohne jede Entlohnung) Verkäufer zu werden. Seit 20 Jahren ist der Dienst der Ladenhüter täglich garantiert.

Zur Konzeption: Zu einem Museum, das sozialhistorische Themen behandelt, passt der Begriff Laden und Ladenhüter. Diese Bezeichnungen sind beibehalten worden, eine traditionelle Ladenkasse mit dem unverkennbaren Klingelton allerdings musste dem modernen Kassensystem weichen. Geblieben aber ist der Grund-



2010: Kinder nahmen in der »Langen Nacht der Museen« gern das Angebot für eine Fahrt über den Museumshof zur TRUDE an.

gedanke des Museumsladens. Jeder nimmt mit jedem Kauf ein Stück des Museums mit nach Hause. Seien es die Postkarten mit Motiven des Hafens und der Arbeit oder ein im Haus gesägter Hartgummikamm.

Bettina Hedwig ist von Anfang an für alles und alle im Laden verantwortlich. Im Verkauf sind drei Bereiche zu trennen: der Erlös aus den Produkten des Museums geht zu 100% direkt ans Museum. Für die Bücher haben wir den Barmbeker Buchhändler Hoffmann gewonnen: wir verkaufen, er liefert und rechnet ab, der Gewinn wird geteilt. Ulrich Hoffmann ist für diese inzwischen 20-jährige vorbildliche Zusammenarbeit herzlich zu danken. Und dann sind da noch unsere Ladenprodukte, die das Angebot so vielfältig und interessant machen. Der Erlös daraus wandert in das Budget des Vereins. Neben der finanziellen Seite ist unser Laden aber gleichzeitig ein »Wohlfühlort« für Besucherinnen und Besucher. Die freundliche, zugewandte Art unserer ehrenamtlichen »LadenhüterInnen« wird immer wieder hervorgehoben.

Unser Museumsladen ist schon früh als vorbildlich hinsichtlich des Sortiments und der Gestaltung gekennzeichnet worden. In einem Praxisführer (Bielefeld, 1999) ist unser Laden auf dem Titelbild gewürdigt worden.

Veranstaltungen des Museumsvereins

Noch einmal sei hervorgehoben, dass das *Museum der Arbeit* von ein paar Bürgern der Stadt initiiert wurde. Die Gründungsgeschichte ist ausführlich in einer Festschrift 2005 dargestellt worden (nur noch von Bücherregalen der Altmitglieder entleihbar). Der Anspruch aber, an der inhaltlichen Gestaltung teilzunehmen oder zumindest gehört zu werden, hat sich erhalten. Das ist auf Mitgliederversammlungen zu vernehmen. Selbstverständlich würde eine direkte Einflussnahme des Freundeskreises auf die inhaltliche Gestaltung eines Museums in einer Stiftung des öffentlichen Rechts Probleme aufwerfen.



2000: Zwei Meter langer Druck zum 600ten Geburtstag Johannes Gutenberg, rechts Günter Poppenburg

Vor diesem Hintergrund soll von einigen ausgewählten Veranstaltungen berichtet werden, an denen Vereinsmitglieder, einvernehmlich mit der Museumsleitung, beteiligt waren.

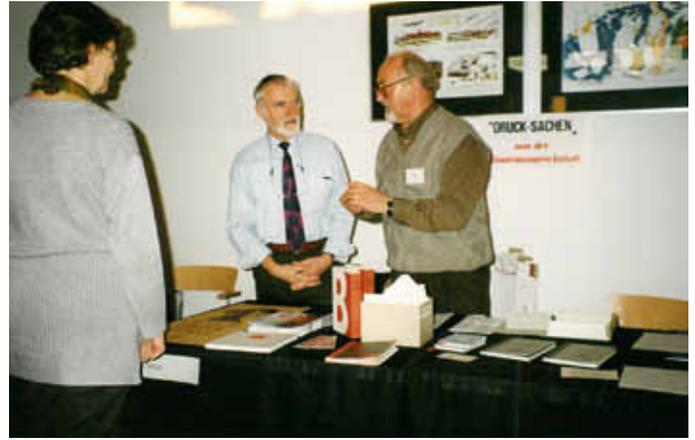
»Danke Johannes« Angemessen mit einer Druckvorführung besonderer Art wurde zum 600. Geburtstag von Johannes Gutenberg eingeladen. Artur Dieckhoff und Günter Poppenburg zelebrierten den zwei Meter langen Druck von einem Holzschnitt auf Seidenfahnen. Die Performance wurde mit einem Festschmaus abgeschlossen.

Ein Dank an Johannes wird sehr oft durch die Drucker und Setzer mit kleinen **Ausstellungen von Kunst-drucksachen** in der Grafikgalerie ausgesprochen. Scheinbar nebenbei wird interessierten Museumsbesuchern in unregelmäßigen Abständen gezeigt, zu welchen handwerklich hervorragenden Drucken und Radierungen die Abteilung anregt und bei der Herstellung hilft.

Sehr viele Mitglieder des Vereins waren Augenzeugen, als die riesigen Stücke des Schneidrads der Schildvortriebmaschine der **TRUDE** (Tief runter unter die Elbe) im Jahr 2001 auf den Museumshof gebracht wurden. Sie spendeten für die Aufrichtungskosten, entweder direkt oder als Verkäufer der Armbanduhren. Das Zifferblatt dieser Uhren war aus einem Bolzen, mit dem das Schneidrad befestigt war, geschnitten. Nun steht die TRUDE als überragendes Identifikationsmerkmal und Wahrzeichen des Museums und der Stadt auf dem Museumshof.



Festschrift »Johannes Gutenberg zum 600ten«, Texte von Cornelia Ehrlich und Artur Dieckhoff, mit Holz- und Linolschnitt-Illustrationen von 12 Künstlerinnen und Künstlern



1999: BUCHDRUCKKUNST, links Gerhard Lüders und Werner Schwart

Herbert Fuchs, Buchdrucker, Lehrer, beteiligt an allen Fragen und Problemen des Mda, organisierte **Plattdeutsche Abende**: »Platt bi die Arbeit – Nieter op de Warft« 2002, »Platt bi die Arbeit – Stoff un Sweet« 2003, Platt bi die Arbeit – Froonslüüt bi die Arbeit« 2004. Mitgetragen wurden die Abende von der Vereinigung für Norddeutsche Sprache und Literatur e.V. (Quickborn).

Die Identifikation der Vereinsmitglieder mit dem Museum führte zwangsläufig auch immer zu dem Anspruch nicht nur Vitrinen zu putzen, sondern aktuellen sozialen Fragen sollte im Programm nachgegangen werden. Die Diskussionen im Rahmen des Museumsprogramms – besonders der Sonderausstellungen – wurden und werden zum Teil von den Vereinsmitgliedern geführt.

Als der Verein sein **25-jähriges Bestehen** feierte, zeigten Rolf Bornholdt und Harald Meier-Weigand in einer Power-Point-Show Materialien, die von Bürgern dem Museum geschenkt wurden und versuchten die Zusammenhänge von Arbeitsethos und Bedeutung der Dinge des Alltags darzustellen.

Unter dem Titel »**Kautschuk-Fabriken und Hamburger Stadtentwicklung**« veranstaltete 2006 ein Kreis von Vereinsmitgliedern ein zweitägiges Seminar in der DGB-Schule Sasel.

Ulrich Bauche (vor seiner Pensionierung Hauptkustos im *Museum für Hamburgische Geschichte*) bereicherte den Themenkanon des Mda mit sehr speziellen aber nicht weniger spannenden Themen. So stellte



2012: Vortrag Prof. Dr. Klaus Dörre, Jena. Thema: »Derzeitige Arbeitssituation von Frauen und Männern«

er die von ihm und Gertrud Pickhan herausgegebene **Biografie von Joseph Berkowitz Kohn** vor. Das Leben eines Freiheitskämpfers und Hamburger Sozialdemokraten (1841–1905) wurde deutlich und vor dem Vergessen bewahrt. Ähnlich auch Uli Bauches Vortrag und Dokumentarfilm über die Firma **Karstadt-Porges**. Er erinnerte 2015 an einen Industriebetrieb in Hamburg-Billbrook, der 1939 enteignet und deren Besitzer im KZ ermordet wurden.

Unvergessen das Seminar 2010. Uli Bauche erinnerte seine Zuhörer an die **Cholera-Epidemie**, die Hamburg 1892 heimsuchte. Von diesem Schicksalsschlag der Hansestadt gingen auch positive Impulse aus, die noch heute das Stadtbild bestimmen.

Hamburg ist mit dem einst größten Wohnungsunternehmen »**Neue Heimat**« verbunden. Harald Meier-Weigand überließ dem *MdA* ein großes Konvolut von Betriebsratsprotokollen, Veröffentlichungen des Unternehmens aus 50 Jahren erfolgreichen Wirkens und der Literatur, die nach dem Untergang des Konzerns herauskam. Es lag nahe, das Zusammenwirken von Gewerkschaften und den gemeinwirtschaftlichen Unternehmen vorzustellen. Die tiefgreifenden negativen Umbrüche kamen in dem Vortrag zur Sprache. Gelegenheit bot dazu der »Hamburger Architektursommer« 2015. Anzumerken ist, dass das Museum sich nicht entschließen konnte, eine Ausstellung zum Thema »Neue Heimat« mit der Architektenkam-



Um 1970: Verwaltung der Muttergesellschaft NEUE HEIMAT, Hamburg, Lübecker Straße



2016: Esther Bejarano, Lesung aus ihren Erinnerungen, Klezmer-Pop zusammen mit der Rap-Band Microphone Mafia

mer zu entwickeln. Die wird nun in München mit der dortigen TU entstehen. Hoffentlich wird sie danach, erweitert um das Thema Hamburg, in unserem Museum gezeigt werden.

Persönliche Verbindungen, mit dem Blick auf die Aktualität, führten zu einer Veranstaltungsreihe an vier Samstagtagen 2012. »**Kinder brauchen Arbeit?**«. Der Titel war mit Bedacht etwas provokativ gewählt. Kooperationspartner waren diesmal eine Hamburger Initiative (Help for Education Life Guide Organisation e.V.), die in Kalkutta aktiv ist, und die Stiftung Asienbrücke. Experten tauschten vielfältige Argumente für und gegen Kinderarbeit aus. Die abschließende Podiumsdiskussion verlief ausgesprochen lebhaft und ist im O-Ton archiviert.

Angespornt durch den guten Zuspruch, ist Monate später die Veranstaltungsreihe – wieder an vier Samstagnachmittagen – »Darf's ein wenig mehr sein?« **Frauen auf dem gewandelten Arbeitsmarkt** organisiert worden. Referentenauswahl und Themenschwerpunkte wurden von Vereinsmitgliedern gemeinsam mit der Museumsleitung ausgesucht. Die Themen prekäre Arbeitsverhältnisse und Hartz IV sind immer noch aktuell. Diese Veranstaltungen wurden von der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Netzwerk Bedingungsloses Grundeinkommen mitgetragen.

Die Einsturzkatstrophen der Textilfabriken in Bangladesch und die Kämpfe um Mindestlöhne in den



2016: Esther Bejarano beim Signieren ihrer Erinnerungen: »Vom Mädchenorchester in Auschwitz zur Rap-Band gegen rechts«. Hrsg.: Antonella Romeo, 2013

asiatischen Fabriken führten 2014 zu der Veranstaltungsreihe »Untragbar« im *MdA*. Kooperationspartner wurde diesmal wieder die Hamburger Stiftung Asienbrücke. Auch das Frauenwerk der Nordkirche, der Kirchliche Entwicklungsdienst und andere Institutionen fanden sich zusammen mit erfahrenen Vereinsmitgliedern. Sechs Veranstaltungen, eine Demonstration in der Innenstadt sind unvergessen. Eingeladen wurden Frauen aus Bangladesch, die von ihrem Schicksal authentisch erzählten.

Esther Bejarano, sicherlich die letzte Überlebende des Mädchenorchesters von Auschwitz, war dreimal Gast im *MdA*. Die sehr gut besuchten Abende wurden mit großem Einsatz vom Museumsverein mitorganisiert. Esther Bejarano las aus ihren Erinnerungen. Als 18-jähriges Mädchen wurde sie aus Saarlouis ins KZ verschleppt. Der perverse Gedanke der SS, neu ins KZ deportierte Menschen mit Musik zu empfangen, bewahrte letztlich das Mädchen vor dem Tod, denn sie konnte Klavier spielen. Freundinnen brachten ihr schnell bei, Akkordeon zu spielen. Der erste Titel, den sie im Orchester spielen musste »Du hast Glück bei den Frauen, Bel Ami«, bleibt ihr immer im Gedächtnis. Nach dem Vorlesen singt sie Klezmer-Pop und wird von der Rap-Band Microphone Mafia begleitet. Wir freuen uns sehr, dass die 1924 geborene, außergewöhnliche Frau zum Fest der 20-jährigen Eröffnung des *MdA* wieder zu uns kommen wird.

Mitglieder des Vereins engagierten sich erstmalig 2006 bei der Maschinenbau-Messe **Nortec** (Hamburg Messe). Aus dem Museum und dem Museumsdepot wurden alte Maschinen aufgebaut und u.a. auch von Ehrenamtlichen betrieben. Die Lehrer der Fachhochschulen und Lehrer der Berufsschulen begrüßen alle zwei Jahre begeistert diese Präsentation der alten Maschinen. Die Maschinen unseres Museums sind immer von hunderten Besuchern umlagert. Für uns ein Beweis,



2008: Wolfgang Frenzel erklärt Schülerinnen und Schülern die Funktion einer alten Maschine.

welche Faszination unser Museum auf junge Techniker ausübt.

Finanzielle und praktische Hilfen des Vereins für das Museum

Abgesehen von den Erträgen des Museumsladens für das Museum darf auf einige weitere materielle Unterstützungen für den Museumsbetrieb eingegangen werden.

Aus Mitgliedsbeiträgen ist z.B. eine Praktikantenstelle in der Restaurierung finanziert worden.

Die Marketinggruppe knüpft alte Kontakte zu den ehemaligen Arbeitgebern und so mancher Euro ist als Spende an den Verein und weiter direkt ans Museum geflossen. Das trifft auch für Materialspenden zu, z.B. Papier für die Druckerei oder Material für die Werkstätten.

Die Idee, einen tiefroten Bettelbrief mit dem Titel »Ohne Moos nix los« an Firmen zu schreiben, hat einigen Erfolg gebracht.

Als das Museum 2004/2005 die tabakhistorische Sammlung von Reemtsma übernahm, haben Vereinsmitglieder zu normalen Arbeitszeiten monatelang Materialien verpackt. Weiße Handschuhe zu tragen war natürlich Pflicht. Am Computer waren die notwendigen Daten zu jedem Exponat einzugeben. Objekte mussten fotografiert, genau gekennzeichnet und verpackt werden. Wir Laien wurden selbstverständlich von den Fachkräften des Museums sachkundig ein- und mitunter auch zurechtgewiesen. Die Arbeit hat allen Beteiligten sehr viel Freude gemacht, lernten wir doch die notwendige Umsicht bei der praktischen Museumsarbeit kennen. Wer da mitgearbeitet hat, lernte jedes Objekt zu schätzen und zu achten. Abschließend wurde ein Besuch mit den Kustoden durch die beiden Depots unseres *MdA* angeboten.



2006: Bodo Apenburg und Gerd Hinnerk Behlmer beim Umzug der Bibliothek

Die Museumsbibliothek, 30 000 Bände, musste 2006 von der Poppenhusenstraße in die Räume der Neuen Fabrik gebracht werden. Zwölf Mitglieder des Vereins packten ein und aus, ordneten die Bücher wieder in die Regale. Das entlastete das Museumsbudget genauso wie die Verlagerung des Rolldepots im 3. Obergeschoß der Alten Fabrik. In Schichten arbeiteten 15 Vereinsmitglieder 8 Tage lang. Wie beim Reemtsma Archiv musste auch hier mit großer Sorgfalt gearbeitet werden. Die praktischen, sinnvollen Arbeiten verbinden die Vereinsmitglieder untereinander und mit dem Museum.

Die Liste der freiwilligen Helfer für den Umzug der Depots 2018 umfasst schon mehrere Namen.

Den gleichen Effekt hat auch die Arbeit, die einige Vereinsmitglieder bei der Datenerfassung der »Flachware«, also der schriftlichen Dokumente und des Bildmaterials, seit Jahren leisten. Diese notwendige Arbeit erfordert hohe Konzentration, präzise Beschreibung der Dokumente und Bilder.

Seit vielen Jahren erfassen einige geschulte Vereinsmitglieder die dem *MdA* überlassenen Archivalien der Firmen Reemtsma und Unilever.

Der Autor dieser Zeilen bekam 2008 vier Fotos der Gewerkschaftsjugend zur Identifikation vorgelegt. Das war leicht, denn einer der Jungen war er selbst. Daraus ergab sich eine monatelange Suche nach Bildmaterial der Gewerkschaftsjugend der 50er- und 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts. Interviews und Recherche in alten Zeitungen waren notwendig, um die Fotos möglichst genau zu bestimmen.

Eine kleine Anekdote dazu sei erlaubt: ein Foto ohne Orts- und Zeitangabe zeigte einen Demonstrationszug vorbei an einem Haus mit Firmennamen. Das Hamburger Adressbuch verzeichnete noch den Handwerker, so war zumindest die Straße bestimmbar.



2010: Esther L. zeigt in der »Langen Nacht der Museen« vor dem Kesselhaus ihre Handwerkskunst.

Vereinsmitglieder halfen regelmäßig – über Jahre hinaus – als Aushilfen bei Verwaltungs- und Büroarbeiten, besonders bei Postversandaktionen. Urlaubsvertretung für »Hauptamtliche« war eine Selbstverständlichkeit.

Vereinsmitglieder identifizieren sich mit ihrem Museum, wenn Erinnerungsstücke aus ihrem Alltag und der Arbeitswelt übernommen werden. Die Museumsbibliothek ist auf diese Weise schon um manch seltenes Buch bereichert worden. Allerdings sollte niemand enttäuscht sein, wenn das wertvolle Stück zurückgewiesen wird. Zugegeben, es macht manchen stolz und zufrieden, wenn aus Aufgehobenem ein Exponat wird. Aber bewertet werden müssen die Angebote von sachverständigen Archivaren und Historikern.

Hoffeste

Das *Museum der Arbeit* ist fester Bestandteil Barmbecks. Das wird jährlich bei den Hoffesten deutlich. Eingeladen wird von den Institutionen in Barmbek, von Restaurants und Unternehmen. Das *MdA* steht an erster Stelle vor allen anderen Einladern. Unser Verein mit dem Informationsstand ist ebenso vertreten wie die Druckerei, die Buchbinderei und die Museumswerkstatt.

Esther L., Schlossermeisterin und Berufsschullehrerin, steht dazu an der Esse und zeigt ihre Handwerkskunst. Die Buchbinderin Christine Sieber klebt mit Kindern Leporellohefte. Große Aufmerksamkeit fand Artur Dieckhoff, als er die Walze über den großen Holzschnitt fahren ließ. Einmalig: eine Straßenwalze als Druckpresse.

Veröffentlichungen des Vereins

mitarbeit: Die Nr. 1 erschien mit der Eröffnung des *MdA*. Der Titel drückt das Selbstverständnis des Vereins aus. Das hat sich über 20 Jahre und 23 Ausgaben nicht geändert. Zurzeit umfasst ein Heft bis zu 60 Seiten. Die Ge-



2013, Hoffest: Til Schröder hat die Lizenz zum Walzefahren, hier fährt er über einen Holzschnitt.

gestaltung der Hefte lag bis 2013 bei Sünke Michel. Sie hat der Schrift den unverkennbaren Charakter gegeben. Der hohe Anspruch der Gestaltung ist auch weiter durch Michael Schulz garantiert.

Genauso wichtig, wenn nicht wichtiger, ist die inhaltliche Ausgestaltung der Hefte. Die *mitarbeit* ist mehr als eine Mitgliederzeitung. Titel, wie

- Museum und soziales Engagement (Nr. 5, 1998)
- Museum und Hafen (Nr. 9, 2001)
- Werkstätten im Museum (Nr. 11, 2002)
- Museum kann jeder – aber was kann das Museum? (Nr. 17, 2010)
- Lust durch Ausprobieren (Nr. 20, 2013)

zeigen den Themenkranz. Der Redaktion ist es sehr häufig gelungen, Museumsfachleute anderer Museen oder namhafte Historiker für einen Beitrag zu gewinnen. Das Heft ist eine Klammer von Ehrenamtlichen, Praxisexperten und den Wissenschaftlern aus dem Haus.

Die Auflage von 3000 Stück geht zum Drittel an die Mitglieder, mit dem Rest der Auflage wird für das Museum selbst und um neue Mitglieder geworben. Mit Stolz wird immer wieder vermerkt, dass das Heft über die Grenzen Hamburgs hinaus beachtet wird.

Für den jedes Quartal an den Mitgliederkreis verschickten *Info-Brief* zeichnet der *Arbeitskreis Marketing* verantwortlich. Meist informieren acht Seiten die Mitglieder über das aktuelle Geschehen in Museum und Verein. In den 20 Jahren ist dieses Blatt immer gefälliger und leichter lesbar in die Briefkästen der Mitglieder gekommen. Der Versand der Info-Briefe mit Prospektmaterial zu Veranstaltungen des Museums und der Stiftung erfordert in jedem Quartal stundenlange Arbeit eines Teams, das dankenswerter Weise von Elisabeth Weigand gemanagt wird.

Es macht Spaß einmal die **Homepage** – www.freunde-museum-der-arbeit.de – aufzurufen.



2013: Anne v. Karstedt und Artur Dieckhoff heben den fertigen Druck von dem Holzschnitt ab.

Mehr als zehn Links informieren über alles, was im Museum und Verein ansteht. Die Homepage gibt auch einen Rückblick auf die jüngste Vergangenheit, so werden auch die Berichte der Museumsreisen ins Netz gestellt. Die Pflege dieser Informationsquelle obliegt dem *Arbeitskreis Marketing*. Ein Newsletter wird angeboten, sichere Informationsquelle für alle Angebote des Museums.

Vereinsarchiv: Das Gründungsmitglied Nr. Eins, Ehrenmitglied des Vorstandes, Dieter J. Glienke, sammelte gewissenhaft alle Briefe, handschriftlichen Gedanken und Stellungnahmen zum Konzept eines Museums der Arbeit. Etwa 1996 wurden 20 Ordner, gefüllt mit all diesen Dokumenten (der älteste Brief, 1976, mit dem Betreff »Museum der Arbeiter«), ins Vereinsbüro gebracht. Harald Meier-Weigand fiel die Aufgabe zu, dieses Konvolut zu ordnen und laufend zu ergänzen. Zurzeit sind rund 5000 Dokumente erfasst. Dazu noch unzählige Bilder aus dem Vereinsleben. Zwei ehrenamtliche Archivare sorgen für die sachgerechte Registrierung. Vor 15 Jahren haben Rolf Bornholdt und der Archivar begonnen, die Vereinsmitglieder der ersten Stunde zu interviewen. So sind die Motive, die Grundgedanken, die Schwierigkeiten, die Hoffnungen und Konflikte einiger wichtiger Alt-vorderen über die Museumsvorgeschichte festgehalten.

Museumsfahrten

Die vom Verein organisierten **Mehrtagesfahrten** zu anderen sozialhistorischen Museen sind seit 1991 fester Bestandteil der Vereinsgeschichte. Allein 20 Reisen sind seit 1997 durchgeführt worden. Weil der Zuspruch von Jahr zu Jahr wuchs, werden seit 2008 jährlich zwei Reisen mit gleichem Programm (erste im Mai, zweite im Frühherbst) angeboten. Auch dieses doppelte Angebot ist Tage nach der Ankündigung ausgebucht. Das jwei-



2014: Besichtigung der Buchdruckerei Clausen & Bosse in Leck, Nordfriesland.
v.l.: NN, Andreas Bauche, Holger Glawe, Wolfgang Frenzel, Anita Groß

lige Programm beinhaltet immer Betriebsbesichtigungen, sozialhistorische Museen oder Institutionen, aber auch Kunstmuseen, sowie den Besuch einer Gedenkstätte. Die Dreitagesfahrten sind so knapp kalkuliert, dass fast alle Mitglieder teilnehmen können. Zu großem Dank ist der Verein den ehrenamtlichen Organisatoren verpflichtet. Auf alle Reisen werden die Teilnehmer vorbereitet. Ein Reisebericht wird ins Netz gestellt.

Wegen des Interesses, andere Einrichtungen der Arbeits- und Museumswelt im Raum Hamburg kennenzulernen, hat sich 2011 eine Gruppe von Mitgliedern gefunden, die **Tagesfahrten** anbietet. Diese Gruppe um Doris Schiller und Günther Henke hat seither 20 Tagesfahrten organisiert – von Lübeck über Boizenburg bis Stade, Lüneburg, einige auch in Hamburg.

Der Vereinsvorstand

Zehn Vorstände werden alle drei Jahre gewählt. Es gibt eine Besonderheit: Vier Kandidaten für den Vorstand werden vom DGB Hamburg vorgeschlagen. Damit ist traditionell die enge Verbundenheit zu den Gewerkschaften gewährleistet. Die Direktorin bzw. der Direktor des Museums ist geborenes Mitglied des Gremiums. Ein Assistent unterstützt den Vorstand bei seiner Arbeit. Seit dem Tod des langjährigen, verdienstvollen Vorstandsassistenten Reinert Robbe im letzten Jahr hat Friedrich Rogge die Aufgaben der Geschäftsführung und Mitgliederbetreuung übernommen. Er wird dabei von Helmut Kroll als IT-Systemverwalter unterstützt.

Schwerpunkte der Vorstandsarbeit haben sich in dem hier skizzierten Zeitraum immer wieder neu ergeben, insbesondere, weil wir uns auch in die das Museum betreffenden Diskussionen einmischen. Unser Vorsitzender, Gert Hinnerk Behlmer, vertritt alle Freundeskreise der Stiftungsmuseen im Stiftungsrat. In die-



1. Mai 2010: Zusammen mit einem Freund des Museums hält Hans Peter Möller das von ihm gestaltete Banner: »Hände weg vom Museum der Arbeit«.

ser Eigenschaft hat er Einblicke in die Gesamtstiftung, aber auch erheblich kontroverse Diskussionen bestritten. Änderungen des Stiftungsgesetzes, die befürchtete Schließung des Altonaer Museums sowie Überlegungen, dem *Museum der Arbeit* eine ganz andere Struktur zu geben, konnten kein Vereinsmitglied kalt lassen.

Zwei Etagen des *MdA* wurden 2016 für traumatisierte Flüchtlingsfrauen eingerichtet. Das erforderte viel Geschick und Umsicht. Auch dies ist der Museumsleitung und dem Vereinsvorstand gelungen. Die Sanierung des Torhauses und in allerjüngster Zeit die Schaffung des Deutschen Hafnmuseums sind wichtige Themen des Vorstandes.

Mitgliederversammlungen sind immer sehr gut besucht. Die Mitglieder interessieren besonders die Ausstellungsplanungen. Wie nicht anders zu erwarten, wird von den Mitgliedern der Finger in Wunden, die die Kulturpolitik Hamburgs zu verantworten hat, gelegt. Es ist uns nicht gleichgültig, wenn Aufgaben des Museums wegen Personalengpässen unerledigt bleiben. Der Einwand des Alleinvorstandes der Stiftung auf der Mitgliederversammlung 2016, für solche Mängel wären zu hohe Tarifabschlüsse verantwortlich, nimmt eine Mitgliederversammlung der Freunde und Förderer des Museums der Arbeit nicht hin.

Geld verdienen

Unser Freundeskreis stand immer auf drei Beinen in seiner Arbeit für das Museum:

- ehrenamtliche Mitarbeit
- politische Begleitung, ggf. auch Einmischung
- Geld für das Museum verdienen

Zu letzterem ist schon weiter oben über den Museumsladen und Sponsorengewinnung geschrieben worden. Sehr bald kamen wir zu der Überzeugung, dass auch



1999: Kulturflohmärkte auf dem Gelände des Museums der Arbeit

mit der Vermietung von Räumen Geld zu verdienen wäre, aber wie organisiert man das? Da kam Bettina Hedwig ins Spiel mit ihrer beruflichen Erfahrung und dem glücklichen Umstand, dass das Arbeitsamt Zuschüsse für drei Jahre anbot, wenn sie in eine feste Anstellung übernommen würde. Der Haken an der Sache war nur, sie musste auch nach den drei Jahren noch mindestens ein Jahr angestellt bleiben, sonst müssten wir die Zuschüsse zurückzahlen. Das hätte unserem wunderbaren Verein den Garaus gemacht. Johannes Müllner hatte die Idee, für dieses Vermietungsgeschäft einen eigenen Verein zu gründen und damit das Risiko auszuschalten. Gedacht – getan, so entstand 1997 der Verein »Museum der Arbeit – Event Marketing e.V.«, über den wir dem Museum jährlich fünfstelligen Summen überweisen können.

Die Palette der Veranstaltungen ist breit gestreut, sie reicht z.B. von Produktpräsentationen bis zu Modeschauen, von privaten Geburtstagsfesten, Hochzeiten oder Weihnachtsfeiern bis zu Preisgerichten bei Architekturwettbewerben. Besondere Highlights waren die zwei Konzerte des Philharmonischen Staatsorchesters 2002 und 2003 unter seinem Generalmusikdirektor Ingo Metzmacher auf dem Museumshof. Hervorzuheben sind natürlich regelmäßig wiederkehrende Veranstaltungen, wie

- die Kulturflohmärkte, die seit 1999 monatlich zwischen April und Oktober stattfinden
- die ökologischen Weihnachtsmärkte

- die jährlich stattfindenden Konzerte des Schleswig-Holstein Musik Festivals
- seit einigen Jahren die Messen »besondersschön« und »besonderslecker«

Event Marketing hatte über die Jahre immer auch mit Einschränkungen durch die vielen Baumaßnahmen an Hof und Gebäuden zu tun. Eine besondere Herausforderung war das Jahr 2016, in dem die Alte Fabrik für traumatisierte Flüchtlingsfrauen (und Kinder) umgebaut wurde und so nicht für die Vermietung zur Verfügung stand. Bettina Hedwig ist es aber gelungen, die bestehenden Kontakte zu pflegen und zu halten, so dass der Vermietungsbetrieb seit März 2017 fast unverändert fortgeführt werden kann.

Von zwei besondere Begebenheiten berichtet Bettina: Die bestbewachte Veranstaltung war eine der Partei »Die Linke« im Dezember 2016: Fabio de Masi und Sahra Wagenknecht im Gespräch – Anlass für die besonderen Sicherheitsmaßnahmen war der Tortenwurf auf Frau Wagenknecht auf dem vorangegangenen Parteitag.

Das seltsamste Erlebnis hatte Frau Mundt als Abendaufsicht bei einer Abteilungs-Weihnachtsfeier eines bekannten Hamburger Sportvereins: eine Schlangentänzerin war gebucht und suchte einen geeigneten Platz für ihre Pythonschlange zum Aufwärmen. Sie drückte die Schlange kurzerhand Frau Mundt in die Arme mit den Worten »Schön warm halten, damit sie geschmeidig wird ...« Frau Mundt legte die Schlange auf einem Heizkörper ab!



Bettelbrief für das MdA, Original DIN A4, hat einigen Erfolg gebracht

Ein Ort

VON ELISABETH VON DÜCKER

Museum garantiert nicht per se Erinnern. Es kann auch Nicht-Erinnern organisieren. Die Ausschlüsse der gesellschaftlich Anderen, der klassischen Figuren von Auslassung lassen an Frauen denken oder migrante Menschen. So gelten also für ernst zunehmende Museumskonzepte die klassischen Kategorien Klasse, Geschlecht, Ethnie, Generation als Säulen emanzipatorisch definierter Museumstätigkeit. Damit sind wir mitten im gut zehn Jahre umkämpften Gedächtnis-Magazin, dem *Museum der Arbeit*.¹

Der Paradigmenwechsel der 1970er stand an der Wiege des neuen Museums: Sozial- und Mentalitätsgeschichte, Dezentrierung des Blicks, die subjektiven Faktoren in der Geschichtsdarstellung, die Menschen hinter den Maschinen, die Fragen nach den Rollen der Geschlechter und dem Leben in und mit vielen Kulturen und Ethnien.

Der Wandel der damaligen Arbeitsgesellschaft hatte tiefgreifende Veränderungen in Erwerbs- und im Zusammenleben bewirkt. Errungenschaften in menschlichen Tätigkeiten und Arbeitsformen in Produktion und Hausarbeit, in Handel, Dienstleistung und Verwaltung verschwanden. Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten vieler Menschen drohten, als nicht mehr gebraucht vergessen zu werden.

Zeugnisse einer verschwindenden Arbeitskultur für das gesellschaftliche Gedächtnis zu bewahren, war ein zentrales Anliegen der Museums-Initiator*Innen. Sie wünschten ein anderes Museum, orientiert an den Zielen der Bildungsreform, nämlich demokratische Teilhabe. Die Betroffenen, so hieß es, sollten selbst zu Wort kommen, ihre Lebensverhältnisse, Arbeitserfahrung, Kenntnisse sowie die sozialen Konflikte dokumentiert und dargestellt werden. Das waren im Übrigen in Hamburg die Zeiten des Mitbestimmungs-Modells an den Hamburger Museen sowie der staatlich geförderten kulturellen Partizipation.

Ein radikales Umdenken hatte das Konzept des Ar-

beitskreis Frauen für die Museums-Gründungsphase initialisiert. Erinnern und Neudefinieren von Arbeit war der Ansatz. Seine Forderung 1984: die Kategorie Geschlecht zur Grundlage des neuen Museums machen beim Forschen, Sammeln, Präsentieren und Vermitteln.² Die Erwerbsarbeit als »Dreh- und Angelpunkt für die Lebensorientierung der Einzelnen und des Gemeinwesens«³ und die Reproduktionsarbeit als die traditionell von Frauen ausgeführten Tätigkeiten – sie sollten gleichrangige Themen sein. Sichtbar werden sollten außerdem die politischen und kulturellen Konsequenzen der unterschiedlichen Sozialisation von Frauen und Männern sowie die strukturellen Machtverhältnisse in einer männerdominierten Gesellschaft.⁴

Innovativ in den frühen Barmbeker Diskussionen war die Idee des Frauenarbeitskreises. Eine Quotierung der Quadratmeter trat auf die Agenda: Halbe-halbe nicht nur auf dem Papier, sondern auch in den Ausstellungen, so die Forderung. Eine historische Chance, so könnte der Rückblick sagen. Sie versank im angrenzenden Osterbekkanal. Die Kategorie Geschlecht jedoch schaffte es ins Konzept des Museums. Eine Novität für Hamburgs Museumslandschaft und für die bundesdeutsche.⁵

1997 dann: Mit der Abteilung *Frauen und Männer – Arbeitswelten und Bilderwelten* haben wir, die Autorin als wissenschaftliche Mitarbeiterin, flankiert von einigen Aktivistinnen des AK Frauen, den Versuch gemacht, die Befunde in den Arbeits- und Geschlechterverhältnissen nicht nur zu zeigen, sondern auf ihre sozialen Konstruktionsmuster hin zu befragen:

Warum gibt es geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, warum ökonomische Privilegierung und Diskriminierung, wie wird mit Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit soziales Geschlecht konstruiert, wie gestaltet sich Wandel in gesellschaftlicher und individueller Hinsicht?

Das heißt: Normen einer Inventur unterziehen – z.B. das Normalarbeitsverhältnis, die Normalfamilie – oder



Blick in die Dauerausstellung *Frauen und Männer – Arbeitswelten und Bilderwelten*: Installation der amerikanischen Künstlerin Liz Bachhuber »Laufstall« – Domestic Passions. 1992. Stahl, Zweige, Papier. Leihgabe der Künstlerin

Mythen und Vorurteile zu inspizieren: etwa ist Frauennarbeit gleich leichte Arbeit? oder die traditionelle Gleichsetzung von Mann und Kultur und Frau und Natur.⁶

Die 400 qm-Abteilung war eine multiperspektivische Montage. Ein Beispiel: Türkische Einwanderinnen dreier Generationen machten in deutscher und in türkischer Sprache ihre Migrationsgeschichte erfahrbar. Die integrierte Kelim-Sitzecke war eine Einladung, über kulturelle Vielfalt nachzudenken und Platz zu nehmen. Museum immer ein Ort für viele.

Die Dauerausstellung dauerte von der Museumsöffnung 1997 bis 2009. Als einzige der bestehenden Abteilungen der Dauerausstellung wurde sie⁷ geschlossen.

1 Vgl. Gernot Krankenhagen: Vorwort, in: Museum der Arbeit (Hg.): »Museum der Arbeit. Katalog«. Hamburg, 1997, S. 9-11.

2 Vgl. Karen Hagemann, Insa Tjarks, Erika Wulf: Nicht nur ein Museum der Arbeiter, in: Geschichtsdidaktik 10, 1985, S. 368 ff. Und: Gutachten Museum der Arbeit, Hamburg. Inhaltliche Planung und Errichtung. Vorgelegt von der Planungskommission Museum der Arbeit. Hamburg 1986.

3 Eva Senghaas-Knobloch: »Von der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft?. Politikoptionen und Kriterien zu ihrer Abschätzung«, in: Feministische Studien 2, 1998, S. 11.

4 Vgl. Elke Krasny, Frauenmuseum Meran (Hg.in): Wo sind eigentlich die Frauen im Museum? Elisabeth von Dücker im Gespräch mit Elke Krasny. In: WoMen's: Museum Frauen: Museum. CURATORIAL POLITICS IN FEMINISM, EDU-

CATION, HISTORY, AND ART. POLITIKEN DES KURATORISCHEN IN FEMINISMUS, BILDUNG, GESCHICHTE UND KUNST. EDITED BY HERAUSGEGEBEN VON ELKE KRASNY + FRAUENMUSEUM MERAN. Szeged 2013. S. 269-284.

Vgl. Elisabeth v. Dücker: »Von der Chance des Unbehaust-Seins oder: Was eigentlich suchen Frauen im Museum?«, in: Regina Stötzel (Hg.): Ungleichheit als Projekt. Globalisierung, Standort, Neoliberalismus«. Marburg, 1998, S. 285-301.

5 Vgl. Gerlinde Hauer, Roswitha Muttenthaler, Anna Schober, Regina Wonisch: »Das inszenierte Geschlecht. Feministische Strategien im Museum«. Wien, 1997.

6 Vgl. Elisabeth v. Dücker: Zur Kulturgeschichte der Geschlechter. In: »Museum der Arbeit. Katalog«. Hamburg, 1997, S. 113 ff. Vgl. Elisabeth v. Dücker: »...das Leben hat sich unter und auf den Dingen angesiedelt. Erzählungen industriell und sozialhistorischer Museen zu Arbeitswelten und Geschlechterverhältnissen – ein Beispiel aus Hamburg«. In: Museumsblatt, Mitteilungen aus dem Museumswesen Baden-Württembergs (hrsg. v. Landesstelle f. Museumsbetreuung Baden-Württembergs), H. 34, April 2003, S.14-19.

7 Die für die Ausstellungseinheit *Frauen und Männer – Arbeitswelten und Bilderwelten* verantwortliche Museumswissenschaftlerin, die Autorin dieses Textes, war 2007 in den Ruhestand gegangen.

Der Freundeskreis des Museums der Arbeit

Woher? Wozu? Wohin?

VON GERT HINNERK BEHLMER

Mit diesem Themenheft der *mitarbeit* feiern wir das 20-jährige Jubiläum des Museums der Arbeit – eröffnet im Januar 1997 von der Kultursenatorin Christina Weiss und dem Bürgermeister Henning Voscherau. Der bekannte damals freimütig, dass er jahrelang als Fraktionsvorsitzender meinte, Hamburg brauche dieses zusätzliche Museum nicht – eine Abteilung im Museum für Hamburgische Geschichte genüge für das durchaus interessante Konzept, die technischen und sozialen Veränderungen durch die Industrialisierung zu zeigen.

Dass der Senat dennoch im Jahr 1990 die Neugründung beschloss, ist einer 10-jährigen intensiven Überzeugungsarbeit durch die engagierten Initiatoren zu verdanken, die sich 1980 im Verein *Museum der Arbeit e. V.* zusammengeschlossen hatten. Mitglieder von Gewerkschaften waren mit Anderen eine treibende Kraft. Der Verein verstand sich als Träger des künftigen Museums, bis er sich nach der Eröffnung neu definierte und umbenannte. Als *Freunde des Museums der Arbeit e. V.* unterstützt er seitdem das Museum ideell, finanziell und personell. Eine wichtige Rolle spielt dabei die ehrenamtliche Mitarbeit in Werkstätten, Museumsladen, Archiv und bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Kontinuierlich stiegen die Mitgliederzahlen. Sie haben sich in den letzten 11 Jahren etwa verdoppelt auf jetzt 1235, darunter 93 neue im letzten Jahr. Aus dem Gründungsjahr 1980 sind noch 44 Mitglieder dabei. Vor der Eröffnung des Museums 1997 sind 287 der heutigen Mitglieder eingetreten.

Alte und neue Mitglieder reagierten hellwach, als ein schwarz-grüner Senat im Jahr 2010 versuchte, Haushaltsprobleme auch durch eine Museumsschließung zu lösen. Die Kampagne »Hände weg vom *Museum der Arbeit*« – unterstützt von der Bezirksversammlung Hamburg Nord – war so erfolgreich, dass der unausgelegene Plan schließlich das Altonaer Museum traf. Auch dessen Schließung konnte mit vereinten Kräften verhindert werden. Die folgende Bürgerschaftswahl 2011 führte zu

neuen Verhältnissen. Seitdem arbeiten die Freundeskreise der Historischen Museen eng und gut zusammen und entsenden mich als ihrer aller Vertreter in den Stiftungsrat der gemeinsamen Stiftung.

Die Museen der Stiftung sind rechtlich nicht mehr selbständig. Als Freundeskreise setzen wir uns dafür ein, dass sie ihre inhaltliche Selbständigkeit erhalten.

In Zukunft wird die Stiftung Historische Museen nach Budget, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit auch die Bereiche Shops und Vermietungen zentral mit eigenen Beschäftigten steuern. Dabei soll unser Museum ausdrücklich als Vorbild dienen, sind diese Bereiche doch bisher sehr erfolgreich sowohl ehrenamtlich als auch professionell im Auftrag des Vereins »Event Marketing« betrieben worden. Wir werden darauf achten, dass der Charme unseres Museumsladens mit seinem besonderen Angebot und den ehrenamtlichen »Botschafterinnen« unseres Hauses erhalten bleibt.

Aufgabe des Vereins wird auch in Zukunft sein, politische und finanzielle Unterstützung zu organisieren und dies über Hamburg hinaus. Vorbild und bestes Beispiel der Vergangenheit ist der Beschluss des Haushaltsausschusses des Bundestags vom Juni 2014, die Restaurierung des Torhauses als letzten Mosaikstein des historischen Fabrik-Ensembles mit 4,2 Mio Euro zu fördern.

Notwendig und unausweichlich ist die personelle Erneuerung der Führung unseres Vereins, auch wenn die vier alten Herren des Geschäftsführenden Vorstands (Gert Hinnerk Behlmer 73, Gernot Krankenhagen 75, Achim Karsten 79, Ulrich Rother 72) noch recht rüstig sind. Auf der Mitgliederversammlung im nächsten Jahr muss der Vorstand jünger und weiblicher werden.

Nach dann 12 Jahren als Vorsitzender wird mir der Abschied schwer fallen. Das gilt sicher auch für den guten Freund Gernot Krankenhagen, der als Gründungsdirektor, als Schöpfer des Museumswahrzeichens TRUDE und nicht zuletzt als Koordinator dieser Jubiläumsschrift unvergängliche Marksteine gesetzt hat.

Das Museum der Arbeit

Vom klassischen Industriemuseum zum Ort mit gesellschaftlicher Relevanz

VON RITA MÜLLER

Wie viele andere Industrie- und Technikmuseen, die in den 1970er und 1980er Jahren entstanden, war das *Museum der Arbeit* ein Ergebnis des wirtschaftlichen Strukturwandels und einer neuen Orientierung in der Geschichtswissenschaft. Schwere Krisen in den einst boomenden Industriezweigen wie Textil, Bergbau, Eisen und Stahl führten in Westeuropa zum Aussterben traditioneller Industriezweige. Viele Industrieanlagen wurden stillgelegt und Fabriken geschlossen. Ganze Branchen und Berufe verschwanden. Einige ausgewählte Industrieanlagen wurden erhalten und selbst zum zentralen Exponat.

Ein wichtiges inhaltliches Charakteristikum der neu entstandenen Industriemuseen war die sozial- und alltagsgeschichtliche Orientierung. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der »einfachen Leute«, der Arbeiterinnen und Arbeiter, deren Geschichte in den Museen bisher kaum Berücksichtigung fand, rückten in den Mittelpunkt des Interesses. Vom Industriemuseum in Rüsselsheim über die Industriemuseen der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe bis zum Landesmuseum für Technik und Arbeit, heute TECHNOSEUM in Mannheim, entstanden an vielen Orten neue Museen – »Heimatomuseen neuen Typs«, wie Gottfried Korff sie nannte.¹ Doch nur drei der zahlreichen Häuser in Deutschland heben das Thema »Arbeit« in ihrem Namen hervor: die Deutsche Arbeitsschutzausstellung in Dortmund, heute DASA Arbeitswelt Ausstellung, das Landesmuseum für Technik und Arbeit, das heutige TECHNOSEUM, und das *Museum der Arbeit*.

Allein das *Museum der Arbeit*, das seit 2008 zur Stiftung Historische Museen Hamburg gehört, steht nach wie vor unverändert zum Namen und Thema Arbeit und bietet damit die einmalige Chance, dieses Alleinstellungsmerkmal in Zukunft weiter auszubauen.

Die Dauerausstellung, die 1997 eröffnet wurde, stellt die Frage in den Mittelpunkt, welche Auswirkungen der Prozess der Industrialisierung und der durch ihn be-

dingte umfassende soziale, kulturelle und ökonomische Wandel auf Mensch und Gesellschaft hatte. Im Mittelpunkt stehen Beispiele aus für Hamburg typischen Bereichen der Arbeitswelt des 19. und 20. Jahrhunderts. Charakteristisch für das Museum ist die Abteilung *Grafisches Gewerbe*, die sich mit der Entwicklung des klassischen Buchdrucks beschäftigt. In den 1980er Jahren verloren viele Maschinen ihre Funktion und viele Menschen ihre Jobs – und »kamen ins Museum«.² Bis heute sind ehemalige Drucker und Setzer als Ehrenamtliche und Honorarkräfte im Museum in Barmbek aktiv. Die so genannten Praxisexperten machen das Museum lebendig: Sie führen die Maschinen vor und erzählen den Besucherinnen und Besuchern aus ihrem ehemaligen Berufsleben.

Wichtig für die Identität des Hauses ist die Geschichte der *New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie*, in deren ehemaligen Gebäuden sich das Museum befindet. In der Ausstellungsabteilung *Handel und Kontor* können die Besucherinnen und Besucher den Weg des Kautschuks, des Ausgangsstoffs für die Gummierstellung, von der Gewinnung in den tropischen Anbaugeländen und dem Überseetransport bis zur Qualitätssicherung im Hamburger Hafen verfolgen. Dieses Narrativ bildet den Übergang zur Geschichte der *New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie*, die seit 1873 Produkte aus Hartgummi für den industriellen sowie den alltäglichen Bedarf herstellt. Zu ihrem Portfolio gehören auch Käämme, die das Unternehmen zunächst in Barmbek, später in Harburg und heute in Lüneburg produziert.

Schließlich existierte bis 2010 eine Ausstellung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte, die Frauenarbeitsplätze in der Fischindustrie zeigte, Haus- und Familienarbeit sowie die Geschlechterrollen thematisierte. Diese Ausstellungseinheit war 1997 in Deutschland ein Novum, denn bis dahin war es nicht selbstverständlich, die Kategorie Geschlecht in die Museumsarbeit zu integrieren oder als Thema aufzugreifen. 2012 ersetzte das Museum

die Ausstellung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte durch *ABC der Arbeit – Vielfalt Leben Innovation*, in deren Mittelpunkt circa zwanzig Lebensgeschichten und Arbeitsbiographien aus dem 20. Jahrhundert von Arbeitern, Angestellten, Handwerkern, von Männern und Frauen aus verschiedenen Berufen und Branchen stehen.

Der Wandel der Arbeitswelt im Hafen und in der Speicherstadt wird in den Außenstellen *Hafenmuseum Hamburg* und *Speicherstadtmuseum* thematisiert.

Heute, über 20 Jahre später, haben vor allem Globalisierung und Digitalisierung die Arbeitswelt verändert. Auch die Ansprüche an ein Museum haben sich gewandelt. Die Industrie- und Technikmuseen mussten sich in den letzten zehn Jahren vermehrt mit der Frage nach ihrer gesellschaftlichen Relevanz auseinandersetzen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde vom Ende der Industriekultur gesprochen und häufig kritisiert, dass es den Museen nicht gelungen sei, die von der Industriekultur für den Strukturwandel erwarteten Impulse zu geben, gegenwartsbezogene Themen aufzugreifen und Position zu beziehen.³ Seither haben die Museen reagiert und Strategien entwickelt. Während einige Technik- und Industriemuseen – wie das Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim – Science-Center-Elemente integrieren und sich als Orte der naturwissenschaftlichen und technischen Bildung profiliert haben, setzen andere Museen verstärkt auf gegenwarts- und zukunftsorientierte Themen und mischen sich in aktuelle gesellschaftliche Diskurse ein.

Auch das *Museum der Arbeit* steht vor einem Paradigmenwechsel. Das hat seinen Grund nicht in der Beurteilung der bisherigen Museumsarbeit, sondern im Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen ein Museum arbeitet wie in den Veränderungen der Arbeitswelt selbst.

Das *Museum der Arbeit* wird sich neuen Fragestellungen, Präsentationsformen und Veranstaltungsformaten öffnen, um auch den rasanten Wandel in der Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts zu thematisieren und zu diskutieren. Technologische Umbrüche folgen immer schneller aufeinander, Dienstleistungen werden in globalem Maßstab erbracht, prekäre Beschäftigungsformen und psychische Belastungen nehmen zu. Neue Lebensentwürfe stellen die Arbeitsnormalbiografie infrage. Konflikte um den Wert der Arbeit, um gerechte Bezahlung, um die Entgrenzung von Arbeit und Leben brechen auf, Roboter und Computeralgorithmen rütteln an den Grundfesten der bisherigen Arbeitsgesellschaft. Immer häufiger übernehmen Maschinen die Aufgaben der Arbeitnehmer in der traditionellen Erwerbsarbeit. Die Roboter werden zu Kollegen des Menschen. Noch befinden sich die Industrieländer am Übergang zu einem neuen Zeitalter. Wie aber wird die Gesellschaft von morgen aussehen? Welchen Platz wird der Mensch für sich finden? Und welche Rolle wird überhaupt noch die Arbeit dabei spielen? Das sind die Fragen, die für eine neue Dauerausstellung des Museums der Arbeit relevant sind und zur Diskussion stehen.



Mitarbeiterinnen der Datenerfassung beim Sammeln und Speichern von Daten, rechts steht ein »Mahawk Data Science 6401«, ein auf Magnetband basierender Vorläufer der Computer, 1972



Datenverarbeitung bei IBM in Hamburg: In einem Raum mit etlichen Großrechnern, wie sie zum Beginn der Entwicklung der automatischen Datenverarbeitung üblich waren, unterhalten sich zwei Mitarbeiter. 1968



Oben v.l.n.r.: Marta Ozvos, Mihail Lalenko, Carsten Harloff, Astrid Schulte-Zweckel, Axel Becker, Karoline Kaiser, Dirk Bueckling, Karin Bittner, Torsten Lipphardt, Rita Müller, Stefan Rahner, Gudrun Buck, Beatrix Alscher, Melanie Hahn, Sedef Karakan, Gülay Gün, Bettina Herrmann

Unten v.l.n.r.: Anne von Karstedt, Philipp Barnstein, Nico Nissen, Mario Bäumer, Thomas Kalbe, Judith Ohrtmann, Tiina Steinke, Meliha Sari, Kareen Kumpel, Niko Schardt, Andreas Lünzmann, Jens Grapentin

Dieser Wandel der Arbeitswelt hat auch Folgen für das Sammeln im *Museum der Arbeit*. Die durch Digitalisierung, Robotik und Künstliche Intelligenz bedingten Veränderungen der Arbeitswelt gilt es zu dokumentieren, geeignete Objekte für den dynamischen Wandel zu benennen und Wege zu finden, Daten und historische Software zu sichern. Selbstverständlich müssen auch bestehende Sammlungsbereiche fortgeführt und weiterentwickelt werden. Auch fortan wird das Haus keine Technikgeschichte per se sammeln, sondern vielmehr die Kulturgeschichte der Technik und damit auch ihre Nutzung vor allem in der Arbeitswelt dokumentieren. Ziel ist es, mittelfristig die gesamte Sammlung online zu stellen und damit allen zugänglich zu machen. Das von der Kulturbehörde geförderte Inventarisierungsprojekt und das in der Stiftung neu entstehende Web Portal sollen dies ermöglichen.

In den 1970er und 80er Jahren spielte die »Geschichte von unten« eine große Rolle. Nicht nur die Geschichte des Adels, des Bürgertums und – in Hamburg – der Kaufleute sollte erforscht und dargestellt werden, sondern auch die der Arbeiter und Arbeiterinnen, jenes großen Teils der Bevölkerung, der seinen Lebensunterhalt mit Lohnarbeit bestritt. Aus diesem demokratischen Aufbruch erwachsen neue Beteiligungsformen,

in Hamburg entstand mit großem Engagement aus der Mitte der Bevölkerung und unterstützt von den Gewerkschaften das *Museum der Arbeit*. Im 21. Jahrhundert haben sich Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse grundlegend gewandelt. Durch Digitalisierung und Umbau zur Industrie 4.0 werden in den westlichen Industrieländern mittelfristig schätzungsweise fünf Millionen Jobs wegfallen. Experten mutmaßen, dass die Digitalisierung auch die Jobs in der Mittelschicht überflüssig machen wird. Übrig bleiben hochqualifizierte und einfache Tätigkeiten, aber eben auch Arbeitslose. Gleichzeitig haben sich die prekären Beschäftigungsverhältnisse pluralisiert. Selbständige, meist studierte Crowdworker, bieten ihre Arbeitskraft im Internet an. Dies sind nur einige Beispiele, die zeigen, dass sich Themen und Fragestellungen in den letzten 30 Jahren geändert haben. Die Kategorien Geschlecht und Migration bleiben jedoch für das Thema weiterhin zentral.

Mit Sonderausstellungen hat das Museum die Möglichkeit, sich mit aktuell relevanten Themen zu beschäftigen, neue Formate und Vermittlungsmethoden auszuprobieren.

Mit der interaktiven Ausstellung *Entscheiden* hat das Museum eine Ausstellung gezeigt, die sich mit einem interaktiven Zugang einem abstrakten, aber für die meis-

ten Menschen äußerst relevanten Thema nähert. Dass sich jede Besucherin/jeder Besucher ihr/sein eigenes Entscheidungsprofil erstellen und in der Ausstellung jede Menge Tipps sammeln konnte, wie sie/er mit den vielfältigen Entscheidungen, die jede/jeder tagtäglich treffen muss, umgehen kann, war ein besucheraktives Plus dieser Ausstellung.

Auch mit dem Sonderausstellungsprojekt *Das Kapital* greift das Museum ein aktuelles und gesellschaftspolitisch relevantes Thema auf. Es nimmt das 150-jährige Jubiläum der Erstveröffentlichung von Karl Marx' »Das Kapital. Band I« zum Anlass einer herausfordernden und kontroversen Auseinandersetzung mit der Geschichte und Aktualität dieses Klassikers. Die Ausstellung dokumentiert erwartungsgemäß die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Werkes; im Mittelpunkt aber steht der Diskurs über aktuelle Themen in der Gesellschaft und über den Kapitalismus heute.

Für das Jahr 2018 ist in Kooperation mit dem Bucerius Lab der *Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius* ein Ausstellungsprojekt in Planung, das den Einfluss der Digitalisierung auf die Arbeitswelt und die daraus resultierenden Herausforderungen für den Menschen und unsere Gesellschaft aufgreift.

Das *Museum der Arbeit* hat sich als Ansprechpartnerin für die Industriegeschichte in Hamburg etabliert. Darüber hinaus könnte es in Zukunft mit einem verstärkten wissenschaftlichen Team und einem Ausbau der Kooperationen mit anderen Forschungseinrichtungen auch ein Kompetenzzentrum für die Geschichte und Zukunft der Arbeit sein.

Doch vor allem soll das Museum ein Diskussionsforum sein, ein Ort des gesellschaftlichen Diskurses über Veränderungen in der Arbeitswelt und Gesellschaft. Dazu wird das sanierte Torhaus neuen Raum bieten. Es soll ab Ende 2019 nicht nur die Gastronomie beherbergen, sondern vor allem ein Ort für neue Bildungs- und Veranstaltungsformate werden: Museumspädagogische Räume, Werkstätten, Labs und ein Freiraum für neue experimentelle Formate – ein Museum, Wissensspeicher, Treffpunkt und Diskussionsort in einem.

Damit aber das Museum noch mehr als Ort der Diskussion wahrgenommen wird, werden wir unser Angebot erweitern. Veranstaltungen im Rahmen von Sonderausstellungen waren in den letzten Jahren sehr erfolgreich, der Montagabend hat sich als Veranstaltungstag etabliert. Mit neuen Veranstaltungen, die sich mit den aktuellen Veränderungen in der Gesellschaft und Arbeitswelt beschäftigen, wird sich das Museum verstärkt in aktuelle Diskussionen einmischen. Durch Kooperationen, wie die mit »Faszination Technik« der

Helmut-Schmidt-Universität, mit dem DGB, der Hans-Böckler-Stiftung und vor allem dem Bucerius Lab der *Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius* werden neue Formate entstehen. Letzteres versteht sich als Plattform, um über die Herausforderungen der Digitalisierung und ihre Folgen für unsere Gesellschaft zu diskutieren. In Planung ist auch ein KompetenzLab, das auf einen Methodenwechsel in der Schule reagiert. Unterricht stellt nicht mehr allein die Inhalte in den Vordergrund, sondern primär die Fähigkeiten und Fertigkeiten der SchülerInnen.

Eine wichtige Zielgruppe bleiben weiterhin Schulklassen und junge Menschen. Dabei hat die Ausstellung *Entschieden* gezeigt, dass es durchaus möglich ist, auch Jugendliche für das Museum zu begeistern und zwar mit Themen, die sie interessieren, die für sie und ihre weitere Lebensplanung wichtig sind. Um junge Leute zu erreichen, müssen wir auch offen sein für neue Medien und für die Kommunikation über die sozialen Netzwerke. Jüngst haben die Mitarbeiterinnen des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ)-Kultur der Stiftung einen Snapchat-Kanal gestartet und in der Ausstellung werden mittelfristig interaktive Stationen und Mitmachangebote die Vorführungen ergänzen. Zu unseren Visionen gehört es auch, das Museum in einzelnen Bereichen ohne Eintritt zugänglich zu machen.

Mit der denkmalgerechten Instandsetzung des Torhauses wird die Sanierung des Fabrikensembles abgeschlossen. In den letzten 20 Jahren wurden die Gebäude nach und nach saniert und neue Nachbarn sind hinzugekommen. 2013 wurde die Sanierung des Museumshofes abgeschlossen und 2014 das Stadtteilkulturzentrum in der *Zinnschmelze* neu eröffnet. So hat sich mitten in Barmbek um das *Museum der Arbeit* ein aktives kulturelles Zentrum etabliert. Mit dem Torhaus als Ort der Vermittlung und Bildung wird Barmbek eine weitere Attraktion erhalten.

1 Gottfried Korff forderte, »daß ein Museum nach dem Muster Rüsselsheim eigentlich überall eingerichtet werden kann. Überall dort nämlich, wo Menschen arbeiten und Produktionsverhältnisse ihr Leben, ihre Kultur, ihre Geschichte prägen: Ein ganz neuer Typ von Heimatmuseum.« (Der Gewerkschafter H.5, 1980, S. 46/47).

2 Wenn die Arbeit ausgeht, kommt sie ins Museum«, so stellte Bernd Faulenbach 1987 den Zusammenhang zwischen Strukturwandel und Museumsgründungen dar. Vgl. Bernd Faulenbach: Einleitung, in: Ders. (Hg.): *Geschichte der Arbeit im Museum* (Forschungsinstitut für Arbeiterbildung; Beiträge, Informationen, Kommentare; Beiheft 5), Recklinghausen 1987, S. 3.

3 Vgl. u. a. John, Hartmut/Mazzoni, Ina (Hg.): *Industrie- und Technikmuseen im Wandel. Perspektiven und Standortbestimmungen*. Bielefeld 2005.

Kultur auf Lager

VON STEFAN RAHNER

Schon weit vor seiner Gründung als neues staatliches Museum wurde mit der Sammlung für ein *Museum der Arbeit* begonnen. In den ersten beiden Jahrzehnten bis zur Eröffnung der Dauerausstellung stand die Dokumentation der Hamburger Arbeitswelt im Vordergrund. Parallel zu den ähnlich gelagerten Projekten im Ruhrgebiet oder in Mannheim entstand die Sammlung für ein Hamburger Industriemuseum. Angestoßen von den folgenreichen Umbrüchen in der Druckindustrie oder beim Schiffbau wurden wichtige Beispiele für typische Branchen, Unternehmen und Arbeitsplätze in Hamburg zusammengetragen. Dabei richtete sich das Interesse auch auf die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen der Arbeitswelt und anderen Lebensbereichen: Welche Auswirkungen hatte die Industrialisierung auf die Gesellschaft und das Leben von Einzelnen? Gesammelt wurden so auch Objekte und Archivalien der Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung, Zeugnisse für proletarische Lebensweisen und typische Berufsbiografien einzelner Personen oder Beispiele für die unterschiedliche Ausgestaltung von Männer- und Frauenarbeit. Themen, die schon 1982 in der Ausstellung *Vorwärts und nicht vergessen* auf Kampfnagel formuliert und der Öffentlichkeit vorgestellt worden waren.

Von Beginn an richtete sich der Blick auf unterschiedliche Formen von Arbeit: neben der Erwerbsarbeit auch unbezahlte Arbeit im Haushalt und in der Kindererziehung. Einiges blieb aber Programm und konnte nicht systematisch eingelöst werden; Aspekte wie Arbeitssport oder Freizeitkultur sind nur durch wenige Beispiele belegt.

Wie bei den meisten musealen Sammlungen findet nur ein kleiner Teil der Objekte den Weg in die (Dauer) Ausstellung, das meiste bleibt als materielles Archiv in den Depots. Die Bestände bieten aber einen breiten Fundus für Sonderausstellungen oder Forschungsprojekte, gerade größere Sammlungskonvolute haben hierfür ihre Qualität bewiesen. Seit der Eröffnung der

Dauerausstellung wurde die Sammlung mit dieser Perspektive kontinuierlich ausgebaut, Im Zusammenhang mit Sonderausstellungen wie *Sexarbeit*, *Tanz um die Banane* oder *Tunnel* wurden (neue) Sammlungsbereiche aufgebaut. Es konnten aber vor allem einige große und bedeutende Bestände dauerhaft ans Haus gebunden werden: Die Archive und Sammlungen des Zigarettenunternehmens *Reemtsma*, das Bildarchiv der Fahrzeugfabrik *Tempo*, die (Bananen)Sammlung *Goebel*, die Firmenarchive von *Unilever*, der *Phoenix AG* oder von *H. C. Meyer jr.* Sie gaben wichtige Impulse für Ausstellungen und Forschungsprojekte – so wurde Anfang des Jahres ein dreijähriges Projekt zur politischen Kultur der Zigarette abgeschlossen. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Universitäten sind aktuell weitere Vorhaben in Planung, für die die Bestände des Hauses eine wichtige Quellenbasis bilden sollen.

Für den zukünftigen Ausbau der Sammlung bieten sich eine Reihe von neuen Themen und vertiefenden Fragestellungen an. Während die Sammlung schon einen guten Blick auf die Entwicklung und Struktur der Hamburger Arbeitswelt ermöglicht, sind einige systematische Fragen nach der Veränderung der Arbeit(sorganisation), nach Rationalisierung und Modernisierung noch zu gering belegt. Die Sammlungsstrategien müssen auch aktuelle Veränderungen der Arbeitswelt begleiten. Themen wie Migration und Globalisierung haben in den letzten Jahren eine immer stärkere Bedeutung gewonnen und ein wichtiger Schwerpunkt der zukünftigen Sammlungsarbeit wird die Digitalisierung der Arbeitswelt und ihre Folgen sein müssen. Hier wird es auch darum gehen werden, mit neuen Materialien umzugehen und veränderte Sammlungs- und Präsentationsstrategien für digitale, immaterielle Zeugnisse zu entwickeln.

Eng verbunden mit der Übernahme von technischem Kulturgut ist die Aufgabe seiner Erhaltung und Restaurierung. Viele Objekte stellen aufgrund ihrer Größe,



Bearbeitungsregal mit Sammlungsobjekten im Depot Neuengamme, um 2015

aber auch wegen ihrer Nutzungsgeschichte als Arbeitsgerät im täglichen Gebrauch eine besondere Herausforderung dar. Ziel einer Restaurierung ist oft die Sicherung oder Wiederherstellung der Betriebsfähigkeit, um historische Technik in Funktion zeigen zu können. Bei einigen Großobjekten wie beispielsweise den Hafenkranen ist allein die Erhaltung der Substanz ein aufwändiges Unterfangen.

Bei dem *Cuno-Bistram-Projekt*, der Restaurierung von fünf Kinderrennwagen aus dem *Tierpark Hagenbeck*, setzt das Museum ein Programm zur Erhaltung von Spuren der Herstellung, des Gebrauchs und der Alterung an technischem Kulturgut um. Die Rennwagen, die der Konstrukteur Cuno Bistram (1923–1973) als Kleinserie in einer Hamburger Schlosserei anfertigen ließ, drehten von 1948–1973 auf dem Spielplatz im Tierpark ihre Runden. Erhalten sind fünf Fahrzeuge; jedes einzelne stellt ein bautechnisches Kleinod und eine restauratorische Herausforderung dar. Nach fünf unterschiedlichen Konzepten sollen sie restauriert werden, um die ursprüngliche Fertigung und die verschiedene Nutzungs- und Alterungsstadien sichtbar zu machen.

Neben der Kooperation mit dem Restaurierungs-Studiengang für »Technisches Kulturgut«, der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin wird erstmals die Kooperation mit der *Ausbildungswerkstatt im Handwerk* (yourmove e.V.) durchgeführt. Der Prozess des Restaurierens wird hierbei transparent genutzt werden, um parallel traditionelle, »aussterbende« Handwerkstechniken an Jugendliche zu vermitteln, eine essentielle Aufgabe für ein Museum mit Vorführbetrieb.

Die Sammlung des Museums der Arbeit enthält viele sehr große und schwere Objekte, für deren Unterbringung ein hoher Platzbedarf besteht. Seit 2007 gab es Überlegungen zur Errichtung eines Zentraldepots für die Hamburger Museen, aus Kostengründen wurde diese Gesamtlösung aber nicht weiterverfolgt. Stattdessen wurde 2014 die Einrichtung neuer zentraler Depotflächen für die *Stiftung Historische Museen Hamburg* in Stellingen beschlossen. In diesem Depot konnte das *MdA* einige Teile seiner Sammlung unterbringen, der Hauptteil liegt aber noch verteilt an zwei weiteren Standorten unter ungenügenden Bedingungen für die Objekte, vor allem aber für die Beschäftigten. Wichtige Aufgabe der nächsten Jahre wird die Modernisierung des Depots in Neuengamme sein, um dort besser lagern zu können. Hier müssen sowohl die Bausubstanz dringend saniert als auch die Lagersysteme modernisiert und erweitert werden, um die notwendigen Lagerkapazitäten zu schaffen. Perspektivisch sollen dann die Halle auf der Peute aufgegeben werden und die Hafensammlung Platz im Depot des neuen Deutschen Hafenmuseums finden.

Zum Weiterlesen sei hier abschließend noch einmal auf zwei Beiträge in der Zeitschrift *mitarbeit* hingewiesen

- Jens Wolmer: Die Odyssee einer Sammlung. Nr. 12 (2003)
- Astrid Schulte-Zweckel: Von der Anstecknadel bis zur Dampfmaschine: die Sammlungsdepots im Museum der Arbeit. Nr. 15 (2008)

Nichts geht im Museum ohne gute Dokumentation

20 Jahre Museum der Arbeit – 25 Jahre Sammlungsdatenbank –
10 Jahre online

VON ASTRID SCHULTE-ZWECKEL

Denn die Basis aller Museumsarbeit und Museumsaktivitäten sind die Museumssammlung und die gesamten Informationen rundherum. Im *Museum der Arbeit* wie in jedem anderen Museum beginnt es damit, dass die äußeren Merkmale eines Objekts, das in die Museumssammlung übernommen wird, festgehalten werden. Dazu gehört die strukturierte verbale Beschreibung ebenso wie die präzise professionelle Fotografie.

Zugleich werden die Zugangsmodalitäten in der zentralen Sammlungsdatenbank des Museums erfasst, damit nachvollziehbar ist, wann, von wem und zu welchen Bedingungen etwas in die Sammlung kam. Als nächstes werden inhaltliche Informationen eingetragen, z.B. zur Nutzungs-, Funktions- und Herstellungsgeschichte des Objekts. Hinzu kommen separate sog. Normdatensätze, in denen das Wissen zu Sammlungskonvoluten, beteiligten Personen, relevanten Körperschaften, Produktmarken u.Ä. wie in einem lokalen digitalen Lexikon zusammengefasst wird.

Damit aber ist die Geschichte nicht zu Ende. Von nun an wird alles, was mit einem Sammlungsstück weiter geschieht – sei es ein dreidimensionales Objekt, eine Archivalie, eine Fotografie, ein audiovisuelles oder elektronisches Medium – dokumentiert. Dazu zählen restauratorische Maßnahmen, Vorgaben zu Transport und Aufbewahrung sowie Angaben zum Depotstandort. Ebenso gehören dazu Ausleihen an andere Museen, Verwendung in eigenen Ausstellungen, Erwähnungen und Abbildungen in Print- und E-Publikationen, Forschungsergebnisse etc.

Es erübrigt sich wohl, darauf hinzuweisen, dass es uns und unseren VorgängerInnen angesichts enormen Arbeitsanfalls, Termindrucks und Personalabbaus nicht immer gelungen ist, allen Anforderungen einer guten Museumsdokumentation vollauf gerecht zu werden. Es gibt Fehlstellen und eine Menge an Unterlagen aus ungefähr 35 Jahren Museumsarbeit, die für die Sammlungsdatenbank noch sukzessive auszuwerten sind.

Trotzdem war es klug und hat der Sache der Sammlungserschließung sehr genutzt, dass im *Museum der Arbeit* unter Gernot Krankenhagen und Lisa Kosok schon 1992, zu einem für Hamburg sehr frühen Zeitpunkt, auf die datenbankgestützte Inventarisierung umgestellt wurde. Keine und keiner der Beteiligten war »digital native«, und es hat viele Jahre gedauert, bis auch alle wissenschaftlichen KollegInnen die Sammlungserschließung direkt und selbstständig in der Sammlungsdatenbank vornahmen. Noch bis heute ist es gelegentlich so, dass bei neuen KollegInnen im Team Überzeugungsarbeit geleistet werden muss, damit sie stets unmittelbar die Datenbank nutzen und nicht handschriftlich oder digital gesonderte Verzeichnisse anlegen.

Für alles das und einiges mehr gibt es ein einziges zentrales Instrument: die Sammlungsdatenbank im Museum. Aktuell umfasst sie etwa 225 000 Datensätze, die in 25 Jahren von weit mehr als 100 KollegInnen, darunter zahlreiche PraktikantInnen und Ehrenamtliche, erarbeitet und ergänzt wurden. Das ist an und für sich, aber auch im Vergleich mit anderen und größeren Museen, eine sehr starke Leistung!

Sie gründet selbstverständlich auf einem hervorragenden Team, nämlich den SammlungskuratorInnen und den KollegInnen in Archiv, Bibliothek, Dokumentation, Fotografie, Restaurierung und Sammlungsverwaltung. Hinzu kommt, dass es in der Vergangenheit mehrfach gelungen ist, Drittmittel für zusätzliche ProjektmitarbeiterInnen zur Erschließung zu akquirieren, so für das Tempo-Archiv, die Reemtsma-Sammlungen und das SAGA-Bildarchiv. Seit 2007 laufen außerdem die seitens der Hamburger Kulturbehörde geförderten Projekte zur retrospektiven Inventarisierung und Digitalisierung der Sammlungen in den sieben Hamburger Stiftungsmuseen.

Ziel dieser Inventarisierungsprojekte war und ist zudem die Entwicklung hin zu einer kooperativen IT-ge-

stützten Sammlungsdokumentation in den Hamburger Museen, d.h. *Altonaer Museum, Hamburger Kunsthalle, Helms-Museum, Museum der Arbeit, Museum für Hamburgische Geschichte, Museum für Kunst und Gewerbe* sowie *Museum für Völkerkunde*. Daher arbeitet eine »Hamburger AG Datenfelder« seit 10 Jahren an gemeinsamen methodischen Standards zur formalen und inhaltlichen Erschließung, die die besonderen Anforderungen der thematisch und materiell unterschiedlichen Sammlungen ebenso berücksichtigen sollen, wie die Vorteile einer verstärkten Zusammenarbeit in Hamburg, in der Region und darüber hinaus.

Im Zuge dessen wurden etwa Datenfelder bestimmt, welche in den Erfassungsdatenbanken schrittweise mit kontrollierten Vokabularen hinterlegt werden; das sind beispielsweise Schlagwörterlisten für Objekt-, Technik- und Materialienbezeichnungen. Die Arbeitsgruppe prüft die Tauglichkeit vorhandener Wortlisten, Thesauri und Klassifikationen, die die Fachgruppe Dokumentation im Deutschen Museumsbund auf einer speziellen Website digital verfügbar macht, und die von ihren UrheberInnen zur nichtkommerziellen musealen Nutzung freigegeben sind.

Weitere Vokabulare stellt die Genossenschaft digiCULT in ihrem Modul »xTree« zur Verfügung, oder sie werden seitens der Hamburger AG Datenfelder in xTree selbst erarbeitet. Außerdem wurden Leitfäden zum Thema Objektfotografie und Scans sowie zu Rechtsfragen bei Online-Veröffentlichungen gemeinsam erarbeitet. Dies sind alles ebenso zeitaufwändige wie notwendige Unterfangen, für die neben den unmittelbaren Inventarisierungs- und Digitalisierungsarbeiten zu wenig Zeit bleibt.

Parallel arbeiten wir im *Museum der Arbeit*, auch zusammen mit den anderen Häusern in der *Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMH)*, an Vorhaben zur verstärkten Online-Präsentation unserer Sammlungsdaten. Die Internet-Datenbank zu den Reemtsma-Werbemitteln auf unserer Website ist zu erreichen über »<http://www.museum-der-arbeit.de> > Das Museum der Arbeit > Sammlungen > Das Werbemittelarchiv der Reemtsma Cigarettenfabriken > Zur Online-Recherche« – oder direkt über »<http://46.163.108.17/>«. Dieser Auszug aus der Sammlungsdatenbank umfasst zurzeit ca. 23000 Datensätze, also etwa 10 Prozent der Gesamtmenge. Auch mit diesem Projekt waren wir, verglichen mit anderen Häusern, im Jahr 2007 relativ früh und mit umfangreichem Datenbestand am Start.

Aktuell bereiten wir in der Sammlungsdatenbank des Museums der Arbeit Fotodatenätze für einen Export in efoto vor. Das Projekt efoto ist ein Internet-Portal

im Aufbau, das über eine Datenbank auf der Website, Apps usw. Hamburger Fotobestände öffentlich recherchierbar machen und thematisch aufbereiten will. In Zusammenarbeit mit den KollegInnen von efoto prüfen wir, welche unserer Fotos unter den Gesichtspunkten des komplizierten Urheber- und Persönlichkeitsrechts wir unter welchen Bedingungen dort veröffentlichen können.

Ebenfalls geplant ist eine Migration der Sammlungsdatenbanken der SHMH-Museen in eine gemeinsame Erfassungssoftware. Dies erfordert in erheblichem Maße Konzeptions- und Abstimmungsprozesse zwischen den Inventarisierungsteams und mit dem Softwarehersteller. Zugleich werden umfangreiche redaktionelle Arbeiten an den vorhandenen Datenbeständen erforderlich sein, so dass uns die Umstellung lange Zeit intensiv beschäftigen wird. Hier warten wir gerade noch auf die verbindliche Finanzierungszusage, dann kann es losgehen.

Daran anknüpfend wird sich ein neues SHMH-Projekt »Transfer des Wissens« damit befassen, das historische Wissen in den beteiligten Museen intern systematisch zu strukturieren und für digitale Vermittlungsformen aufzubereiten, um es öffentlich leichter zugänglich zu machen. Ein drittes SHMH-Projekt betrifft das geplante Web-Portal, das die vorhandene Website umgestalten und erweitern soll. Auch eine Online-Datenbank der historischen Museen mit ihren Sammlungsdaten wird integraler Bestandteil des Portals sein.

Also gilt in der Dokumentation wie in den anderen Arbeitsbereichen im Museum: Vieles ist in Bewegung, es gibt mehr und Neues zu tun, langweilig wird es nie. Deshalb folgt hier eine konkrete Bitte. Wenn Sie sich als Freundin oder Freund des Museums der Arbeit für die Aufgaben in der Sammlungsdokumentation interessieren, wenn Sie denken, das könnte Ihr Bereich für eine kontinuierliche ehrenamtliche Mitarbeit sein, dann melden Sie sich gern einmal bei mir. Sehr wahrscheinlich finden wir etwas Passendes, bei dem die anstehenden Arbeiten einerseits sowie Ihre Interessen und Kompetenzen andererseits sich aufs Beste miteinander vereinbaren lassen.

Zum Weiterlesen sei hier abschließend noch einmal auf zwei Beiträge in der Zeitschrift *mitarbeit* Nr. 12/2003 hingewiesen

- Lisa Kosok: Wie es sein sollte. »Eine Sammlung ohne Konzept ist lediglich eine Ansammlung« (F. C. Gundlach),
- Astrid Schulte-Zweckel: Faust 3 + Bildarchiv. 11.000 Objekte, 12.000 Archivalien, 14.000 Fotografien ...

Update: Bildung & Vermittlung

VON KAREEN KÜMPEL

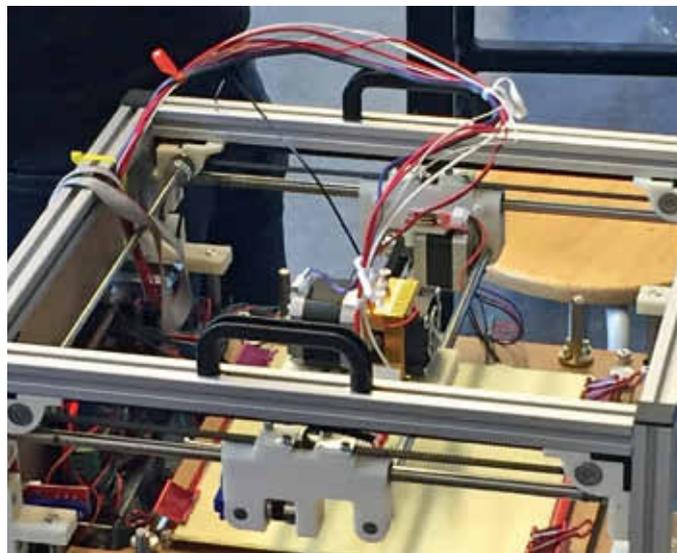
Kinder in Schürzen, die strahlend ihre schwarzen Finger der Kamera entgegenstrecken – kein anderes Motiv hat das Bild der Bildung & Vermittlung im *Museum der Arbeit* so sehr geprägt wie dieses. Es hat heute wie vor 20 Jahren seine Gültigkeit und doch greift der enge Blick auf die Druckwerkstätten zu kurz.

Die Zielgruppen im *Museum der Arbeit* sind so unterschiedlich wie ihre Motive und Motivationen. Jugendliche gehen in den Ausstellungen auf Spurensuche und dokumentieren ihre Entdeckungen mit dem Smartphone. Abiturientinnen und Abiturienten kommen, um ihr Wissen zum Thema Industrialisierung zu vertiefen und Neues zu lernen. Sie finden mit dem ehemaligen Fabrik-Ensemble der *New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie* wahrscheinlich kein besseres Studienobjekt in Hamburg. Demenziell Erkrankte und ihre Angehörigen nutzen unser Angebot »Augenblick mal!« für Gespräche, gemeinsames Erinnern und auch Neuentdeckungen. Leiterinnen und Leiter von Deutschkursen für Geflüchtete integrieren die Ausstellungsbesuche in ihre Arbeit. Die einen möchten ihren Zugang zu historischen Objekten, Personen und Ereignissen selbst gestalten. Für die anderen müssen passende Vermittlungsformate entwickelt werden.

Das *Museum der Arbeit* ist als außerschulischer Lernort und Bildungspartner im Stadtteil gefragt: In

2016 haben rund 1100 Gruppen ein Museumsgespräch oder ein Programm in den Publikumswerkstätten gebucht, im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung um fast 42%. Die rund 25 freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben – trotz immer zu wenig Geld für Honorare und Fortbildungen – mit ihrem Engagement und ihren Ideen großen Anteil daran.

Das Thema »Arbeit« ist brandaktuell. Angesichts unsicherer Zukunftsprognosen brennt insbesondere jungen Leuten die Frage »Wie werden wir in Zukunft arbeiten?« unter den Nägeln. Wir wissen, dass sich die heutigen Arbeitsbiografien in westlichen Gesellschaften deutlich von denen vor 20 bis 30 Jahren unterscheiden. Ist man früher meist davon ausgegangen, einen Beruf bis zum Ruhestand auszuüben, reihen sich heute die Jobs oft hintereinander. Begriffe wie »Entgrenzung« und »work life balance« gewinnen an Bedeutung. Schon jetzt lassen sich diese Themen mit Besucherinnen und Besuchern



Experten der Helmut Schmidt Universität geben im Rahmen der Kooperation mit Faszination Technik Club seit Anfang 2017 Jugendlichen Einführungen in das 3D-Drucken. Parallel werden konventionelle Techniken in der Metallwerkstatt des Museums erprobt.

in der Ausstellung diskutieren. Mit dem assoziativen Rundgang »Arbeit ist (für mich)...« zum Beispiel sammeln Schülerinnen und Schüler zunächst Begriffe, die sie interessieren, und gehen dann auf die Suche nach passenden Objekten. Sie sind frei, eigene Gedanken zu entwickeln, können Fragen aufwerfen oder spekulieren. Wie passt wohl der Begriff »Freizeit« zur Arbeiterkontrolluhr, dem Computer oder dem Kinderwagen in der Dauerausstellung *ABC der Arbeit*? Und was erzählt das über Arbeitszeit?

Unsere Aufgabe ist die Vermittlung von historischen Inhalten und Kompetenzen, die es ermöglichen Veränderungen wahrzunehmen und zu deuten. Aber Wissen bleibt träge, wenn es nicht aktuell verknüpft wird. Deshalb ist das Kennzeichen einer erfolgreichen Vermittlungsarbeit, dass Besucherinnen und Besucher Erfahrungen machen, die sie mit ihren Interessen verbinden und gleichzeitig neue Facetten entdecken und alte bestätigen sehen können.

Entscheiden. Eine Ausstellung über das Leben im Supermarkt der Möglichkeiten aus dem Stapferhaus (Lenz-



Von Mai bis Dezember 2016 fand eine Schmuckwerkstatt für geflüchtete Frauen und Kinder aus der Zentralen Erstaufnahme in der Alten Fabrik statt. Das Programm sollte Begegnungen, Kreativität und neue Erfahrungen ermöglichen. Es wurde gefördert von der Hamburgischen Kulturstiftung. Gut nachgefragt sind die gemeinsam mit der VHS entwickelten Arbeitsblätter für Lehrende von berufsbezogenen Deutschkursen. Die Kurse richten sich an Migrantinnen und Migranten, die Arbeit suchen oder in ihrem Beruf weiterkommen wollen.



In *Entscheiden. Eine Ausstellung über das Leben im Supermarkt der Möglichkeiten* haben sich vor allem junge Menschen durch anregende Problemstellungen mit Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt auseinandergesetzt.

burg/Schweiz) hat gezeigt, wie dies gelingen kann. Nach dem filmischen Einstieg zur Geschichte der Entscheidungsfreiheit konnten die Besucherinnen und Besucher ihr eigenes Entscheidungsverhalten testen und mit dem anderer vergleichen. Insbesondere bei Jugendlichen hat das Thema »Entscheiden« einen Nerv getroffen. Das belegen über 350 gebuchte Workshops, in denen wir konsequent dialogische Vermittlungsmethoden angewendet haben. Fragen wie »Wie will ich leben?« und »Was soll aus mir werden?«, »Ausbildung oder Studium?«, »Auf die Eltern hören, auf die Freunde oder doch mein eigenes Ding machen?«, »Wo hört die persönliche Freiheit auf, wo beginnt die gesellschaftliche Verantwortung?« wurden teils heiß diskutiert. Vielleicht wurde die eine oder der andere sogar angeregt, die Fragen den eigenen Eltern oder Großeltern zu stellen. Lehrerinnen und Lehrer fanden im Rahmen von Berufsorientierung und den Forderungen nach fächerübergreifendem Unterricht zahlreiche Anknüpfungspunkte für die eigene Arbeit. Unsere Museumspädagoginnen und -pädagogen waren begeistert, dass die Methoden so gut ankamen.

Junge Menschen im Übergang zur Ausbildungs- und Berufswelt haben zwar eine Vorstellung von Arbeit und doch ist sie ihnen oft noch fremd. Umso schwerer ist es für sie bei der Beschäftigung mit den Arbeitsorten in unserer Dauerausstellung den notwendigen Gegenwartstransfer zu leisten. *Entscheiden* hat mir gezeigt, wie man sich dem Thema »Arbeit« über einen anderen Zugang nähern kann. Die Vermittlungsformate lassen sich auf kommende Ausstellungen übertragen.



Schülerinnen und Schüler aus der Stadtteilschule Barmbek und Jugendliche der Erstaufnahme für unbegleitete Flüchtlinge drehten im Juni 2016 Dokumentarfilme zum Thema »Arbeit im Wandel der Zeit«. Das Projekt wurde für den Award of Excellence (Goethe-Institut USA) gefilmt.



Das größte museumsübergreifende Event in Hamburg fand in diesem Jahr bereits zum 17. Mal statt. Fast 4000 Besucherinnen und Besucher genossen das Getümmel in den Ausstellungen und Werkstätten und blickten hinter die Kulissen. Ein Höhepunkt war 2011 der Auftritt der Traber Familie auf dem Hochseil.



Eine Institution ist, auch wenn er erst seit 2011 ausgerichtet wird, der Ökologische Weihnachtsmarkt im und um das Museum herum. Als er 2016 ausfallen musste, weil die Alte Fabrik mit der Zentralen Erstaufnahme für geflüchtete Frauen und Kinder belegt war, war das Bedauern auf allen Seiten groß.



Die Konzeption und Organisation lag bis zur 11. Norddeutschen Handpressenmesse im Januar 2016 in den Händen des Vereins BuchDruckKunst e.V. unter der Leitung von Stefan und Wibke Bartkowiak und später Erika Drapatz. Seit Juni 2016 ist Klaus Raasch für die Weiterführung der BuchDruckKunst verantwortlich.



Auch mit dem jüngsten Projekt zeigt sich das Museum der Arbeit im Stadtteil. 2017 laden wir gemeinsam mit der HASPA Barmbeker Kinder zum dritten Mal zum Laternenbauen ein. Anschließend werden die selbstgestalteten Laternen in einem großen Umzug ausgeführt. In diesem Jahr wird sich auch zum ersten Mal Globetrotter mit einer Aktion beteiligen.



Das Nachbarschaftsfest für Familien und Kinder war immer mal wieder ein Sorgenkind wegen der wackeligen Finanzierung. Dank der großzügigen Unterstützung der Bert-Kaempfert-Stiftung und weiterer Partnern im Stadtteil kann wieder einmal im Jahr gefeiert werden – seit 2014 unter dem Titel »Barmbek schwingt« mit großen Jazzorchestern und Hamburger Nachwuchsmusikern.



Seit 1999 veranstaltet »Markt & Kultur« den beliebten Flohmarkt auf dem Museumshof. Ursprünglich fand er auf Kampnagel statt, bis das Gelände anderweitig genutzt wurde. Roland Resag fragte beim *Museum der Arbeit* an und es ergab sich eine Kooperation mit Event-Marketing e.V. 2015 kam die Fläche auf dem Stadtplatz als Anliegerflohmarkt mit Sonderkonditionen für die Standgebühr für die Aussteller aus Barmbek hinzu.

»Grandioses Gepolter gewaltiger Tiere«

Ein Museum für Hamburger Hafendarbeit

VON URSULA RICHENBERGER

*Die gewaltigen Tiere
mit metallenen Krallen
mit Neonlicht-Augen
und die Container, die fallen
unter grandiosem Gepolter
in den hungrigen Bauch
eines uralten Frachters,
und sein Herz, es poltert auch.*

Gisbert zu Knyphausen, aus dem Song »Kräne«

Diese Liebeserklärung des Hamburger Songwriters Gisbert zu Knyphausen an den Hamburger Hafen zeigt, wie sehr die Identität und das Lebensgefühl in dieser Stadt vom Hafen bestimmt werden. Deshalb kann auch ein *Museum der Arbeit* in Hamburg nicht ohne Hafen.

Auf einer Fläche von 7200 Hektar, das ist ein Zehntel der Gesamtfläche der Stadt, wird im Hamburger Hafen eine Bruttowertschöpfung von knapp 20 Milliarden Euro pro Jahr erwirtschaftet. Erbringer dieses Wertes sind 156 000 Männer und Frauen, die den Universalha-

fen am Laufen halten und hier 132 000 Tonnen Güter pro Jahr umschlagen. Im Ergebnis ist der Hamburger Hafen damit der drittgrößte in Europa, ein Hafen, der seit über 800 Jahren bis heute erfolgreich jede politische, wirtschaftliche und technologische Herausforderung gemeistert hat.

Da liegt es nahe, sich mit dieser produktiven Arbeitswelt zu beschäftigen. Unter Achim Quaas, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums der Arbeit, wurde 1986 damit begonnen, maritime Sammlungsbereiche zusammenzutragen. Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Eröffnung der Außenstelle Hafenmuseum war die Übernahme des Schwimmkrans SAATSEE als erstes Großobjekt im Jahre 1989. Der Schwimmkran war im Nord-Ostsee-Kanal im Einsatz, 1917 gebaut und mit einem Dampftrieb versehen. Durch die Kooperation mit Jugend in Arbeit e.V. konnte die notwendige Restaurierung erfolgreich bewerkstelligt werden.

Das inhaltliche Konzept des Hamburger Hafenmuseums ruht von Anbeginn auf drei Säulen: Zunächst



Dampfvorführung auf dem Schutensauger IV zum Antrieb von Förder- und Wasserpumpe mit 720 PS



Griepen und Zuckerklatsche, Werkzeuge der Hafendarbeiter für den Umschlag von Säcken und Ballen



Einer von 150 Ehrenamtlichen bei der Arbeit: Klaus Schlichting beim Anstreichen des Schwimmkrans SAATSEE

sollen die technischen Arbeitsgeräte nach Möglichkeit in Funktion gehalten werden. Dafür bedarf es großer Anstrengungen finanzieller und personeller Art. Immer wieder muss hier zwischen heutigen Sicherheitsanforderungen und restauratorischen Notwendigkeiten ein gangbarer Kompromiss gefunden werden, der den Erhalt von möglichst viel originaler Substanz erlaubt. Dankenswerterweise steht dem Museum fachkundige Beratung sowohl von den Prüfungsinstanzen wie auch von restauratorischer Seite zur Verfügung.

Zum Zweiten ist entscheidend für den Erfolg des Museums bis heute, dass sich Freiwillige finden, die »ihr« Objekt in Betrieb halten.

Und schließlich wurden die Arbeitsbedingungen und persönlichen Geschichten der Hafen- und Werftarbeiter wissenschaftlich recherchiert und dargestellt. Denn das Hafenmuseum lebt seit der ersten Stunde nicht von der reinen Technikbegeisterung, sondern setzt als Außenstelle des *Museums der Arbeit* einen Fokus auf den Menschen an der Maschine.

Die SAATSEE erhielt 1999 die Liegeplatzgenehmigung am Bremer Kai im Hansahafen. Auf der Landseite konnte zunächst das Kopfgebäude und ab 2007 ein 2500 qm großer Bereich von Schuppen 50a genutzt werden. Dieser wichtige Schritt wurde möglich durch eine gemeinsame Anstrengung des Museums der Arbeit, der Gewerkschaft ver.di und der Hafensenioren.

Für die Inszenierung im Kaisschuppen wurde die museale Vermittlungsform eines Schaudepots gewählt. In Hochregalen sind die Arbeitsgeräte nach den Themen »Güterumschlag« (Stück- und Massengut, Geschichte

von der Segel- bis zur Containerschiffahrt), »Schiffahrt auf der Elbe« (Seezeichen, Lotsenwesen, Verkehrslenkung), »Hafen- und Bergungstaucherei«, »Meerestechnik« und »Schiffbau« (Dampfmaschinen, Niet- und Schweißschiffbau) geordnet.

In Abstimmung mit der Stiftung Hamburg Maritim als Eigentümerin der 50er Schuppen gelingt es bis heute, das letzte erhaltene Kaizungenensemble aus der Kaiserzeit für die Besucher zugänglich zu machen. Der schnelle Umschlag mit Kranen und Schienenanlage an der Wasserkante, Schuppen sowie Verkehrsanbindung an der Landseite bilden zusammen einen authentischen Ort, an dem Hafendarbeit anschaulich wird.

Die Schuppen stehen seit 2002 unter Denkmalschutz. Da sie mitten im Hafen liegen, sehen, riechen und hören die Besucher außerdem die heutige Hafendarbeit, sei es durch das benachbarte Kakaolager, den nahen Gewürzumschlag oder durch die Ro-Ro-Auto- und Fruchtcontainerverladung am gegenüber befindlichen Oswaldkai. Die Authentizität des Ortes wird verstärkt, indem ehemalige Hafendarbeiter, die sogenannten Hafensenioren, von ihrer Arbeit berichten, die Geräte vorführen und aus der Geschichte des Hafens erzählen – jeder auf seine ganz persönliche Art.

Aktuell ist das Hamburger Hafenmuseum ein Ort, der für vielfältige Aktivitäten genutzt wird. So wird verstärkt an der Anbindung an die benachbarten Stadtteile HafenCity, Veddel und Wilhelmsburg gearbeitet. Über Veranstaltungen und gezielte Vermittlungsangebote an dortigen Schulen wird der Schuppen 50a bekannter und zugänglicher gemacht. Ob durch eine Beteiligung



Technische Großobjekte am Bremer Kai: Vollportalkrane, Schwimmkran SAATSEE, Schutendampfsauger IV und Schute

am Konzertprogramm von »48h Wihelmsburg« oder an dem Schülerprojekt »Wetter. Wasser. Waterkant« – die Geschichte des Hafens lässt sich auf vielen Wegen vermitteln. Neue Wege der Erzählung von Hafengeschichte liefert außerdem das Theaterstück »Tallymann un Schutenschubser«, bei dem fünf Hafensenioren in einer Bearbeitung des Regisseurs Michael Uhl ihr Arbeitsleben auf die Schuppenbühne bringen.

Die enge Zusammenarbeit mit der Hafengewirtschaft ist ebenfalls von Bedeutung. Außer in dem in Kooperation mit der HHLA entwickelten »Hafen-Scout«-Projekt äußert sich dies auf vielfältige Weise in der Übernahme von Objekten, bei Veranstaltungen, bei Berufsbildungstagen oder bei Auftritten außerhalb des Museumsgeländes.

Eine ganz neue Herausforderung ergibt sich durch einen Beschluss des Deutschen Bundestages im Jahr 2015. Mit einer Fördersumme von 120 Mio. Euro wird der Aufbau eines Deutschen Hafenmuseums in Hamburg unterstützt. Unter der Regie der *Stiftung Historische Museen Hamburg* werden der globalisierte Handel am Knotenpunkt Hafen untersucht, von der Gegenwart ausgehend, aber mit Blick auf die Historie. Die bewährten Säulen des Hamburger Hafenmuseums aus Technik in Funktion, Einbindung von Zeitzeugen und Ehrenamtlichen sowie

die unmittelbare haptische Präsenz der Objekte gilt es in den neuen Themenwelten zur Anwendung zu bringen. Gerade in einer zunehmend automatisierten und digitalisierten Welt wird die rein physische Präsenz der Hafensexponate – auch durch ihre Dimensionen – helfen, Barrieren abzubauen, und die Lust auf eine Beschäftigung mit der Welt der Wirtschaft am Beispiel Hafen zu wecken. Die »gewaltigen Tiere« bewegen dann nicht nur die Container in den Schiffsbauch, sondern sicher auch viele Menschen in das neue Museum.



Das Hafenmuseum Hamburg von oben: Blick auf den Schuppen 50a und die Kaianlage am Hansahafen

Mehr als Säcke und Kisten

Das Speicherstadtmuseum – Außenstelle seit 1995

VON RALF LANGE

Kaffeesäcke, Teekisten, Kautschukballen, Griepen, Taxameter und Probiergeschirr – wer die ursprüngliche Atmosphäre der Speicherstadt erleben und etwas über die wechselvolle Geschichte dieses einzigartigen Bau-denkmals erfahren möchte, ist im *Speicherstadtmuseum* am richtigen Ort. Im Zentrum der Dauerausstellung steht die Arbeit der Quartiersleute, wie sich die Lagerhalter im Hamburger Hafen noch heute traditionsbewusst nennen, die ihr Gewerbe auf »fremde Rechnung«, d.h. im Auftrag Dritter ausüben. Vom Wiegen und Bemustern der Waren bis zu deren Veredelung durch Sortiermaschinen und Handverlesung wird anschaulich, was alles zu beachten war, wenn hochwertige Importgüter wie Kaffee, Tee, Kakao, Tabak oder Kautschuk auf den Speicherböden eingelagert wurden. Weitere wichtige Themen sind die Baugeschichte der Speicherstadt, die mit zahlreichen historischen Fotos und Plänen illustriert wird, sowie der Hamburger Kaffeehandel, der sich früher ebenfalls in dem Quartier konzentrierte. Mit dem authentischen Inventar eines Probenzimmers wird zudem an die Bedeutung des Teehandels für das Lagerhausviertel erinnert.

Das *Speicherstadtmuseum* wurde 1995 in Leben gerufen. Seine Ursprünge reichen allerdings sehr viel weiter zurück, nämlich in das Jahr 1988, als das *Museum der Arbeit* die Jubiläumsausstellung »Speicherstadt – Bau- denkmals und Arbeitsort seit 100 Jahren« auf zwei Lagerböden in Block R der Speicherstadt zeigen konnte. Das war eine Pioniertat, denn das Lagerhausviertel gehörte damals noch zum Freihafen, der sich mit respekteinflößenden Grenzanlagen gegenüber der Stadt abschottete, und war deshalb auch vielen alteingesessenen Hamburgern kaum bekannt. Der Erfolg dieser Ausstellung war so



Henning Rademacher im neuen Speicherstadtmuseum in Block L

überwältigend, dass sie 1989 anlässlich des 800. Hafengeburtstags wiederholt und anschließend auf einem Boden zusammengefasst wurde – was übrigens dank der Unterstützung durch Herrn Kraupner von der Firma Eichholtz & Cons., dem damaligen Mieter des Speichers, möglich war, der die Fläche kostenfrei zur Verfügung stellte. Doch jetzt war die Ausstellung nur noch sporadisch im Rahmen von Führungen zugänglich und verwaht zusehends, weil die Mittel für den Unterhalt fehlten, so dass eine Schließung unabwendbar schien.

Angesichts dieser Entwicklung ergriff Henning Rademacher, ehemals Volontär am *Museum der Arbeit*, der bereits an der Jubiläumsausstellung beteiligt gewesen war, die Initiative und rief die Ausstellung 1995 unter den Namen *Speicherstadtmuseum* als privat betriebene Außenstelle des *Museums der Arbeit* ins Leben. Geld fehlte zwar immer noch, aber die Flächen wurden weiterhin mietfrei zur Verfügung gestellt, wobei die HHLA dankenswerterweise in die Bresche sprang, als die Firma Eichholtz & Cons. den Speicher kündigte. Hilfreich war zudem, dass es anfänglich, abgesehen von dem Deutschen Zollmuseum und dem Gewürz- museum Spicy's, keine weiteren touristischen Angebote in der Speicherstadt gab und die Gastronomie sogar völlig konkurrenzlos war, so dass sich auch das Museumscafé erfreulich entwickelte. Es herrschte aber ohnehin Konsens, dass sich ein Privatmuseum nicht auf den reinen Ausstellungsbetrieb beschränken kann und mehrere wirtschaftliche Standbeine benötigt, weshalb auch weiterhin öffentliche wie private Gruppenführungen, Tee- und Kaffeeverkostungen und ab 1999 auch regelmäßig Kriminächte angeboten wurden.



Innenaufnahme den neugestalteten Speicherstadtmuseums in Block L

Eine weitere Herausforderung bestand darin, dass die Speicherstadt zu dieser Zeit ihre ursprüngliche Funktion einbüßte. 1996 verließ die letzte Quartiersmannsfirm die historischen Speicher, und seitdem werden hier bestenfalls noch Orientteppiche gelagert, wenn die Lager Räume nicht längst in Büroflächen umgewandelt sind. Der Reiz der Jubiläumsausstellung von 1988 lag darin, dass sich der Speicher noch in Betrieb befand. Das Ausstellungskonzept zielte deshalb darauf ab, die zufällig vor Ort befindlichen Arbeitsgeräte und Einbauten zu integrieren und die Nutzungspuren zu erhalten. Lediglich kleinformatige Bild- und Texttafeln, die diskret an dünnen Ketten von der Decke hingen, brachten den Ort für den Besucher zum Sprechen. Die Baugeschichte wurde dagegen nur im Rahmen von Führungen und Stelltafeln im Gelände vermittelt. Der Charme des Authentischen ist jedoch längst verloren, so dass das *Speicherstadtmuseum* heute nur noch erinnernden Charakter hat. Die Dauerausstellung wurde deshalb im Laufe der Jahre sukzessive inhaltlich erweitert und auch konzeptionell auf eine völlig andere Basis gestellt. Die Baugeschichte der Speicherstadt und ihre einstige Bedeutung als Handelszentrum, insbesondere für Kaffee, stehen heute gleichgewichtig neben ihrer Geschichte als Arbeitsort.

Akut gefährdet war das *Speicherstadtmuseum* im Herbst 2011. Die Räume am St. Annenufer mussten geräumt werden, und der Ausstellungsbetrieb wurde in

Block L verlagert, wofür die Dauerausstellung komplett erneuert werden musste. Das hat sämtliche Reserven aufgezehrt, auch wenn es einen Zuschuss von der *Stiftung Historische Museen Hamburg* gab. Es war schwierig, den neuen Standort zu etablieren, so dass die Zahl der Besucher in 2012 von 58 000 auf 50 000 einbrach und sich auch in den folgenden Jahren nur mühsam erholte. In absehbarer Zeit steht ein erneuter Umzug an. Vorgesehen ist eine Zusammenlegung mit dem geplanten Informationszentrum für das UNESCO-Welterbe Hamburg – Speicherstadt, Kontorhausviertel, Nationalpark Wattenmeer –, was Synergieeffekte verspricht. Die zu erwartenden Fixkosten sind bisher jedoch nicht gedeckt, und auch die Frage, unter welcher Trägerschaft beide Einrichtungen zukünftig kooperieren sollen, ist nicht geklärt. Stolz kann Henning Rademacher auf sein Lebenswerk auf jeden Fall sein. Mit rund 64 000 Besuchern in 2015 und 2016 zählt das *Speicherstadtmuseum* mittlerweile wieder zu den besonders erfolgreichen Hamburger Häusern. Hoffen wir, dass es auch in eine gesicherte Zukunft geht.

Stimmen aus dem Museumsteam

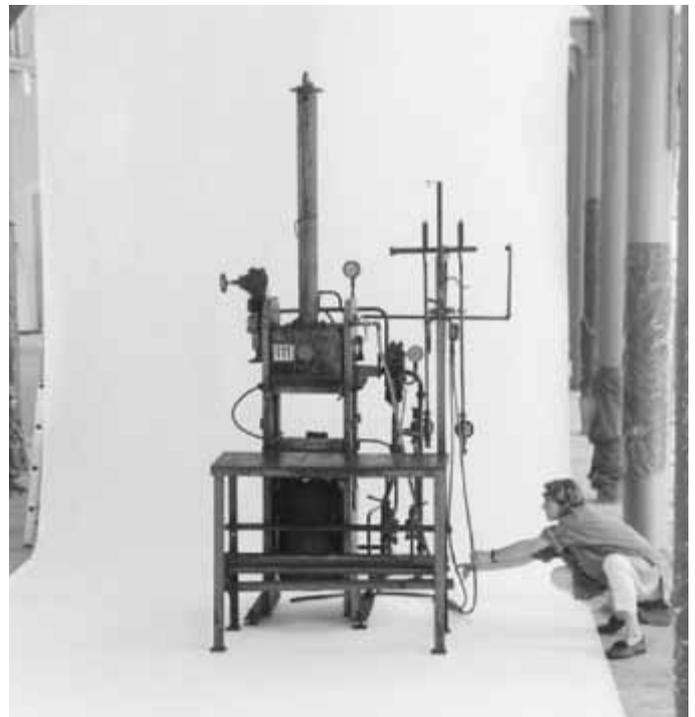
DIE GESPRÄCHE FÜHRTEN HEIKE JÄGER, HELGA KOPPERMANN, GERNOT KRANKENHAGEN UND FRIEDRICH ROGGE

Fotografie

»Fotografen sind nicht nur Dienstleister«

Karin Plessing arbeitete bis 2015 als fest angestellte Fotografin im Museum. Bei der fotografischen Begleitung der Übernahme von Sammlungsobjekten, z.B. der Heringsfiletiermaschine, ging es nicht nur um die Maschinen als Objekte, sondern auch um die Handgriffe, die unterschiedliche Arbeit von Männern und Frauen und die sozialen Zusammenhänge der Arbeit. »Dass das Haus darauf Wert gelegt hat, hat etwas mit den Anfängen und mit der Philosophie des Hauses zu tun.« Die durch die Festanstellung langfristig angelegte Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern, deren Wissen über die sozialen Zusammenhänge der Arbeit und die Funktionsweise der Maschinen die Qualität der Fotografien erhöhte, waren das prägende Merkmal ihrer Arbeit: »Ich habe es sehr geschätzt, dass ich so mit den Wissenschaftlern zusammenarbeiten konnte und mir Vertrauen entgegengebracht wurde.« Im Ausstellungsprojekt »Vereinsstraße 54. Fundstücke aus einem Hinterhaus« gelang »die Darstellung der Alltags- und Lebensgeschichte, die sich mit Objekten, z.B. einer Aktentasche, verbindet. Das war sehr berührend, diese Geschichten und Lebensläufe kennenzulernen, die es so nicht mehr gibt.«

Die Möglichkeit, dass jede(r) mit seinem Smartphone fotografieren kann, führte aktuell zu der Idee, dass »die Wissenschaftler selber fotografieren könnten«. Als professionelle Fotografin hofft sie, dass sich die Erkenntnis durchsetzt: »Nebenher geht eben doch nicht. Bearbeiten von Fotos ist nichts für Amateure.« Deshalb wünscht sie sich, dass die Stelle der Museumsfotografin wieder besetzt wird. Anknüpfend an die Erfahrungen der guten Zusammenarbeit mit den WissenschaftlerInnen, die Vorteile der Professionalität und die Philosophie des Hauses bedenkend wäre es schön, wenn es hieße: »Das ist es uns wert!«



Objektfotografie im Museum der Arbeit: Vulkanisationspresse aus der Presserei der New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie

»Große Objekte mussten von den Werkstattmitarbeitern auf eine 30m lange Hintergrundrolle gehoben werden (Gabelstapler) ohne den Untergrund zu verschmutzen oder zu beschädigen. Einen geeigneten Platz dafür, musste ich mir »freischaufeln«, solche großen Objekte konnten nicht ins Fotoatelier gebracht werden. Das ganze Equipment musste dann dorthin geschleppt werden. Ein großer Aufwand, der sich lohnt!«

Weitere Informationen zum Thema »Museumsfotografie« von Karin Plessing:

Die Profession der Museumsfotografen: Stand und Perspektiven (mitarbeit 9, 2001, S. 20-21)

Objektfotografie: Professionalität ist gefragt (mit Ursula Schneider, mitarbeit 11, 2002, S. 10-11)

Museumsfotografie Digitaler Fortschritt oder »anything goes«? (mitarbeit 15, 2008, S. 25)

Verwaltung

»Wir durften, mussten, wollten neue Wege gehen«

»Viele denken, Verwaltung sei ein langweiliger Job - aber was wir in den 20 Jahren bewältigt haben, hat unterschiedlichste Facetten!« Mir sitzen **Axel Becker** und **Martina Aevertmann** gegenüber und sie berichten: »In 1998 war mailen noch gar nicht möglich!« Oder: »Unser Haushaltssystem war, wie überall in der öffentlichen Verwaltung, die Kameralistik. Unverhofft konnten wir sehr früh auf das kaufmännische Rechnungswesen umsteigen – damit wurde eine viel bessere Budgetverwaltung möglich« Oder der Umzug 2006: Er wurde fast ohne Geld geschafft, das hat die MitarbeiterInnen unglaublich zusammengeschweißt.

Beide betonen, dass ihnen das Thema Arbeit für ihre Entscheidung, hier zu arbeiten, wichtig war. »Wir haben eine Beziehung zu den Inhalten«, sagen sie. Ein Thema spielt noch eine große Rolle: die Zusammenarbeit in der *Stiftung Historische Museen Hamburg*. Martina hat die Verantwortung für die Datenverarbeitung in der gesamten Stiftung übernommen, ist die IT-Administratorin. Axel hält die Zentralisierung für eine gute Sache. Sie erfordert aber mehr und andere Abstimmungsprozesse. »Wir sind im Strukturwandel« ist ihre Quintessenz.

Für die Zukunft wünschen sie sich, das Haus möge nahe am Thema Arbeit bleiben, sein Profil in diese Richtung schärfen. Hierfür sind die Rahmenprogramme zu den Ausstellungen wichtige, zukunftsweisende Bausteine.



Kasse/Aufsicht/Besucherservice

»Wir haben ein gutes Team, so dass wir den Arbeitsplatz genießen«

Christel Lachnit ist dem Museum seit 1986 verbunden: Zunächst arbeitete sie im Rahmen von Werkverträgen in der Speicherstadtausstellung. Seit der Eröffnung 1997 ist sie im Bereich Kasse, Aufsicht und Besucherservice tätig.

Für sie war die Arbeit in der Anfangszeit geprägt

durch »offenere Strukturen als in den anderen Museen. Ich nahm sogar als Praktikantin an den MitarbeiterInnen-Versammlungen teil. Es gab einen herzlichen Umgang miteinander.«

Der rote Faden ihrer Führungen war das Frauenthema: »Das war spannend, dann wurde es lebendig, manchmal sogar provokativ. Als dieser Teil der Dauerausstellung abgebaut wurde, fand ich das erschreckend und unsensibel. Wir haben noch lange Zeit Besucher gehabt, die nach der Abteilung gefragt haben.«

Ein »Highlight« ist es für sie, die Elbianer, also KollegInnen von den Elbe-Werkstätten, im Team zu haben. »Ich kriege mit, wie stark die ans Museum gebunden sind. Für viele von ihnen ist es ein ›sich ausprobieren. Wir bieten langfristige Arbeitsplätze. Die Leute kommen morgens herein und haben gute Laune.«



Für die Zukunft wünscht sie sich, dass »gewachsene Besonderheiten wie die Montagsöffnung bis 21 Uhr und die offenen Werkstätten auch unter dem Dach der Stiftung der Historischen Museen Hamburgs Bestand haben.

Für **Frank Naleppa** ist die Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen des Grafischen Gewerbes und der Elbewerkstätten die Besonderheit des Museums. Die Messen »BuchDruckKunst« und »Holz bewegt« sind für ihn die jährlichen Highlights. Für die *Stiftung Historischen Museen Hamburg* wünscht er sich Transparenz sowie eine zuverlässige und ausreichende Finanzierung. Eine besondere Idee von ihm ist »mindestens ein Tag pro Monat eintrittsfrei!«

Veranstaltungsorganisation

»Das Museum sollte nicht nur ›Ort‹, sondern auch ›Geschehen‹ sein.«

Steven Nahrstedt war bis 2016 für die Veranstaltungsorganisation zuständig: »Seit meinem Einstieg bei Event Marketing e.V. war es mir immer ein Anliegen, möglichst allen Nutzern nicht nur Räume und Flächen zu

überlassen, sondern ihnen auch Sonderführungen anzubieten, so dass das *Museum der Arbeit* nicht nur ›Ort‹, sondern auch ›Geschehen‹ sein sollte. Vor allem die kreative Kooperation mit Mihail Lalenko und Viktor Zinn von der Mda-Haustechnik haben die Mitarbeit an Ausstellungen deutlich verbessert.

Hinzu kam ein erfolgreiches Zusammenwirken mit Personen dann, wenn diese einen praktischen, ›unverkopften‹ Ansatz bei verschiedenen Ausstellungen und Veranstaltungsprojekten verfolgten. Das trifft besonders zu auf den wissenschaftlichen Mitarbeiter Mario Bäumer, die Praxisexpertin der Grafischen Abteilung Anne von Karstedt und Julia Dettmer an der Museumskasse.

Die komplette Kassen-Crew mit u.a. Christel Lachnit und Dana Vick, ein großer Teil der Aufsichtskräfte und, nicht zu vergessen, die Mitarbeiter der ELBE-Werkstätten wurden ein TEAM, das flinke Zusammenarbeit, schnelle Information und eine gemeinsame Idee des Besucherkontaktes gewährleistete. Diese neue ›Philosophie‹ hatte großen Einfluss auf meine Arbeit.

Es sind weniger die Ereignisse, sondern eher die Menschen, an die man sich immer erinnert, so u.a. aus dem 1. Stock an Fritz Zobel oder Günter Poppenborg und aus dem Museumsladen an den letztes Jahr verstorbenen Reinert Robbe. Einen Satz des ELBE-Mitarbeiters Jens Grapentien zitiere ich noch heute. Auf meine Frage, ob die Pausenablösung im 3. OG klappt, antwortete er: ›Mach dir keine Sorgen, Steve. Wir sind behindert, aber nicht bekloppt!‹



Bibliothek

»Soziale Verantwortung und Professionalisierung der Arbeitsvorgänge stehen obenan auf der Wunschliste«

Die Bibliothekarin **Bettina Herrmann** ist seit 2005 im Haus tätig, anfangs als studentische Hilfskraft und Mitarbeiterin im Projekt Inventarisierung, seit sechs Monaten fest angestellt in der Museums-Bibliothek. Hier folgte die Reduzierung der Arbeitszeit auf 75 Prozent

Teilzeit und es ist kein Geld für eine zweite Stelle oder für studentische Hilfskräfte vorhanden. Der knappe Bibliotheksetat lässt wenig Spielraum für Ankäufe.

Ihre Erfahrungen mit den befristeten Arbeitsverträgen im Projekt Inventarisierung bezeichnet sie insgesamt eher als negativ. Der Renteneintritt von Archivar Dieter Lindemann und der Fotografin Karin Plessing sowie die späte Nachbesetzung der Archivstelle haben ein großes Überlieferungs- und Dokumentationsloch gerissen.

Rückbesinnung auf soziale Verantwortung, kritischere Auseinandersetzung mit schwierigen oder strittigen Themen, mehr Mut zur Kontroverse und die Professionalisierung der Arbeitsvorgänge wünscht sie sich ganz besonders.

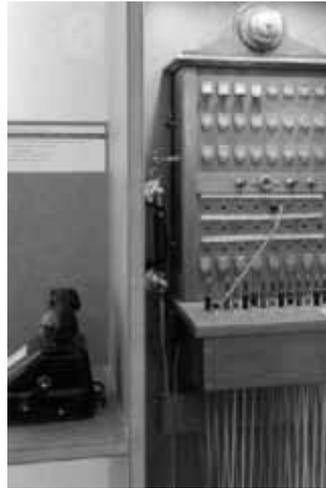


Aufsicht

»Wir AufseherInnen sind am nächsten an den Besuchern dran«

»Wir sind ein super Team« sagen **Michael Reichardt-Meister** und **Rosi Büchler** und meinen damit alle Aufsichtskräfte, die KollegInnen an der Kasse und natürlich auch die der ELBE-Werkstätten mit ihrer Leiterin Marta Ozvos. »Der Austausch zwischen uns ist enorm wichtig und funktioniert prächtig.« Wichtig ist er vor allem auch, weil die Personaldecke so dünn ist und Christel Lachnit dauernd jonglieren muss, um eine halbwegs flächendeckende Aufsicht zu gewährleisten. Rosi berichtet über die Anfangszeit, in der sie durch Erika Mundt, die inzwischen leider verstorbene Aufsichtsleiterin, bestens in ihre neuen Aufgaben eingeführt wurde. Gefragt nach ihren Wünschen für die Zukunft sprechen sie natürlich die knappen personellen Kapazitäten an. Michael ist froh, dass die Aufsicht nicht einem externen Wachdienst übergeben wurde. »Die wechseln dauernd, sind sehr schlecht bezahlt und von daher wenig motiviert. Es ist aber gut, wenn die Aufsicht auch ein Auge darauf hat, ob alles in Ordnung ist und wenn nötig weiß, wer anzu-

sprechen ist. Außerdem können wir erzählen, was die BesucherInnen im Haus erwartet. Schließlich sind wir am nächsten an ihnen dran.«



Hausmeisterei

»Wir haben was zu zeigen!«

Viktor Zinn und **Mihail Lalenko** sind seit 2003/2008 am Museum. »Am Anfang war das Wichtigste, Arbeit zu haben«. Beide kamen zunächst über Beschäftigungsprogramme ins Museum, heute sind sie fest angestellt, Mihail arbeitet als Elektriker für die ganze Stiftung. »Es gibt Arbeit ohne Ende, unser Haus arbeitet viel mehr für die anderen Museen als umgekehrt« so ihr Tenor.

Beide finden das *Museum der Arbeit* wichtig »damit auch spätere Generationen sehen, wie das war«, sagt Mihail und Viktor ergänzt: »Ich war mit meinen Enkelkindern da, die waren begeistert.« Ganz besonders erinnern sie sich an die Fahrradausstellung: »Wir hätten nie gedacht, dass man darüber so viel erzählen kann!« Für die Zukunft wünschen sie sich mehr neue Ausstellungen »Wir haben doch was zu zeigen!«

Werkstätten

»Den Verbund der Werkstätten stärken«

»Durch die Arbeit hier wird unser Blick über die Maschinen hinaus geschärft!« betonen **Jörg Stemmwedel** und **Niko Schardt**. Das gilt für die Ausstellungen selbst ebenso wie für die Zusammenarbeit mit Menschen aus unterschiedlichen Bereichen. Vor allem geschichtliche Hintergründe sind ihnen wichtig.

Jörg und Niko bedauern, dass ihr Arbeitsbereich nicht mehr so vielseitig ist wie früher: »Heute werden sehr viel mehr Fremdausstellungen übernommen, da ist unser Aufgabengebiet überschaubar.« Dem stimmte

auch Andreas Lünzmann, mein dritter Gesprächspartner, zu. Die Ausstellungen zur Banane oder zur U-Bahn: »Da kamen die Verantwortlichen und haben unsere Vielseitigkeit, unsere Erfahrung und Kreativität genutzt, das kommt heute nur noch selten vor«, bedauern sie. So zählen die im Haus gemachten Ausstellungen zu ihren Favoriten. Für die Zukunft wünschen sie sich, dass ihre Kompetenz wieder stärker nachgefragt und dass der Verbund der Werkstätten in der Stiftung gestärkt wird.

Restaurierung

»Es macht Spaß, Hand in Hand zu arbeiten«

Eine Besonderheit stellt die Werkstattsituation im Kesselhaus dar. Neben den Bereichen für Holz und Metall war es möglich, eine ebenso hochwertige Restaurierungswerkstatt zu realisieren, die allerdings von Anfang an mit nur einer Restauratorin besetzt ist.

Annette Morinaga war die Restauratorin der ersten Stunde und erinnert sich an diese Momente zurück: »Wir mussten ja noch alles planen und einrichten und gleichzeitig die Objekte für die Dauerausstellung restaurieren. Eine großartige Herausforderung und einmalige Chance selbst zu gestalten.« Zusätzlich arbeitete sie viel in der Außenstelle am Hafen und auf dem Schwimmdampfkran Saatsee, der unter der Federführung von Achim Quaas als museales Großobjekt in Funktion hergerichtet worden ist. »Eine Belohnung für die vielen Arbeitsstunden war die spannende Fahrt durch den Nordostseekanal zu seiner Präsentation nach Glückstadt.« Die Saatsee ist ein Objekt, das mit seiner kohlebeheizten Dampfmaschine technikhistorisch begeistert, aber gleichzeitig durch den authentischen Erhalt von Gebrauchsspuren und Werkzeugen die Arbeit und Arbeitsbedingungen, die Geschichte der Menschen in den Fokus rückt.



Beatrix Alscher, seit 2015 unsere Restauratorin, erinnert sich besonders an die praktische Semesterarbeit im Hafen zurück: »Das sind Momente, die das Leben prägen, die intensive Auseinandersetzung mit einem Objekt, dessen Geschichte plötzlich greifbar, die Geschichte der Menschen erfahrbar wird.« Die Zusammenarbeit mit dem Handwerk-Team des Kesselhauses in Kombination mit der wissenschaftlich orientierten Restaurierung stellt für Beatrix Alscher den besonderen Reiz ihrer Arbeit dar. »Es macht einfach Spaß, Hand in Hand zu arbeiten, man kann immer wieder voneinander lernen, die Arbeitsatmosphäre des Kesselhauses ist einmalig.«

Für die Zukunft hofft die Restauratorin, dass trotz kleiner Budgets das Potential dieser Werkstatt weiter ausgebaut werden kann und Projekte zur Präsentation von »schlummernden Raritäten«, generiert werden können. Die Kooperation mit Hochschulen sieht sie aus eigener Erfahrung als Bereicherung für beide Seiten an, Ausbildung und Forschung als essentielle Aufgabe eines Museums.

Die Durchführung von Pflegekonzepten für die Großobjekte sollte eine Selbstverständlichkeit werden, denn aktuell besteht hier dringend Handlungsbedarf. Das gilt besonders für die Außenstelle Hafen, hier fehlt mindestens eine weitere Stelle in der Restaurierung.

Archiv

»Durch die Eröffnung hat sich das Sammeln verändert...«

Schon im Konzept des Museums der Arbeit waren Sammlungsbereiche angelegt. Daraus erarbeiteten Rolf Bornholdt und Dieter Lindemann eine Gliederung, die den speziellen Sammlungsthemen des neuen Museums entsprach. **Dieter Lindemann** kam 1986 als Student ins Dokumenten- und Fotoarchiv und arbeitete dort bis 2015 als Archivar. »Meine Aufgabe war danach ausgerichtet: Passt das in unser Sammlungsgebiet und ist das lagerbar? Der Bergung, also Übernahme von Archivalien, geht in der Regel eine vorhergehende Prüfung der Archiwürdigkeit, die Beurteilung des Erhaltungszustandes und des Aufwands der anfallenden Vorarbeiten voraus. Nach der Übernahme folgen Beschreibung und Inventarisierung.« In Vorbereitung auf die erste Dauerausstellung wurde in den drei bis vier Jahren zuvor nach den Wünschen der Wissenschaftler*innen gesammelt, Ankäufe mussten getätigt werden. Dies veränderte sich nach der Eröffnung. Die Besucher*innen nahmen wahr, dass Dinge und Dokumente, die sie im Keller oder auf dem Dachboden liegen hatten, einen Platz im Museum

einnehmen konnten und boten dem *Museum der Arbeit* an, was sie zu schade zum Wegwerfen fanden. Seit 2015 betreut **Dr. Klaus Westermann** ehrenamtlich das historische Unilever-Archiv, das im *Museum der Arbeit* eine neue Heimat gefunden hat. »Ich habe festgestellt, dass der Bestand die Entwicklung von Arbeit in den letzten 200 Jahren hervorragend widerspiegelt – in den mehr als 30 000 Fotografien aus allen Standorten in Deutschland, also Werken, Verwaltung, Außendienst; in den Akten; in den Produktbeispielen; in den über 3000 Filmen (90% Werbespots).« Er wünscht sich einen leichteren Zugang zu den Akten, die noch in Umzugskartons im Depot Neuengamme stehen und in das Außendepot nach Stellingen umziehen sollen. Nach zweijähriger Vakanz ist die Archivstelle seit kurzem zu 75% mit **Melanie Hahn** neu besetzt.



»Diese Lehrtafel über die Herstellung von Seife fand ich vor dem Auszug aus dem alten Unilever-Haus in der hintersten Ecke des Kellers.« (Klaus Westermann)



Arbeitsbesprechung der MitarbeiterInnen des Museums der Arbeit – am Tisch gegenüber sitzen links Achim QuaaS und in der Mitte Ursula Schneider, um 1986



Der Mitarbeiter der Metallwerkstatt des Museums der Arbeit, Leo Kuck, transportiert vor dem Eingang des Museums mit dem Gabelstapler eine Drehbank. Um 1990



Der Setzer Karl-Heinz Plewa während einer Gautschfeier im Museum der Arbeit, 1988



Der Setzer Karl-Heinz Plewa an einer Linotype-Setzmaschine, 1986



Der Museumspädagoge Frank Jürgensen beim Reinigen des ausgeräumten Werkraumes der Druckerei Böckmann, 1982

Eine fast unbekannte Erfolgsgeschichte

20 Jahre Elbe-Werkstätten im Museum der Arbeit

VON MARTA OZWOS

Das *Museum der Arbeit* feiert dieses Jahr das 20jährige Jubiläum. Es ist für alle ein großes Ereignis, insbesondere für die Elbe-Mitarbeiter, die im Museum tätig sind, denn auch sie feiern dieses Jubiläum. Nur wenige wissen, dass die Außenarbeitsgruppe der Elbe-Werkstätten genau vor 20 Jahren gegründet wurde. Es war die erste Außenarbeitsgruppe der Elbe-Werkstätten. Ein Novum in der Hamburger Museumslandschaft und bis heute einzigartig.

Es war nicht einfach, alle Fakten zusammenzutragen. Viele Dokumente und Fotos gingen verloren oder wurden aus Platzgründen entsorgt. Ein bedauerlicher Verlust für das Elbe-Archiv.

Zum Glück gibt es noch die früheren Ausgaben der Elbe-Zeitschrift *Schwindelfrei* sowie das Magazin mitarbeit des Freundeskreises. Aber auch dank der Unterstützung der Zeitzeugen und einiger Museumskollegen war es möglich, die Geschichte ein wenig zu rekonstruieren.

Der ehemalige Direktor, Gernot Krankenhagen, nahm schon in der Museums-Planungsphase mit dem damaligen Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten, Bodo Schümann, den Kontakt auf, um die erste Außenarbeitsgruppe aufzubauen. Die Idee entstand, als Krankenhagen ein Projekt mit Menschen mit Behinderungen im Landwirtschaftsmuseum in Meldorf kennenlernte und Ähnliches auch in Hamburg realisieren wollte.

Die Idee wurde umgesetzt – zeitgleich mit dem Eröffnen des Museums der Arbeit startete die erste Elbe-Außenarbeitsgruppe mit drei Werkstattbeschäftigten – Andrea Behning, Juliane Büchler und Sascha Eggert sowie der Gruppenleiterin Barbara Villaret.

In den Folgemonaten füllte sich die Gruppe und weitere Mitarbeiter wie Patrik Hoffmann, Britta Lüßenhoff und Jens Grapentin kamen hinzu.

Im Laufe der Jahre erlebte die Gruppe im Museum viele inhaltliche und strukturelle Veränderungen. Zuerst bestand die Hauptaufgabe der Gruppe im Beaufsichtigen der Ausstellungen sowie der Pflege des

Museumsgeländes. Krankenhagen erinnert sich, »wie engagiert die Elbe-MitarbeiterInnen waren, wie schnell das Museum zu ›Meinem Museum‹ wurde und wie stolz sie waren, das durchaus schwierige Umfeld für die MuseumsbesucherInnen schön zu halten.«

Der Erfolg dieses Projekts führte zu weiteren Kooperationsideen zwischen Elbe-Werkstätten und dem *Museum der Arbeit*. Andere Initiativen waren aber aus unterschiedlichen Gründen weniger gelungen. Das Fabrik-Café musste nach etwa drei Jahren aufgegeben werden und wird seitdem kommerziell betrieben. Der Bereich der Reinigung verlief anfangs zwar erfolgreich, musste jedoch aus Kostengründen nach acht Jahren ebenfalls geschlossen werden. Diese Entscheidung wurde von vielen mit großer Enttäuschung aufgenommen und im Sinne der Inklusion als Rückschritt empfunden. Bis heute wird außerdem hervorgehoben, dass die Mitarbeiter im Reinigungsbereich eine qualitativ hochwertigere Arbeit als ein kommerzielles Unternehmen verrichtet hatten, auch weil sie sich mit dem Museum identifiziert haben.

Die inhaltlichen Veränderungen der Arbeitsbereiche zogen auch strukturelle Veränderungen nach sich, insbesondere hinsichtlich der Gruppenleiter und deren Anleitungs- bzw. Unterstützungsumfang. Während der Zeit erweiterter Tätigkeitsbereiche (Aufsicht und Reinigung) arbeiteten beispielsweise zwei Gruppenleiter in Vollzeit sowie zwei Aushilfen mit der Museumsgruppe zusammen. Seit der Schließung des Reinigungsbereiches Ende 2012 bin ich für die Gruppe im Museum allein zuständig und als Integrationsbegleiterin zudem viel unterwegs. Dies hatte zur Folge, dass die Museumsgruppe teilweise ohne die Gruppenleitung vor Ort arbeiten sollte. Diese Entscheidung hat anfänglich für viel Verunsicherung gesorgt, sowohl bei den Elbe-Mitarbeitern, als auch unter den Museumskollegen. Es wurde damals befürchtet, dass die Kooperation zwischen Elbe und Museum gänzlich aufgegeben wird. Zudem gab es Bedenken, ob



Elbe-Gruppe 1997 vor der »Dicken Berta« – die ersten Mitarbeiter mit Jürgen Bönig und Barbara Villaret



Elbe-Gruppe 2017 vor der »Dicken Berta«. V.l.n.r.: Carsten Harloff, Nico Nissen, Rita Naumann, Marta Ozwos, Jens Grapentin, Philipp Barnstein, Bojan Serbedzija

dieses Projekt ohne »Vollzeitbetreuung« weiterhin so erfolgreich bleiben kann.

Eine derartige Umstellung ist von einem Tag auf den anderen natürlich nicht möglich, auch Selbständigkeit muss geübt werden. Es hat ca. ein halbes Jahr gedauert, bis die Gruppe sich so weiterentwickelt hatte, dass sie den Arbeitsalltag größtenteils eigenständig bewältigen und gestalten konnte.

Obwohl diese Entscheidung aus Kostengründen getroffen wurde, hatte sie einen positiven Nebeneffekt – Steigerung der Selbstständigkeit, des Verantwortungsbewusstseins und des Selbstwertgefühls der Elbe-Mitarbeiter im Museum. Heutzutage werden solche Gruppen als Teilautonome Gruppen bezeichnet und im Sinne der Inklusion stark gefördert. Wichtig dabei ist

jedoch, auf bestimmte Rahmenbedingungen zu achten, damit die individuelle Zuwendung und Unterstützung nicht auf der Strecke bleibt.

Dies wäre wohl nicht möglich, wenn es dieses anerkennende Umfeld von den Museumskollegen nicht gäbe. Denn damit Inklusion gelingt, bedarf es die Offenheit und Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Auch innerhalb der Gruppe vollzogen sich viele Veränderungen. Zu Beginn waren bis zu dreizehn Personen teilweise auch im wechselnden Einsatz tätig – neben der Aufsicht auch im Café oder in der Reinigung. Für einige war das Museum eine Zwischenstation, andere hingegen blieben dem Museum jahrelang verbunden, wie eben Jens Grapentin, der seit 20 Jahren mit dabei ist. Von den derzeit sechs Mitarbeitern gehören vier



Jens Grapentin betreut die Rollenrodelbahn beim Hoffest 2016.

zum »festen Kern« der Gruppe, die seit mehr als zehn Jahren im Museum arbeiten: Jens Grapentin (seit 1997), Carsten Harloff (seit 2002), Rita Naumann (seit 2004) und Philipp Barnstein (seit 2006). Die »neuen« Kollegen, wie Nico Nissen (seit 2015), bringen einen frischen Wind und bereichern die Gruppe. Es ist erfreulich zu sehen, wie die Mitarbeiter der Museumsgruppe untereinander agieren, zusammen wachsen und ihre Fähigkeiten entfalten.

Natürlich gehört es zu ihren täglichen Aufgaben darauf zu achten, dass die Museumsbesucher die Exponate nicht berühren. Auch sind sie die Ansprechpartner für Besucher und unterstützen sie bei der Anwendung der Ausstellungsmedien sowie bei der Orientierung im Museum. Eine der wichtigsten Aufgaben besteht aber darin, mit zwei Extremen zurechtzukommen – einer gähnenden Leere einerseits, wenn die Museumsbesucher ausbleiben, und mit einem überfüllten Haus mit teilweise schwierigen Schulklassen andererseits. In den ruhigen Phasen müssen die Elbe-Mitarbeiter wissen, sich selbst zu beschäftigen, ohne in Grübeleien zu verfallen. In den unruhigen, chaotischen Phasen müssen sie wissen, wie und wo sie sich Hilfe holen, wenn Besucher nicht immer zuhören. Es ist eben eine Herausforderung im Museum zu arbeiten. Nicht nur in Bezug auf die besonderen Arbeitszeiten. Teamfähigkeit, Kundenfreundlichkeit, Gerechtigkeitssinn und ausgeprägte Selbstständigkeit sind hier unabdingbar. Nicht alle bringen diese Fähigkeiten mit. Diejenigen, die hier arbeiten, auf jeden Fall.

Hervorzuheben ist zudem die hohe Identifikation der Elbe-Mitarbeiter mit dem Museum. Sie helfen freiwillig bei Mitmachaktionen, Ferienprogrammen, der Langen Nacht oder beim Auf- und Abbau der Sonderausstellungen. Sie sind mit dem Haus sehr verbunden, fast verwachsen – es ist »ihr Museum«. Ob es sich um eine Veranstaltung für Museumsmitarbeiter oder für die Besucher handelt – sie sind meistens mit dabei. Viele bekunden außerdem, hier alt werden zu wollen.

Die Kooperation des Museums mit den Elbe-Werkstätten wurde von den Museumsmitarbeitern von Anfang an größtenteils positiv aufgenommen, es gab aber auch Skepsis und Bedenken. Im Laufe der Jahre wurden viele Bedenken abgebaut, die Skeptiker sind nicht mehr

da. Heute herrscht im Museum ein wertschätzendes Klima, die Elbe-Mitarbeiter sind als Kollegen anerkannt, die Stimmung ist freundschaftlich, in einigen Fällen fast familiär.

In den letzten Jahrzehnten hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden, von der Fürsorge und Bevormundung bis zur größtmöglichen Selbstbestimmung, Teilhabe und Inklusion.

Dies wird dank der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Behindertenrechtskonvention), die im Dezember 2008 von Deutschland ratifiziert wurde, noch stärker bekräftigt. Die Unterzeichnung bedeutete den Anfang eines neuen politischen Prozesses: die Umsetzung der Konvention als gesamtgesellschaftliche Zukunftsaufgabe.

Die Werkstätten öffnen sich nach außen, seit Jahren entstehen neue Außenarbeitsgruppen und ausgelagerte Werkstattplätze in den Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes. Die Inklusion ist auf dem Vormarsch. Die Museumsgruppe entstand 1997, als es das Wort Inklusion noch nicht gab.

Es ist etwas Besonderes. Es ist eine Erfolgsgeschichte, die mehr Öffentlichkeit verdient. Denn gerade hier, im *Museum der Arbeit*, wird die Inklusion bereits seit 20 Jahren praktiziert.

Das Ensemble der New-York Hamburger Gummi-Waaren Cie.

Standort-Suche, Restaurierung und bevorstehende Baumaßnahme
»Torhaus« mit Verbindungsbau

VON ALBERT SCHETT, DENKMALSCHUTZAMT

Während meines Architekturstudiums in Hamburg an der HFBK am Lerchenfeld Ende der 80er Jahre kam ich das erste Mal mit dem interessanten Gelände der ehemaligen *New-York Hamburger Gummiwaaren Cie. (NYH)* in Barmbek in Berührung. Die auf dem Gelände der NYH im Bereich der Alten Fabrik geborgenen gusseisernen Stützen sollten wiederverwendet werden, was an der unzureichenden Feuerwiderstandsklasse des Gusseisens scheiterte. Damals befasste ich mich mit dem noch neuen Thema der möglichen baulichen Weiterverwendung von gusseisernen Stützen durch schaubildende Anstriche, die gerade im Ausland für Furore sorgten, konnte doch damit die Feuerwiderstandsklasse eines Bauteiles erhöht und eine Zweitverwendung mit veränderten Anforderungen ermöglicht werden. Es sollte allerdings noch Jahre dauern, bis dieses Verfahren auch in Deutschland gängige Praxis wurde. 1996 wechselte ich vom Architekturbüro ins Denkmalschutzamt als Referent zur praktischen Baudenkmalpflege. Zu meinem Beritt gehört das Museum bis heute, so dass ich die Gelegenheit hatte und habe, an der Gestaltung der Gebäude und des Geländes mitzuarbeiten.

Welchen Grundgedanken die Gestaltung folgt, zeigt der folgende Artikel.

Doch zunächst zur wechselvollen Geschichte des Standortes: Die ersten Fabrikanlagen wurden 1870/71 an der zwei Jahre zuvor errichteten Zollgrenze zum deutschen Reich am Osterbekkanal aus vertriebstechnischen Gründen errichtet. 1886 wurde das Fabrikgelände durch Zukauf eines nördlichen Fabrikareals erweitert. 1894 wurde Barmbek durch Gesetz ein Stadtteil Hamburgs. 1896/97 wurde ein Fabrikkomplex westlich des Gebäudes-D (Bild 2) errichtet, vom dem heute keine Spuren mehr erhalten sind. 1897/98 wurden östlich der Maurienstraße Arbeiterwohnungen der fabrikeigenen »Maurienstiftung« errichtet (nicht mehr erhalten). 1906/07 wurde ein viergeschossiges Produktionsgebäude errichtet (A-Neue Fabrik), 1907 erfolgte die Errichtung des Kesselhauses (C-Kesselhaus). 1912 wurde ein Maschinenhaus südlich der Zinnschmelze errichtet (nicht mehr erhalten).



Bild 2: Kartierung der Denkmale des MdB: A-neue Fabrik / B-Torgebäude C-Kesselhaus / D-Alte Fabrik / E-Zinnschmelze

Bild 1: Ansicht des Fabrikgeländes der NYH aus Richtung Maurienstraße vor dem ersten Weltkrieg



Das weitläufige, dichtbebaute Gelände hatte seine größte Ausdehnung um das Jahr 1910 erreicht. Bei dem verheerenden Luftangriff am 29./30. Juli 1943 wurde Barmbek schwer beschädigt, das Fabrikgelände wurde größtenteils zum Trümmerfeld. Das Maurienstift und das Verwaltungsgebäude von 1908 brannten aus. Trotzdem wurde die Produktion erst 1944 eingestellt. Das Verwaltungsgebäude wurde 1954 noch zum Ortsamt umgebaut. Nach Kriegsende wurden einige der Gebäude der NYH notdürftig wieder instandgesetzt, 1954 vereinigte die NYH die gesamte Produktion im Harburger Werk, der Standort Barmbek wurde aufgegeben, 1949 wurde das Gelände an die Stadt Hamburg verkauft. Noch stehende Ruinen zum Wiesendamm und zur Poppenhusenstraße hin wurden rückgebaut und zum Teil durch Neubauten ersetzt.

Von dem dichtbebauten Gelände sind derzeit nur die Gebäude des Kesselhauses und der Zinnschmelze im Westen, der Neuen Fabrik mit dem teilzerstörten Torhaus im Norden und die Alte Fabrik im Süden sowie der Torso des Kesselhauses, das die Alte Fabrik ehemals mit Energie versorgte, erhalten. Diese historischen Gebäude bilden die Kernzone, von der aus die bauliche Entwicklung des *Museums der Arbeit (Mda)* seinen Anfang nahm.

Das Areal des *Mda* wird durch die Poppenhusenstraße im Westen, Wiesendamm im Norden, Maurienstraße im Osten und Osterbekweg im Süden begrenzt.

In der Folgezeit wurden verschiedene Nutzungsszenarien für das Gebiet, die selbst den Abbruch des Bestandes und Neubau von Wohnungen vorsahen, von der Stadt diskutiert, kamen aber nicht zum Tragen.

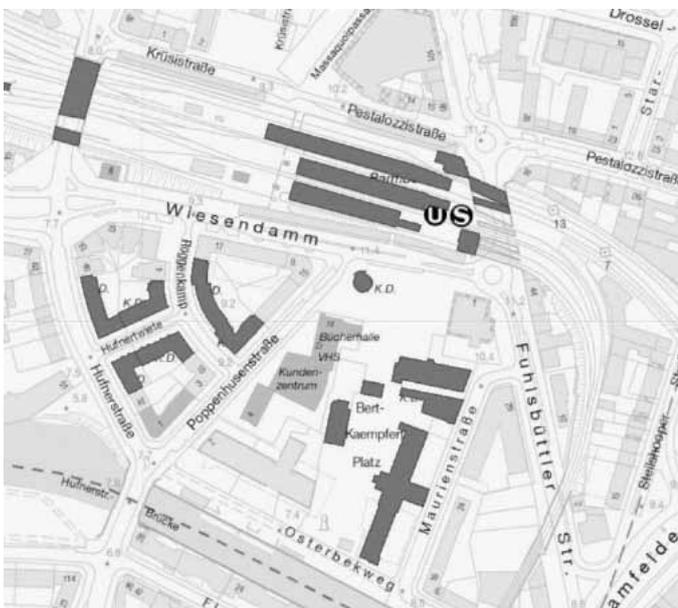


Bild 3: Dunkle Flächen sind die Denkmale auf dem Gelände und in der näheren Umgebung



Bild 4: Neue Fabrik, Aufstockung 1996

1982 mietete die Kulturbehörde die Gebäude zu Magazin Zwecken an. Mit Senatsbeschluss vom 15.7.1989 erfolgte die endgültige Entscheidung, das Fabrikgelände als Museum zu nutzen, seit 1992 erfolgten umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen zum Gebäudeerhalt und zur weiteren Nutzung der verbliebenen Gebäude durch das *Museum der Arbeit*. Mit der Einbringung der Museumsnutzung in die verbliebenen Gebäude konnte das Areal und der Gebäudebestand langfristig in der überkommenen Form für eine öffentliche Nutzung gesichert werden.

Die baulichen Veränderungen an den fünf historischen Kerngebäuden des *Mda* (A-Neue Fabrik / B-Torgebäude / C-Kesselhaus / D-Alte Fabrik / E-Zinnschmelze) ergeben durch die bewusst gewählten bekannten Materialien mit kontrastierender Farbigkeit eine klare Ablesbarkeit der Bauzeit der jeweiligen Ergänzung. Der gestalterische Ansatz hat seinen Ursprung in der Charta von Venedig, die unter anderem den folgenden Leitsatz enthält:

Eine erforderliche Restaurierung (bauliche Erweiterung, Anmerkung des Autors) muss die ästhetischen und historischen Denkmalwerte bewahren. Ergänzungen erfolgen nicht in historischen Formen, sondern mit dem »Stempel« der Zeit.

Dieser architekturgestalterische Ansatz gilt besonders für die Kernzone des *Mda* mit den historischen Gebäuden.

So wurde 1996 die Aufstockung der Neuen Fabrik in architekturensprachlich neuer Farbigkeit und Material



Bild 5: Alte Fabrik, Aufstockung 2006, rechte Bildseite

umgesetzt, weißer Putz kontrastiert mit rotem Backstein. Das stählerne Dachtragwerk und die Randstützen sind bewusst nicht orthogonal gemäß dem Ursprungsbau ausgeführt.

Die Aufstockung des nördlichen Teils der Alten Fabrik, in dem die Bibliothek untergebracht ist, folgte der Materialvorgabe und Farbigkeit der Aufstockung der Neuen Fabrik. Die Achsenbildung der Befensterung wurde wohlthuend auf den darunterliegenden Bestand ausgerichtet.

Wie in Bild 5 sichtbar, wurde der wie zu Zeiten des Fabrikbetriebes mit Raubrocken gepflasterte Hof durch

Bitumenbahnen zugunsten des erschütterungsfreien Transports von Gegenständen unterbrochen. Auch hier gilt, dass sich eine der Nutzung geschuldete bauliche Ergänzung des Bestandes ablesbar präsentiert ohne sich gestalterisch aufzudrängen.

An den Erweiterungsbau der Zinnschmelze wurden von Seiten der Denkmalpflege verschiedene Anforderungen gestellt: Der multifunktionale Erweiterungsanbau der Zinnschmelze sollte den Flächenbedarf des Kulturzentrums von fast 500 m² decken und sich ebenfalls als architektureigensprachlicher Baukörper seiner Zeit präsentieren und den Altbau der Zinnschmelze in Höhe und Breite nicht überragen. Die helle Farbigkeit der Altbau-Aufstockungen schied als Fassadenmaterial aus, sie markierten bereits Aufstockungen. Im erdangrenzenden Bereich wurde nach einer anderen Lösung gesucht. Schließlich wurde Kupfer als Fassadenmaterial gewählt. Alt- und Neubau sind durch eine »Glasfuge« getrennt.

Als jüngste Baumaßnahme wurde die Wiederbelebung der Dachzone des Torhauses in Planung genommen. Das Dachgeschoss wird in seiner historischen Kubatur, mit neuen Dachdetails wie Gauben und einer Metaldachhaut, wiedererrichtet.

Die baulichen Veränderungen an



Bild 6: Zinnschmelze-Erweiterungsbau, 2015



Bild 7: Torhaus, Dachaufbau in Planung, Blick aus dem Hof auf die Südfassade



Bild 8: Bürogebäude der GWG, 2004

den Rändern des ehemaligen Fabrikgeländes gruppieren sich wie Jahresringe eines Baumes um den Kern der fünf historischen Gebäude (A-Neue Fabrik / B-Torgebäude / C-Kesselhaus / D-Alte Fabrik / E-Zinnschmelze). Auch sie folgen über die Jahrzehnte der baulichen Veränderung dem Leitsatz der Charta von Venedig. So ist der Nord-Westen geprägt durch die Zeitschicht der 50er Jahre mit dem Kundenzentrum und der Bücherhalle und der Architektursprache ihrer Zeit.

Den Süd-Osten prägt die Bauschicht der Jahrtausendwende mit der Erweiterung der Alten Fabrik für die GWG und dem neuen Verwaltungsgebäude der SAGA im Süd-Westen.

Das Gelände und seine Umgebung verändern sich und werden sich ständig gemäß der jeweiligen Anforderungen baulich verändern. Die Denkmalpflege will diese Entwicklung begleiten und versuchen, die bauliche Entwicklung über die bloße zeitgenössische Architektur hinaus mit übergeordneten Regeln zu versehen.



Bild 9: Bücherhalle, den Erweiterungsbau der Zinnschmelze überragend, Fertigstellung 1954



Bild 10: Neubau der SAGA neben dem alten Kesselhaus, 2005

Stimmen aus der Nachbarschaft

DIE GESPRÄCHE FÜHRTEN HELGA KOPPERMANN UND FRIEDRICH ROGGE

»Das Arbeits- und Alltagsleben ist in das Blickfeld gerückt worden«

Die **Geschichtswerkstatt Barmbek** und das *Museum der Arbeit* sind durch gemeinsame Themen verbunden. »Mit dem *Museum der Arbeit* ist das Arbeits- und Alltagsleben der Menschen, die Geschichte von unten ins Blickfeld gerückt worden und hat sich in der Hamburger Museumslandschaft durchgesetzt und behauptet. Die gegenseitige Unterstützung bei der Recherchearbeit und die Bereitstellung von Archivmaterialien, die Lange Nacht der Museen sowie die Veranstaltung zum Thema Zwangsarbeit in Barmbek sind Beispiele für gelungene Zusammenarbeit. Wir wünschen uns, dass das vielfältige Arbeits- und Alltagsleben im Blickfeld bleibt, das Museum mehr eigene Ausstellungen machen kann und die Kooperation mit anderen Barmbeker Geschichts- und Kulturinitiativen intensiviert wird.«

»Das ist gelungene generative Arbeit«

Die Arbeitsgemeinschaft für das Puppenspiel e.V./ Hamburger Puppentheater nahm mehrfach mit Puppenbauaktionen am Hoffest teil. **Peter Räcker** sagt anlässlich des Jubiläums: »Der Museumshof hat sich vom mit Pfützen übersäten Platz zur eingebundenen Veranstaltungsfläche für vielfältige Aktionen weiterentwickelt. So wie die Arbeitsgemeinschaft für die generative Weitergabe der Puppenbau- und Spielkunst ›missionarisch‹ tätig ist, ist das Museum ein Beispiel für gelungene generative Arbeit, die jungen Menschen Einblicke in ältere Industrie- und Handwerkstechniken vermittelt. Das Museum sollte in Zeiten der sich immer weiter ausbreitenden ›Virtuellen Welten‹ die Hamburger Industrie- und Technikgeschichte für die Nachwelt erhalten!«

»Das Museum ist ein Schatz sowohl für den Stadtteil Barmbek als auch für die Stadt!«

Die Buchhandlung Hoffmann am Bahnhof Barmbek existiert seit 35 Jahren, also länger als das *Museum der Arbeit*. **Ulrich Hoffmann** war maßgeblich am Aufbau

der Museumsbibliothek, damals noch in der Poppenhusenstraße, beteiligt. Die Bestückung der Bibliothek und das Aussuchen des Sortiments für den Museumsladen bilden den Kern der Zusammenarbeit. Für die Auswahl der Bücher und die Weiterentwicklung des Sortiments ist das persönliche Gespräch mit dem Ladenteam und auch mit den KollegInnen an der Kasse besonders wichtig. Dort erfährt man neben den Verkaufszahlen viel über die Reaktionen und Meinungen der BesucherInnen.

Ein Höhepunkt der Zusammenarbeit ist das gemeinsam mit dem Museum, der Zinnschmelze und Globetrotter organisierte Hoffest. Besonders wichtig war die Ausstellung *Unterwegs – 90 Jahre Hamburger U-Bahn*, weil der Stadtteil Barmbek als ein Zentrum der Hochbahn dargestellt wurde. »Die Ausstellung zur »Zwangsarbeit« war besonders berührend.« Das Fazit zur Brücken-Ausstellung lautet: »Das war lebendig und nah an den Menschen.« Die offene Werkstatt des Grafischen Gewerbes und die Emaillierwerkstatt machen das Besondere des Museums aus: »Man kann von Kindesbeinen an in der Vergangenheit tätig werden.« Er erwähnt insbesondere die Zusammenarbeit mit Jürgen Bönig bei den unterschiedlichsten Projekten bis hin zur Organisation einer Demonstration gegen einen Naziaufmarsch zum 1. Mai.

Für die Zukunft wünscht sich Ulrich Hoffmann: »Das Museum soll unbedingt seine Lebendigkeit erhalten und die Entwicklungen der neuen Zeit abbilden.« Die nächste Sonderausstellung *Das Kapital* bietet dazu Gelegenheit: »Da können wir aus dem Vollen schöpfen und Diskussionsbeiträge liefern!«

»Dickschiff im Barmbeker Kulturangebot«

»Langjährige Nachbarschaft und die Entwicklung des gemeinsamen Hofgeländes als Kulturort und Kleinod des Stadtteils«, das verbinden **Dorothee Puschmann** und **Sonja Engler**, Mitarbeiterinnen der **Zinnschmelze**, mit dem *Museum der Arbeit*. »Mit der Sanierung der Alten Fabrik, dem Zuzug der SAGA-Verwaltung und der Eröff-

nung des Trude-Restaurants hat der Hof viel an Attraktivität gewonnen. Der Neubau der Zinnschmelze und die Gestaltung des Biergartens machen das Schmuckstück komplett. Der Ort wird von vielen Menschen aus ganz Hamburg gern besucht. Schön war die Beteiligung und Zustimmung des Museums in der Jury für den Entwurf zum Erweiterungsbau der Zinnschmelze. Liebe, kreative, nachbarschaftliche »Kollegen« und der kurze Draht zu einander ermöglichten gemeinsame Projekte und Aktionen wie die »Barmbeker Hofkultur«, »Straßenkrach«, »Suche-Arbeit-Brauche-Zukunft« und die Erarbeitung des Konzeptes für das Hoffest und dessen Koordination.

Für die Zukunft wünschen sie sich eine »gemeinsame Hofnutzung über das Hoffest hinaus, gemeinsame Kinderferienprogramme« und dem Museum »ein wunderbares Torhaus mit neuen Möglichkeiten!«

»Denkt vor allem an die Kinder«

Dienstags und freitags findet der Wochenmarkt auf dem Bert-Kaempfert-Platz statt. Marktstandbetreiber **Marco Rex**, Fleischerfachgeschäft Willibert Rex aus Jork, verbindet mit dem Museum »viele nette Mitarbeiter, von denen man einige persönlich vom Besuch des Wochenmarktes kennt.« Besonders in Erinnerung ist die Aufstellung des TRUDE-Schneidrades. Die Neugestaltung des Hofbereichs und der Zinnschmelze wertet er als Gewinn für alle Besucher und Marktkunden. »Gestalten Sie Ihre Museumsarbeit immer so, dass es interessant ist vor allem für Kinder von heute, damit ihnen die mühselige Arbeit von früher verdeutlicht und vor Augen geführt wird.«

»Viel Platz für Aktivitäten!«

Manuel Cipriano, portugiesischer Spezialitäten-Imbissbetreiber, nimmt schon seit Jahren am Wochenmarkt auf dem Bert-Kaempfert-Platz, am Kultur-Flohmarkt auf dem Museumshof und am ökologischen Weihnachtsmarkt teil. Er wie auch der Marktstandbetreiber **Appelbuur Benecke** aus Jork bewerten die baulichen Veränderungen auf dem Museumshof und an der Zinnschmelze sehr positiv: »Das schafft viel Platz für Aktivitäten!« – Manuel Cipriano und Maik Benecke wünschen dem Museum für die Zukunft alles Gute.

»Weiter so!«

Dr. Klaus Togler, Hausarzt und Nachbar in der Osterbekstraße, schätzt die räumliche Nähe zum Museum sowie interessante Ausstellungen, Architektur und Umgebung, kompetente und engagierte Mitarbeiter bei verschiedenen Begegnungen und Besuchen. Immer wieder die Lange Nacht der Museen, Ausstellungen zu den

Themen *Brücken*, *Sexarbeit* und v.a. *Fahrräder* bleiben in Erinnerung, aber auch die jüngste Ausstellung *Entscheiden*.

Die Veränderungen des *Museums der Arbeit* (z.B. die Neugestaltung des Museumshofs) hat er als sehr positiv wahrgenommen: »Die Gesamtgestaltung macht mehr und mehr Spaß! Weiter so!«

»Zeitzeugen und ehrenamtliche Praxisexperten sind die Basis des Museums«

Marktbesucherin **Britta Schwartau**, Logopädin, und ihr Ehemann **Christian Suhr**, Globetrotter-Mitarbeiter und temporärer Nachbar des *MdA* – beide Mitglied bei den *Freunden des Museums der Arbeit e.V.*: »Das *Museum der Arbeit* stellt eine lebendige Brücke zu Berufen und praktischen Technikvorführungen unserer jüngeren Vergangenheit dar, dank der Fachleute aus bereits ausgestorbenen Berufen. Zu den Höhepunkten der vergangenen 20 Jahre zählen die Ausstellung *Gib Gummi* mit einer tollen Führung von Jürgen Ellermeyer, sowie die szenische Führung *Herrschaften, kommen Sie bitte!* Außerdem: jede Freundeskreis- Museumsreise, die wir mitgemacht haben(!). Wir finden Veranstaltungen sehr interessant, in denen »Zeitzeugen« der historischen Berufe aus ihrem Arbeitsalltag berichten. Wir wünschen uns, dass noch einmal die vielen fachlich hochwissenden, ehrenamtlichen Praxisexperten, die im *MdA* ihre Kenntnisse anwenden und vermitteln, zu Wort kommen.«

»Über den Museumshof sind alle geschäftlich befreundet. Das ist sehr angenehm.«

Holger Völsch, Geschäftsführer des Restaurants TRUDE, setzt auf gute Nachbarschaft »in einem tollen Verbund durch den Museumshof: *Museum der Arbeit*, Zinnschmelze & LüttLiv, Globetrotter, Bücherhalle, SAGA/GWG bilden alle zusammen eine kleine Interessengemeinschaft, die gemeinsame Aktionen plant und umsetzt. Man kennt sich »auf dem Hof«, man hilft sich gegenseitig und tauscht sich aus.

Zu den Höhepunkten zählen jedes Jahr die Konzerte des Schleswig-Holstein-Musik-Festivals (SHMF). Wir hatten dabei immer Glück mit dem Wetter. Außerdem die Ausstellung zu den Tempo-Fahrzeugen, jedes Jahr die Lange Nacht der Museen, die Ausstellung *Sexarbeit*, das alljährliche Barmbeker Hofsommerfest und die Kulturflohmärkte.

Der Hof hat sich in den letzten Jahren in mehreren großen Schritten extrem verändert. Vom schäbigen Hof mit Wellblech-Baracken, den man eher gemieden hat, über den ersten Umbau zum heutigen Prunkstück und einem der schönsten Flecken in Barmbek. Wir haben so

viele Gäste, die über diesen tollen Hof staunen und hören immer wieder: ›Wir wussten gar nicht, wie schön es hier ist und dass es so einen tollen Ort hier gibt.‹ Der Hof zeigt, wie sehr sich Barmbek herausputzt und wie schön Kultur und Moderne nebeneinander bestehen können.

Zukünftig müssen mehr Menschen von diesem schönen Ort erfahren. Weg vom ›Geheimtipp‹ hin zum ›Tipp‹. Das Museum soll weiterhin tolle Ausstellungen machen, die viele Menschen anziehen. Der Hof muss mehr für Konzerte und Veranstaltungen in Größe des SHMF genutzt werden. Der Bootsanleger am Osterbekkanal sollte für eine regelmäßige Schiffs-Linie vom Jungfernstieg hierher für Besucher bekanntgemacht und gefördert werden.«

»Gesicht haben wir gezeigt ... für Demokratie und Menschenwürde«

Pastor Rainer Hanno grüßt aus der fernen nahen Nachbarschaft mit herzlichen Glückwünschen der evangelischen Kirchengemeinde Nord-Barmbek am Tieloh zum 20-jährigen Jubiläum und mit Gottes Segen für die vielfältige Arbeit rund ums Museum:

»Nach anfänglichen Berührungsgängsten sind wir zusammengewachsen und bilden eine Barmbeker Einheit, die sich wirklich sehen lassen kann. Dass wir 2008 gemeinsam gegen Rechts demonstriert haben und wir gemeinsam den Demonstrationszug anführten, hat sich tief in mein Gedächtnis eingepägt. Gesicht haben wir gezeigt, uns eingesetzt für Demokratie und Menschenwürde, so wie es uns entspricht.

Genial war die Idee, die TRUDE nach Barmbek zu holen. Das war der Auftakt für die wunderbare Gestaltung des Museumsplatzes. Mit großer Freude feiern die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden seit vielen Jahren ihren regionalen Himmelfahrtsgottesdienst unter freiem Himmel auf dem so schön gestalteten Platz. An diesem Ort zu singen und zu beten, ist für uns als Gemeinde immer wieder ein besonderes Erlebnis.«

»Ein großer Teil der vom Museum herausgegebenen Bücher ist gerade ausgeliehen«

Leonie Heintz, Leiterin der Bücherhalle Barmbek, sieht gute Chancen für einen Ausbau der Kooperation mit dem *Museum der Arbeit*: »Zum einen haben unsere Leser von den Arbeitsplätzen aus einen guten Blick aufs Museum (und wir natürlich auch). Zum anderen findet sich in unserem Bestand das eine oder andere vom Museum herausgegebene Buch bzw. Katalog. Ein großer Teil davon ist gerade ausgeliehen.

Am besten ist uns die Fahrrad-Ausstellung in Erinnerung geblieben. Beim gemeinsamen Hofsommerfest

2014 war es toll, so viele verschiedene Zweiräder in Betrieb zu sehen. Wir sind von Anfang an beim gemeinsamen Hofsommerfest mit dabei und wünschen uns weiterhin etliche kreative Aktivitäten mit dem Museum sowohl für Barmbeker Anwohner als auch an Stadtteilkultur interessierte Mitbürger.«

»Flüchtlingsfrauen und ihre Kinder im Museumsgebäude aufzunehmen, war eine gute Idee«

Die VHS-Nord-Regionalleiterin **Angelika Barth** verbindet mit dem *Museum der Arbeit* »Informationen und Geschichte von ›Arbeitswelten‹, ein engagiertes Museumsteam inklusive des *MdA*-Freundeskreises und der Druckwerkstätten. Die Fahrrad-Ausstellung, ökologische Weihnachtsmärkte, die *BuchDruckKunst* und Veranstaltungen im Rahmen der Woche des Gedenkens waren einige Höhepunkte der vergangenen 20 Jahre.

Die Neugestaltung des Museumshofs hat uns alle sehr erfreut! Er ist einer der schönsten Plätze Hamburgs geworden und der schönste Platz in Barmbek! Gut fand ich auch, dass es 2016 möglich war, Flüchtlingsfrauen und ihre Kinder für eine Zeit im Museumsgebäude aufzunehmen.«

»Gute Nachbarschaft und ein offenes Haus ...«

...Genau das verbindet **Dr. Michael Ahrens**, Leiter der Unternehmenskommunikation der SAGA Siedlungs-Aktiengesellschaft Hamburg, mit dem *Museum der Arbeit*. Die Fahrrad-Ausstellung war einer der Höhepunkte der vergangenen Jahre. Sehr zum Vorteil des Museums sowie des Miteinanders der Hof-Anrainer insgesamt hat sich die Neugestaltung des Museumshofes ausgewirkt: »Nicht nur Barmbek hat sich gemacht, auch unser ›Kleinod‹ am Osterbekkanal.«

»Bananen auf der TRUDE«

Andreas Krüger von **Globetrotter** erinnert sich an manche gemeinsame Aktionen. Besonders in Erinnerung bleibt ihm, als er zur Zeit der Bananen-Ausstellung anfragte, ob es möglich sei, im Rahmen der »Langen Nacht der Museen« eine Kletteraktion für Kinder hinauf auf die TRUDE anzubieten. Das lief wunderbar und jedes Kind, das den Aufstieg schaffte, fand oben eine Banane! Er empfindet vor allem die gute Nachbarschaft – wobei uns Globetrotter in einigen Situationen auch finanziell unterstützte – und freut sich über den tollen Platz, der inzwischen auf dem Museumsgelände entstanden ist. Zum Thema »Ausstellungen« fällt ihm spontan die Fahrrad-Ausstellung ein. Weitere gemeinsame Aktionen, die wünscht er sich für die Zukunft.

Ulrich Bauche

Prof. Dr. phil. (*1928), Studium Sozialgeschichte, Volkskunde und Kunstgeschichte in Leipzig, Münster und Hamburg, wissenschaftlicher Abteilungsleiter, Hauptkustos am Museum für Hamburgische Geschichte 1966–1992, Lehrbeauftragter seit 1969 am Institut für Volkskunde der Universität Hamburg, Honorarprofessor, Forschungsschwerpunkte: Kulturelle Stadt-Land-Beziehungen, Sozial- und Zeitgeschichte Hamburgs, jüdische Lebenswelten

**Dr. Kirsten Baumann**

Kunstgeschichte, Geschichte und Klassische Archäologie in Trier und Bochum. 1997 bis 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Stiftung Bauhaus Dessau. Hier seit 2005 stellvertretende Direktorin der Stiftung. 2009 bis 2013 Direktorin des Museums der Arbeit, zeitweise auch Vorstand der Stiftung Historische Museen Hamburg. Seit September 2013 Direktorin des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte auf Schloss Gottorf in Schleswig

**Gert Hinnerk Behler**

*1943, Jura-Studium in Hamburg (2. Asta-Vorsitzender, 9. 11. 1967 Aktion »Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren«). Seit 1974 Verwaltungsjurist in Hamburg, 1994–2004 Staatsrat Senatskanzlei und Kulturbehörde. Seit 2001 Vorsitzender des Beirats der Stiftung Hamburg Maritim. Seit 2006 Vorsitzender der Freunde des Museums der Arbeit e.V.

**Dr. Jürgen Bönig**

Seit 1982 ehrenamtlich im Verein Museum der Arbeit e.V., seit 1990 hauptberuflich als Soziologe und Technikgeschichtler, u. a. zur Fließbandarbeit, im Museum der Arbeit, seit 1. 5. 2016 beim Vorstand SHMH für Publikationen und Veranstaltungen

**Rolf Bornholdt**

Gründungsmitglied des Vereins Museum der Arbeit e.V. und Sammlungskordinator des Museums 1982–1998

**Dr. Elisabeth von Dücker**

Kunst- u. Kulturhistorikerin. Museums-wissenschaftlerin in Hamburg: Altonaer Museum (1977–1986) und Museum der Arbeit (1986–2007). Initiatorin des Stadtteilarchiv Ottensen, Hamburgs erster Geschichtswerk-

statt, 1980. Freiberuflich tätig als Kuratorin der FrauenFreiluftGalerie Hamburg seit 1994 und als Autorin

Dieter J. Glienke

Dipl. Ing. Architekt und Stadtplaner. Studium an der TU Wien und TU Berlin. 1969–2012 selbständiger Architekt, mehrere Auszeichnungen und Preise u. a. Deutscher Städtebaupreis 1985. 1976 Idee zum »Museum der Arbeit«. 1980 Vorsitzender des Vereins, Ehrenmitglied. Mitbegründer des Vereins Stadtteilkultur Hamburg-Volksdorf und Architekt seines Kinos »Koralle«

**Marina von Jacobs**

*1959, Innenarchitektin. 1982–88 Mitarbeit im Atelier Knut Lohrer, Stuttgart. Seit 1988 freiberuflich tätig, seit 1996 als Einzelunternehmen von Jacobs. Gestaltung/Mitgestaltung von ca. 20 Ausstellungen und ebenso vielen Museen. Darunter Erstgestaltung Museum der Arbeit 1995–1997.

**Heike Jäger**

1985–1988 Studentische Hilfskraft im Archiv des MdA, 1990/1994 Mitarbeit an Ausstellungsprojekten des MdA. Seit 2001 Vorstandsmitglied im Freundeskreis des MdA. Früher Chemielaborantin, heute Sozial- und Wirtschaftshistorikerin: freiberufliche Referentin in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, im WasserForum und im MdA

**Helga Koppermann**

1982 Besucherin der Ausstellung »Vorwärts und nicht vergessen. Arbeiterkultur in Hamburg um 1930« auf Kamnagel. Seit 2001 Mitglied im Verein der Freunde des Museums der Arbeit und in der offenen Werkstatt des grafischen Gewerbes. Bis 2015

Lehrerin an der Stadtteilschule Alter Teichweg

Lisa Kosok

Historikerin und Museumswissenschaftlerin. Ab 1993 Sammlungsleiterin und stellvertretende Direktorin des Museums der Arbeit. Ab 2004 Direktorin des Museums der Arbeit, 2008 Direktorin des Museums für Hamburgische Geschichte. Von 2008 bis 2010 zudem Vorstandsvorsitzende der neu gegründeten Stiftung Historische Museen Hamburg. 2015



Gründungsdirektorin am Europäischen Hanse-museum in Lübeck und seit 2016 Professorin für Kulturerbe und Museumswissenschaften an der Hafen-City Universität in Hamburg

**Gernot Krankenhagen**

*1941, Dipl.-Ing. Berufliche Laufbahn: Kultusministerkonferenz Bonn, Institut für Film und Bild München, Deutsches Museum München, Ständige Ausstellung

für Arbeitsschutz Dortmund. Seit 1984 Museum der Arbeit, 1991–2003 Gründungsdirektor. U. a. Herausgeber der Schrift des Deutschen Museumsbundes zum Thema Bürgerschaftliches Engagement im Museum (2008). Mitglied »Freunde des MdA« seit 1980, derzeit stellvertretender Vorsitzender

Karen Kümpel

seit Ende 2013 Leiterin Bildung & Vermittlung im Museum der Arbeit und im Hafenumuseum, davor Studium der Volkskunde und Kunstgeschichte in Göttingen und Hamburg, dann 18 Jahre Museumsdienst Hamburg



Ralf Lange

*1961. Promovierter Kunsthistoriker und Diplom-Soziologe. Seit 1995 Mitarbeiter im Speicherstadtmuseum, das er zusammen mit Henning Rademacher aufgebaut hat. Daneben Tätigkeit als freier Journalist und wissenschaftlicher Autor. Zahlreiche Veröffentlichungen und Ausstellungen zur Hamburger Hafen-, Schifffahrts- und Baugeschichte und zur deutschen Nachkriegsarchitektur



Harald Meier-Weigand

*1935. Buchbinderlehre, Studium an der HWP, Dipl.-Sozialwirt, Vereinsmitglied seit 1991, langjähriger Archivar des Vereinsarchivs



Prof. Dr. Rita Müller

Historikerin, seit Januar 2014 Direktorin des Museums der Arbeit; Stationen: Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, heute Technoseum, Deutsches Uhrenmuseum Furtwangen, Sächsisches Industriemuseum Chemnitz. Seit 2008

Sprecherin der Fachgruppe der Technikhistorischen Museen im Deutschen Museumsbund e. V.

Johannes Müllner

*1932, Ausbildung als Schlosser und Arbeitsvorbereiter, Betriebsratsvorsitzender. 1967 bis 1989 hauptamtlich bei der IG Metall Hamburg.



1995 bis 2007 im IG Metall-Kontrollausschuss. Viele Jahre im Vorstand der Freunde des MdA e. V. Bis heute ehrenamtlich aktiv u. a. bei den Hamburger DGB-Senioren



Marta Ozwos

Integrationsbegleiterin bei den Elbe-Werkstätten. Studium Spanische Linguistik und Sprachlehrforschung an der Universität Hamburg, Sozialpsychiatrische Zusatzausbildung. Seit 2004 Außenarbeitsgruppe der

Elbe-Werkstätten im Museum der Arbeit. Seit 2010 Leiterin der Außenarbeitsgruppe im Museum der Arbeit

Stefan Rahner

Historiker und seit 1990 in Museen tätig: erst im Ruhrgebiet, ab 1997 beim Museum der Arbeit. Er betreute am Haus ein Forschungsprojekt über Industriefotografie, danach die Reemtsma-Sammlungen. Arbeits- und Sammlungsbereiche: Fotografie, Nahrungs- und Genussmittel, Gummiindustrie, Haushalt und Wohnen. Letzte Ausstellungen: »Eine Wohnung für uns«, »Wanderarbeiter«, »Fofftein«. Stefan Rahner ist stellvertretender Direktor des Museums der Arbeit.



Ursula Richenberger

*1970 in Zürich/CH, Magister in Angewandten Kulturwissenschaften, 1998–2005 Geschäftsführerin der »Freunde des Altonaer Museums«, 2002–2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Altonaer Museum. Seit Februar 2013 Leiterin des Hafenumuseums Hamburg. Seit November 2015 Mitglied im Projektteam »Deutsches Hafenumuseum«



Friedrich W. Rogge

Historiker, Politologe, Wiss. Dokumentar; seit 2011 Rentner; Minijobber als Lektor bzw. als Vereinsgeschäftsführer und ehrenamtliche Tätigkeit bei den Freunden des Museums der Arbeit e. V.



Albert Schett

*11.1.1958 in Eppingen/Baden. 1984 Gesellenprüfung zum Zimmerer, IHK- Heilbronn. 1988 Diplom der Architektur an der HfBK Hamburg. Seit 1996 im Denkmalschutzamt Hamburg, Abteilung – Praktische Baudenkmalpflege



Astrid Schulte-Zweckel

Historikerin, Wiss. Dokumentarin, Wiss. Bibliothekarin. Ab 1988 Spiegel-Verlag, Hamburg, Dokumentation. Ab 1995 FrauenMediaTurm, Köln, Archiv und Dokumentation. Seit

2000 Museum der Arbeit, Bibliothek und Dokumentation. Seit 2004 Museum der Arbeit, Abteilungsleiterin Sammlung

Fragen einer Museumsbesucherin

Wer hatte die Idee für ein Museum der Arbeit?
In den Annalen steht, es seien Hamburger Bürger gewesen.
Waren Gewerkschafter dabei?
Haben diese sich für Mitbestimmung und Mitwirkung
der Mitarbeiter eingesetzt?

Wer baute das Museum der Arbeit auf?
Wer betreut heute die Sammlungen des Museums der Arbeit,
restauriert die Exponate, repariert Maschinen,
organisiert Archiv und Depot, baut Ausstellungen auf,
fotografiert Arbeitsplätze und Ausstellungsstücke?

All diese Menschen, und noch viele mehr, sollen – so heißt es –
künftig bei Ausstellungseröffnungen
und in Ausstellungskatalogen nicht mehr genannt werden!

Mit Bert Brecht frage ich:
Wer kam auf diese Idee?

Wollen der Alleinvorstand der Stiftung Historische Museen,
die Direktorin und ein Kurator
alle Aufgaben allein bewältigen?
So viele Fragen ...

MUSEUM DER ARBEIT



DER FREUNDESKREIS

Wer baute das siebentorige Theben? In den Büchern stehen
die Namen von Königen. Haben die Könige die Felsbrocken
herbeigeschleppt? Und das mehrmals zerstörte Babylon –
Wer baute es so viele Male auf? ...“ So läßt Bertolt Brecht
einen lesenden Arbeiter fragen. Doch wer gibt ihm in den
hamburgischen Museen eine Antwort? Die Drehbank und der
Kohlensack, der Hafenkran und der Niethammer, die Wohnung
im Gängeviertel, in Barmbek und in Rothenburgsort – wer
stellt sie aus, wer kümmert sich darum? Bett und Stuhl –
Brot und Hunger, Kindheit und Alter, Krankheit und Kälte –
Schicksal ungezählter Arbeitermassen, wer hat das alles
dokumentiert? Wer hat die Trümmer weggeschafft? Wer hat
die Straßen und Plätze, die Schulen und Läden, die Betriebe
und Wohnungen aufgebaut nach den Bomben? Wer hat den
Kopf hingehalten – im Krieg, in der Inflation, in der Erwerbs-
losigkeit?
Hamburg – „Hauptstadt der Deutschen Arbeiterbewegung“
– wer hat diesen Begriff geprägt? Streiks, Unruhen, Demon-
strationen und Proteste – wer hat sie organisiert? Wer zahlte
die „Unterstützung“? Wer druckte und verteilte die Hand-

**Museum
der Arbeit**
für Hamburg

